Schriften zur Geschichte des ehemaligen Amtes Bordesholm

Herausgegeben
vom
Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm e.V.

Band 2

Herausgegeben vom Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm e.V.
Alle Rechte vorbehalten
Selbstverlag, Bordesholm 1996

Hartmut Hildebrandt und Michael Kopischke

Wohnen und Wirtschaften

im Amt Bordesholm

im frühen und mittleren 18. Jahrhundert

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort *(Der Redaktionsausschuß)*	*5*
Danksagung *(H. Hildebrandt, C. I. Johannsen und M. Kopischke)*	6
Einleitung *(H. Hildebrandt und M. Kopischke)*	7
Das Amt Bordesholm *(H. Hildebrandt)*	9
Die Quellen *(H. Hildebrandt)*	15
Die landwirtschaftlichen Nutzflächen *(H. Hildebrandt)*	19
Vorbemerkungen	19
Ackerland	19
Aussaat und Ernte	23
Wiesen und Heuwindung	28
Zusammenfassung	30
Der Viehbestand *(M. Kopischke)*	32
Vorbemerkungen	32
Pferde	32
Rinder	34
Schweine	37
Schafe	39
Zusammenfassung	41
Die Haupthäuser *(M. Kopischke)*	42
Die Katen *(H. Hildebrandt)*	48
Vorbemerkungen	48
Katen der Kätner, Bödner und Anbauer	48

Altenteilskaten und -wohnungen 50
Dorfschaftseigene Hirten-, Schmiede- und Schulkaten 55
Belegung der Katen 57
Die Scheunen *(H. Hildebrandt)* 59
Die Ställe *(M. Kopischke)* 63
Die Backhäuser *(H. Hildebrandt)* 65
Die Speicher *(H. Hildebrandt)* 71
Die Schmieden *(H. Hildebrandt)* 78
Die Wagenschauer *(H. Hildebrandt)* 81
Der Erhaltungszustand der Gebäude 85
(H. Hildebrandt und M. Kopischke)
Der Gebäudebestand der Höfe *(H. Hildebrandt)* 87
Die Siedlungsentwicklung von 1709 bis 1765 *(H. Hildebrandt)* 90
Zusammenfassung *(H. Hildebrandt und M. Kopischke)* 96
Abkürzungen und Maße 100
Abkürzungen 100
Maße 100
Quellen und Schrifttum 103

Vorwort

Nachdem der Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm e.V. diese Schriftenreihe mit der Festschrift "150 Jahre Brandversicherungsgesellschaft Brügge" 1994 eröffnet hat, wird sie mit der Untersuchung über das "Wohnen und Wirtschaften im Amt Bordesholm im frühen und mittleren 18. Jahrhundert" fortgeführt.

Die vorliegende Arbeit stellt das erste Ergebnis des Forschungsprojektes "Das Bordesholmer Haus und seine Nebengebäude zwischen 1600 und 1870" dar. Träger des Projektes ist das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum. Dem Direktor des Museums, Herrn Dr. Carl Ingwer Johannsen, danken wir hiermit im Namen des Geschichtsvereins für die freundliche Genehmigung, die Studie in dieser Schriftenreihe veröffentlichen zu dürfen.

Abschließend möchten wir unserem Vereinsmitglied Herrn Harry Peter aus Brügge für einen namhaften Druckkostenzuschuß sowie den Anzeigenkunden für ihre finanziellen Beiträge danken.

Bordesholm, im April 1996

Der Redaktionsausschuß

Danksagung

Die vorliegende Ausarbeitung stellt die erste größere Veröffentlichung im Rahmen des Forschungsprojektes "Das Bordesholmer Haus und seine Nebengebäude zwischen 1600 und 1870" dar. Das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum e.V. in Molfsee-Rammsee ist Träger des Projektes, das ohne die Übernahme der Personalkosten durch das Arbeitsamt Kiel und die Kulturstiftung des Landes Schleswig-Holstein nicht zustande gekommen wäre.

Die Aufwendungen für Sachmittel wurden durch Zuschüsse des Kreises Rendsburg-Eckernförde, der Gemeinden Bissee, Blumenthal, Böhnhusen, Bordesholm, Brügge, Dätgen, Flintbek, Grevenkrug, Groß Buchwald, Großharrie, Hoffeld, Loop, Mielkendorf, Molfsee, Mühbrook, Negenharrie, Reesdorf, Rumohr, Schierensee, Schmalstede, Schönbek, Schönhorst, Sören und Wattenbek, der Stadt Neumünster und der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. (Hamburg) gedeckt.

Die Grundlagen der Untersuchung - Quellen und Karten - bezog das Forschungsprojekt von den Katasterämtern Kiel und Neumünster sowie vom Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig. Einen Arbeitsraum stellte die Gemeinde Molfsee in der Grund- und Hauptschule Rammsee zur Verfügung.

Frau Heinke Kopischke, Frau Frauke Hildebrandt M.A. und Herr Dr. Eckart Hübner lasen Korrektur. Sie gaben auch wertvolle Hinweise und Anregungen.

Die Druckkosten übernahmen der Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordesholm, Herr Harry Peter und die Anzeigenkunden.

Allen Genannten sei herzlich gedankt.

Molfsee, im April 1996

H. Hildebrandt C.I. Johannsen M. Kopischke

Einleitung

Das Forschungsvorhaben "Das Bordesholmer Haus und seine Nebengebäude zwischen 1600 und 1870" des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums untersucht den Gebäudebestand im früheren Amt Bordesholm [1]. Neben der Überschaubarkeit waren für die Wahl des Arbeitsgebietes das Vorhandensein eines noch guten Altbaubestandes [2], aussagekräftiger Schriftquellen und umfangreicher historischer Kartenwerke ausschlaggebend.

Zwei Schriftquellen bilden die Grundlage der vorliegenden, flächendeckenden Studie das sogenannte Inventarium von 1709 [3] und das Erdbuch von 1765 [4]. Beide Quellen gewähren die wohl besten Einblicke in die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Amtes Bordesholm für die Zeit vor den großen Agrarreformen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts [5]. Für hauskundliche Forschungen bieten Inventarium und Erdbuch hauptsächlich statistisch auswertbares Material. Vor allem das Inventarium ermöglicht einen Zugriff auf den längst vergangenen Gebäudebestand des 17, und vermutlich auch des 16 Jahrhunderts.

Durch den Vergleich beider Quellen erhalten wir fundierte Ergebnisse über landwirtschaftliche Entwicklungstendenzen im Amt Bordesholm, u.a. über das Acker- und Wiesenland, das Vieh, die Gebäude und die Siedlungstätigkeit. In dieser Reihenfolge werden die Themenbereiche abgehandelt. Ein Resümee faßt die gewonnenen Zwischenergebnisse zusammen.

Bisher hat die volkskundliche Hausforschung in Schleswig-Holstein Konrad Bedals Anregung aus dem Jahre 1977, Archivalien wie das Inventarium und das Erdbuch auszuwerten und miteinander zu vergleichen [6], noch nicht aufgegriffen. Der von Bedal vorgeschlagene Quellenvergleich wurde im Rahmen des Forschungsprojektes "Bordesholmer Haus" zum ersten Mal für ein kleinräumiges Gebiet Holsteins angewandt. Er gewährt Einblicke in einen weitgehend verschwundenen Baubestand, der höchstens noch mit kostspieligen archäologischen Methoden bruchstückhaft erforschbar wäre.

Anmerkungen

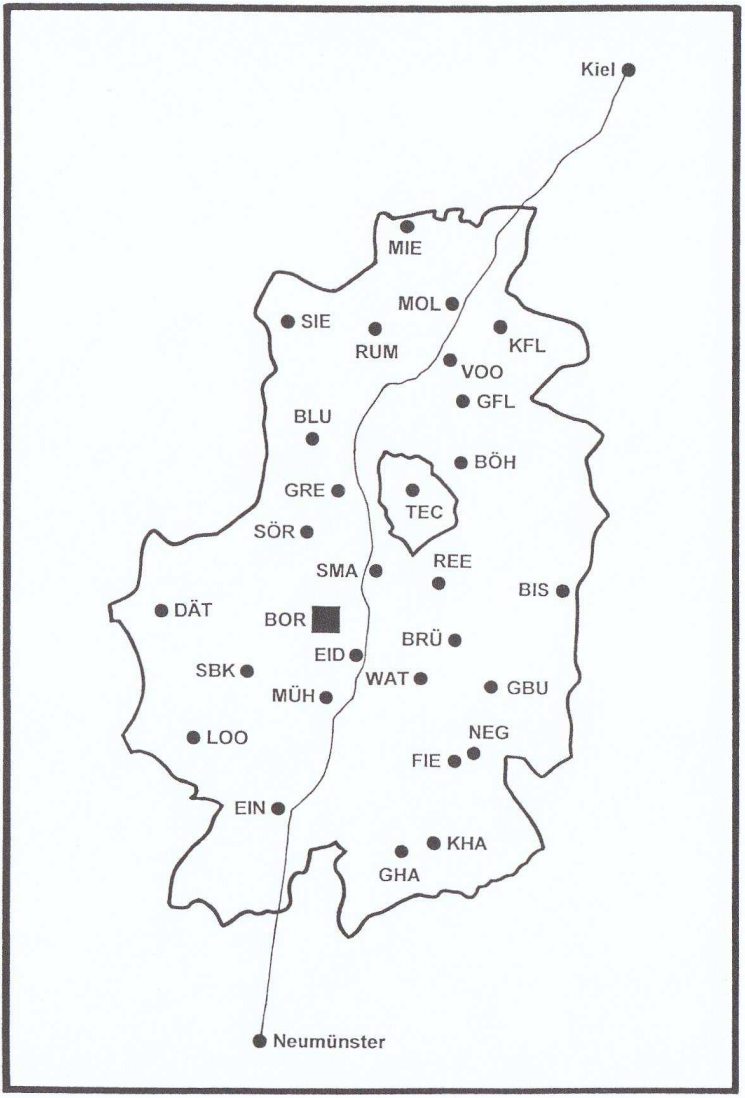
[1] Eine Karte des Amtes Bordesholm findet sich auf Seite 14.
[2] Diese Aussage gilt vor allem für die zweite Hälfte des 18. und die ersten beiden Drittel des 19. Jahrhunderts.
[3] In: LAS, Abt 106, Nr. 1144. Das Inventarium besteht aus 234 Seiten.
[4] LAS, Abt. 8.3, Nr. 454. Das Erdbuch umfaßt 1536 Seiten.
[5] Als wichtigste Agrarreformen im Amt Bordesholm seien die Verkopplung, die Aufhebung der sogenannten Festequalität und die Verteilung der Wälder und Moore sowie anderer Ödländereien genannt.
[6] Bedal 1977, S. 42.

Das Amt Bordesholm

Das Arbeitsgebiet des Forschungsprojektes ist das Amt Bordesholm, gelegen zwischen Kiel und Neumünster zu beiden Seiten der oberen Eider und der ehemaligen Bundesstraße 4. Es ging aus den Besitzungen des 1566 aufgelösten Klosters Bordesholm hervor und umfaßte 1765 die Dorfschaffen Bissee, Blumenthal, Böhnhusen, Brügge, Dätgen, Eiderstede, Einfeld, Fiefharrie, Grevenkrug, Groß Buchwald, Großflintbek, Großharrie, Loop, Mielkendorf, Molfsee, Mühbrook, Negenharrie, Reesdorf, Rumohr, Schierensee, Schmalstede, Schönbek, Sören, Voorde und Wattenbek. Die Dorfschaffen Kleinflintbek und Kleinharrie gehörten 1765 nur teilweise zum Amt. Ein Teil Kleinflintbeks war im Besitz des Klosters Itzehoe und von Kleinharrie zählten drei Hufen zum Amt Neumünster. Weiterhin bestand das Amt aus den Erbpachtdistrikten Bordesholm mit dem Hoffeld, Rumohrhütten und Sprenge sowie den Höfen Schönhorst und Schulenhof. Mitten in den arrondierten Bordesholmer Amtsländereien lag das zum Kloster Itzehoe gehörige Dorf Techelsdorf. Das Amt Bordesholm existierte bis 1867, als es nach der Einverleibung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staatsverband das Herzstück des neugebildeten Landkreises Kiel - mit Sitz in Bordesholm - wurde.

In den drei Jahrhunderten seines Bestehens gehörte das Amt die meiste Zeit (1581-1773) zum Herzogtum (Schleswig-)Holstein-Gottorf und teilte dessen geschichtliches Schicksal, das besonders im 17. und zu Beginn des 18 Jahrhunderts durch Kriege und Besetzungen bestimmt wurde. Die schlechten Zeiten begannen mit dem Jahre 1627, als die Herzogtümer Schleswig und Holstein erstmals von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Zeit der Drangsale endete fast einhundert Jahre später mit dem Ausgang des Nordischen Krieges 1721. Dazwischen lagen wiederholte Durchzüge und Besetzungen durch feindliche, neutrale und mit dem regierenden Herzog verbündete Armeen. Raub, Mord, Vergewaltigungen, Seuchen, Brandschatzungen, Plünderungen und immer neue Kriegssteuern plagten die Bewohner des Amtes Bordesholm häufig. Wirtschaftlicher und moralischer Verfall waren die Folgen. Bessere Zeiten setzten erst mit den friedlichen Jahrzehnten nach 1720 ein.

Die wirtschaftliche und soziale Lage der herzoglichen Untertanen in den 27 Dörfern des Amtes Bordesholm war folgende: Das meiste



Die 27 Dorfschaften des Amtes Bordesholm um 1840. Es fehlen der Schulenhof sowie die Erbpachtdistrikte Rumohrhütten, Schönhorst und Sprenge

Land in den Dorfschaften gehörte den Hufnern, aufgegliedert je nach Besitz- und Rechtsverhältnissen in Doppel-, Voll-, Dreiviertel- und Halbhufner. Sie bildeten den eigentlichen Bauernstand und waren wirtschaftlich, sozial und "politisch" gesehen die führende Kraft. In der sozialen Rangfolge standen unter den Hufnern die Kätner [1], Bödner und Anbauer, auch als Viertel-, Achtel- und Sechzehntelhufner bezeichnet. Sie besaßen zwar Haus und Hof, aber nur wenige oder gar keine Ländereien. Diese Schichten betrieben im 17. und 18. Jahrhundert die Landwirtschaft zur Selbstversorgung oder höchstens als Nebenerwerb, sonst handelte es sich bei ihnen fast durchgängig um Landhandwerker. Nach der aus Kätnern, Bödnern und Anbauern bestehenden Mittelschicht folgten die Insten. Sie besaßen normalerweise weder Haus und Hof noch Land. Als Mieter fanden sie ihr kärgliches Auskommen als Handwerker oder Tagelöhner. Arme und Alte, Hirten und Schulmeister sowie das Gesinde (Knechte und Mägde) vervollständigten das soziale Gefüge. In den Kirchdörfern Brügge und Großflintbek gehörten Pastor und Küster dazu, wie auch die sehr angesehenen Müller in Schmalstede und Voorde.

Um das Bild des Amtes Bordesholm im 17. und 18. Jahrhundert abzurunden, fehlt noch ein abschließender Ausblick auf die landschaftlichen Gegebenheiten sowie die Bodengüte. Die Landschaft zwischen Kiel und Neumünster ist eine Folge der letzten Eiszeit. Das nördliche und mittlere Drittel des Amtes sind Teil des östlichen Hügellandes, während der südliche Bereich dem Sander um Neumünster, also der Geest, zuzurechnen ist. Das Hügelland ist, wie der Name es schon ausdrückt, wellig bis bergig und aufgrund der Oberflächenform mit Seen und aufstaubaren Senken durchsetzt. Anders sieht es dagegen in den Geestgebieten aus: Hier herrschen ebene Flächen vor.

Über die Bodenqualität bemerkte Georg Hanssen 1842: "Im Allgemeinen ist das Amt Bordesholm nach seiner natürlichen Fruchtbarkeit den besseren Geestdistricten der Herzogthümer zuzuzählen, doch wechselt die Beschaffenheit des Bodens häufig so sehr, daß fast jede Feldmark ganz ungleiche Striche aufzuweisen hat. Die sandigsten Gegenden kommen im Süden oder vielmehr im Südwesten des Amtes vor, aber es haben auch die dortigen Feldmarken strichweise einen bessern Boden, wie z.B. Einfeld in der Gegend des Einfelder Wohldes, Wackenbek im Osten, Mühbrook im Südwesten. Einen schweren und zugleich Lehmboden haben die Feldmarken von Groß-Buchwald, Klein-Harrie, Schierensee, Fief- und Negenharrie, der südliche Theil der Blumenthaler Feldmark und die Schulenhofer Ländereien. Steinig, wenn gleich keineswegs unfruchtbar, ist der Boden von Schönhorst, Reesdorf und zum Theil auch von Bissee, Brügge und auf dem nördlichen Theile der Blumenthaler Feldmark. Ein sehr

guter Mittelboden ist im Norden des Amtes vorherrschend, also im ganzen Kirchspiele Flintbek, wo überhaupt die Verschiedenheit in der Bodenbeschaffenheit nicht so groß ist, wie in den anderen beiden Kirchspielen; ferner auf der Grevenkruger Feldmark, dem Bordesholmer Hoffelde, u.s.w." [2]

Eine weitere, dorfschaftsweise Klassifizierung der Böden bieten die Beschreibungen in der Topographie von Johannes von Schröder und Hermann Biernatzki aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie sollen an dieser Stelle ebenfalls wiedergegeben werden:

Bissee: Boden ist teils lehmig und fruchtbar, teils steinig, Wiesen sind kaum ausreichend [3].

Blumenthal: im Süden guter Lehmboden, im Norden hügelig und steinig, aber guter Mittelboden [4].

Böhnhusen: fruchtbarer Mittelboden, Wiesen sind mittelmäßig und an Umfang beschränkt [5].

Brügge: keine Angaben zur Bodengüte [6].

Dätgen: an drei Seiten von fruchtbarem Boden umgeben, nur die westliche Seite ist sandig [7].

Eiderstede: Boden ist grandig und in nassen Sommern sehr fruchtbar; Wiesen sind ausreichend vorhanden [8].

Einfeld: sehr guter Mittelboden [9].

Fiefharrie: Boden ist teils lehmig, teils sandig, Wiesen sind mittelmäßig [10].

Grevenkrug: Boden ist teils lehmig, teils sandig [11].

Großbuchwald: Boden ist lehmig und sehr fruchtbar, wenige Wiesen [12].

Großflintbek: guter Mittelboden, an einigen Stellen leicht und sandig, an vielen auch Lehm mit Sand vermischt [13].

Großharrie: Boden ist teils lehmig und sehr fruchtbar, teil sandig; Wiesenertrag ist nicht groß [14].

Kleinflintbek: guter Mittelboden [15].

Kleinharrie: Boden ist lehmig und fruchtbar [16].

Loop: Boden ist sumpfig und bedarf vieler Ableitungsgräben [17].

Mielkendorf: guter Mittelboden, teil lehmig, teils sandig, Wiesen an der Eider sind moorig [18].

Molfsee: Boden ist sandig und leicht [19].

Mühbrook: Boden ist größtenteils sandig, im Südwesten lehmig; Wiesen sind moorig und nicht sehr ertragreich [20].

Negenharrie: Boden ist teils lehmig, teils sandig, Wiesen sind nicht von besonderer Güte [21].

Reesdorf: sehr guter Mittelboden [22].

Rumohr: Mittelboden [23].

Schierensee: Boden ist lehmig und sehr fruchtbar, Wiesen sind sehr gut [24].

Schmalstede: Boden ist hügelig und sandig, im Westen guter Mittelboden [25].

Schönbek: Boden ist mehr lehmig als sandig und ein guter Mittelboden [26].

Sören: Boden ist lehmig [27].

Voorde: sehr guter Mittelboden [28].

Wattenbek: Boden ist größtenteils sandig, aber ziemlich fruchtbar, teils lehmig, wenige Wiesen von mittelmäßiger Art [29].

Da von Schröder und Biernatzki in ihrer Topographie nicht bei allen Dörfern auf das Wiesenland eingingen, soll zu diesem Punkt abschließend noch einmal Georg Hanssen zu Wort kommen: "Die größte und zusammenhängendste Wiesenstrecke befindet sich längs der Eider. Diese gehört zu einer ganzen Reihe von Dorfschaften, welche mit den Enden ihrer Feldmarken an das rechte oder linke Ufer der Eider stoßen. Die Eiderwiesen sind im Allgemeinen die schlechtesten im ganzen Amte, was ihrer niedrigen Lage und dem torfig-nassen Untergrunde, auf dem sie gewissermaßen zu schwimmen scheinen, zuzuschreiben ist. Die besten Eiderwiesen kommen bei den oberen Dorfschaffen vor, wo der Wasserstand der Eider nicht so bedeutend ist, und auch für die Reinigung dieses Flusses mehr geschieht. ... Unweit besser als die Eiderwiesen sind die Wiesen an den kleinen Auen und Bächen, wie z.B die sogenannten fetten Wiesen an dem Flintbek. Den reichlichsten Wiesenbesitz hat das Dorf Loop am Aalbek. Unter den Landseewiesen, die aber im Ganzen keine erhebliche Fläche einnehmen, ragen die am großen Schierensee hervor." [30]

Anmerkungen

[1] In den Kirchdörfern Brügge und Großflintbek wurden die Kätner noch in Groß- und Kleinkätner unterschieden.
[2] Hanssen 1842, S. 24 f.
[3] Schröder/Biernatzki 1855, S. 220.
[4] Ebenda, S. 227.
[5] Ebenda, S. 231.
[6] Ebenda, S. 266 f.
[7] Ebenda, S. 316.
[8] Ebenda, S. 351.
[9] Ebenda, S. 352.
[10] Ebenda, S. 381.
[11] Ebenda, S. 430.
[12] Ebenda, S. 250.
[13] Ebenda, S. 386.
[14] Ebenda, S. 486.
[15] Ebenda, S. 387.
[16] Ebenda, S. 486.
[17] Schröder/Biernatzki 1856, S. 97.
[18] Ebenda, S. 142.
[19] Ebenda, S. 157.
[20] Ebenda, S. 164.
[21] Ebenda, S. 175.
[22] Ebenda, S. 329.
[23] Ebenda, S. 373.
[24] Ebenda, S. 398.
[25] Ebenda, S. 407 f.
[26] Ebenda, S. 411.
[27] Ebenda, S. 466.
[28] Ebenda, S. 554.
[29] Ebenda, S. 556.
[30] Hanssen 1842, S. 26.

Die Quellen

Einleitend sei erwähnt, daß das Inventarium und das Erdbuch als grundlegende Materialsammlungen für geplante Steuer- und Agrarreformen angelegt wurden [1]. Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es, die in beiden Quellen festgehaltenen Aussagen zum Gebäudebestand auszuwerten und miteinander zu vergleichen, um Entwicklungen in den ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts aufzeigen zu können. Um die vorgegebenen Möglichkeiten der Vergleichbarkeit und Auswertung zu veranschaulichen, sollen Inventarium und Erdbuch in gebotener Kürze vorgestellt werden.

Das Inventarium von 1709 beschreibt ausschließlich die Höfe der Hufner, Kätner und Bödner der 27 Dörfer des ehemaligen Amtes Bordesholm. Hirten- und Schulstellen, Mühlengewese, Pastorenhufen, Pastorenwitwenhäuser, Küstereien usw. wurden nicht berücksichtigt, obwohl sie in den Dörfern vorhanden waren [2]. Bordesholm mit dem Hoffeld, Rumohrhütten, Schönhorst, Sprenge [3] und der Schulenhof fehlen ganz im Inventarium, weil sie damals keine Dörfer, sondern sogenannte Vorwerke bzw. Meierhöfe waren.

Dorf für Dorf wurden die einzelnen Hofstellen nach folgendem Schema abgehandelt: Nach einer kurzen Beschreibung der verschiedenen Gebäude folgte die summarische Größenangabe der Ackerfläche und des Wiesenertrags (in Fuder Heu). Den Abschluß bildete die Auflistung des vorhandenen Viehs (Pferde, Rinder, Schafe und Schweine). Bei der ersten Hufe jedes Dorfs hielt der Schreiber auch die jährliche Aussaatmenge und die zu erwartenden durchschnittlichen Erträge verschiedener Getreidearten (Buchweizen, Hafer und Roggen) fest. Zur besseren Veranschaulichung folgt beispielhaft die Aufzeichnung von 1709 über die damals einzige Kätnerstelle in Bissee.

"Kötner Jochirr Strakte deßen Kathe von 6 Fach zu 62 Fuß lang undt 31 Fuß breit, ist alt[,] dennoch in gutem Stande, darbet' ein Klebe Stall von 1 Fack.

Ein Stall von 3 Fack zu 26 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist alt, dannoch in gutem Stande.

Noch ein klein Stall von 2 Fack zu 13 Fus lang undt 11 Fuß breit, ist alt und in ziembl[ichem] Stande.

Eine Abschiedts Kathe von 4 Fack, zu 31 Fuß lang, undt 24

Fuß breit, daran ein Klebe Stall[,] zusammen alt, undt dannoch in mittelmäßigem Stande.

An Ländereyen undt Wischlandt im Hoffe 1 Tonne Saathlandt.

An Viehe.

1 Kuhe zu	7 R[ei]ch[s]t[ale]r
3 junge Beeste	7 „
4 Schaffe zu	2 „
2 Schweine zu	2 „
	18 R[ei]ch[s]t[ale]r." [4]

Das Inventarium besteht fast ausschließlich aus Angaben zu den Gebäuden, zum Vieh und zur landwirtschaftlichen Nutzfläche. Diese drei Komponenten tauchen in etwas anderer Form im Erdbuch von 1765 wieder auf. Sie wurden sogar teilweise - z.B. beim Acker- und Wiesenland - mit den Ergebnissen von 1709 verglichen. Das Erdbuch geht aber darüber hinaus weitaus detaillierter auf den Zustand jeder Hofstelle ein, also auch auf diejenigen, die sich nicht in einer der 27 Dorfschaffen befanden. Weiterhin unterscheidet sich das Erdbuch vom Inventarium grundlegend dadurch, daß dort die wirtschaftlichen Verhältnisse nahezu aller Sozialschichten festgehalten wurden. Die Spannbreite reicht von den höchsten Beamten (Amtmann, Amtschreiber und Hausvogt) über die Pastoren und Küster, die Müller, Hufner, Kätner, Bödner, Anbauer, Erbpächter, Schulmeister und Hirten bis hin zu den Altenteilern, Insten, Knechten und Mägden. Ausgeklammert werden nur soziale Randgruppen wie die Armen. Insgesamt gesehen stellt das über 1500 Seiten starke Erdbuch eine der umfassendsten und aussagekräftigsten Quellen für die inneren Verhältnisse des Amtes Bordesholm dar.

Die Bedeutsamkeit des Erdbuches liegt in der ausführlichen Schilderung der wirtschaftlichen Zustände jeder Hofstelle. Dabei wurde nach folgendem Muster vorgegangen: rechtliche Verfassung, Gebäudeinventar, Ackerland und Wiesen (mit allen Flurnamen!), jährliche Aussaatmenge, Viehstapel, Abgaben an Staat und Kirche, Dienstboten, Wagen und Pflüge, jährlicher Getreideverbrauch und abschließend eine kurze Bewertung der wirtschaftlichen Lage. Wie schon das Inventarium soll auch das Erdbuch von 1765 auszugsweise für sich sprechen. Es handelt sich um dieselbe Bisseer Kätnerstelle wie im Beispiel aus dem Inventarium.

"Hinrich Knabe Kätner bewohnet eine ihm eigenthümlich zugehörige Vest Kathe, wobei

an Gebäuden

das Wohnhaus von	6 Fach
ein kleiner Stall am Hausse	3 Fach
ein Torf Stall	2 Fach
die Abschieds Kathe	4 Fach

An Ackerland

	T.	Sch.	H.
in Rühm Eich			
2 b[reite Stücke] an seiner Koppel	-	1	1
in Kahn Sahl			
3 b[reite Stücke] zwischen Jürg[en] Bustorff u[nd] Jo[a]ch[im] Brüning	-	1	1
Straten Koppel	1	-	-
im Hof	2	2	-
Summa	4 T. 2 Sch.		
Nach der Beschreibung de 1709 soll er nur haben	1 „		
hat anjetzo also mehr	3 T. 2 Sch.		

An Wiesen

die große Wiese	1	Fuder
im Hof	2	Fuder
aus den Sichten	¼	„
	3 ¼	Fuder

wovon in der Beschreibung de 1709 gar nichts enthalten.

An Vieh

2 Pferde, 3 Kühe, 1 Kalb u[nd] 6 Schaafe." [5]

Der Quelle läßt sich entnehmen, daß die Größe des Ackerlandes, die Wiesenerträge und der Viehstapel mit den Angaben von 1709 verglichen werden können. Bei den Gebäuden sind nur zwei Größen - der Gesamtbestand jeder Stelle und die Anzahl der Fache pro Bau – vergleichbar. Es ist für die Zielsetzung dieser Untersuchung bedauerlich, daß die Gebäude im Erdbuch nicht mit der gleichen Ausführlichkeit wie 1709 beschrieben worden sind. Trotzdem lassen sich aufschlußreiche Entwicklungen und Tendenzen im ländlichen Bauwesen für die Zeit vor den großen Agrarreformen nachweisen.

Anmerkungen

[1] Siehe dazu Prange 1971, besonders S. 280, 348 und 616.
[2] Inventarium, S. 234.
[3] Das ist das heutige Rotenhahn.
[4] Inventarium, S. 147.
[5] Erdbuch, S. 1043 f.

Die landwirtschaftlichen Nutzflächen

Vorbemerkungen

In beiden zu vergleichenden Quellen wurden die Größen der landwirtschaftlich genutzten Flächen (Acker- und Wiesenland) für jede Hofstelle angegeben. Die Angaben beruhten allerdings auf Schätzungen der Stelleninhaber, die den Umfang des Ackerlandes offensichtlich nach der Aussaatmenge und nicht nach der vorhandenen Bodenfläche taxierten [1]. Das war ohnehin nicht möglich, da die Gemarkungen der Dörfer bis dahin noch nie vermessen worden waren. Die Größe des Wiesenlandes wurde nach dem - wohl durchschnittlichen - jährlichen Heuertrag in "Fuder" angegeben.

Ungefähr zeitgleich mit der Anlegung des Erdbuches begannen im Amt Bordesholm die ersten Landvermessungen - zuerst 1764 in Blumenthal - für die bevorstehende Agrarreform, die sogenannte Verkopplung. Zwar existieren als ein Ergebnis dieser Arbeiten Vermessungsprotokolle [2], in denen die Größe und Nutzungsart jedes Landstücks einer Gemarkung festgehalten wurden, aber deren Angaben sind nicht mit denen des Inventariums von 1709 und des Erdbuchs von 1765 vergleichbar, denn in diesen Quellen wurden Aussaat- bzw. Ertragsmengen gemessen oder besser: geschätzt, während in den Vermessungsprotokollen die Resultate von Flächenberechnungen festgehalten wurden.

Da im Inventarium und Erdbuch Schätzungen zugrunde liegen, ist der Aussagewert gemindert und daher Vorsicht geboten. Weil aber kein anderes Zahlenmaterial vorliegt und nicht festgestellt werden kann, wie "richtig" oder "falsch" die genannten Werte sind, muß man sich mit der Ungenauigkeit der Angaben abfinden Außerdem ist etlichen Hofbesitzern zu unterstellen, daß sie bewußt falsche Aussagen über ihre Acker- und Wiesenländereien gemacht haben, in der Hoffnung, einen Vorteil daraus ziehen zu können.

Ackerland

Betrachten wir zunächst die folgende Tabelle mit den Ergebnissen für das Ackerland. Zu beachten ist dabei, daß die Zahlen - wie schon erwähnt - nach Schätzungen errechnet worden sind und nur bedingt Rückschlüsse auf die tatsächlichen Ackerflächen zulassen.

Tabelle 1: Durchschnittliche Ackerflächen der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt (in Tonnen)

Ort	1709	1765	Zuwachs
Bissee	21,5	33,5	+ 12,0
Blumenthal	16,0	45,5	+ 29,5
Böhnhusen	25,5	37,0	+ 11,5
Brügge	18,0	31,5	+ 13,5
Dätgen	19,5	44,0	+ 24,5
Eiderstede	17,5	29,5	+ 12,0
Einfeld	30,0	31,0	+ 1,0
Fiefharrie	14,0	45,5	+ 31,5
Grevenkrug	22,0	38,0	+ 16,0
Großbuchwald	32,5	44,5	+ 12,0
Großflintbek	33,5	37,0	+ 3,5
Großharrie	16,0	32,5	+ 16,5
Kleinflintbek	24,5	39,5	+ 15,0
Kleinharrie	29,0	48,0	+ 19,0
Loop	22,5	26,0	+ 3,5
Mielkendorf	25,0	50,0	+ 25,0
Molfsee	20,5	37,0	+ 16,5
Mühbrook	16,0	20,0	+ 4,0
Negenharrie	20,0	37,5	+ 17,5
Reesdorf	17,0	35,5	+ 18,5
Rumohr	24,0	52,0	+ 28,0
Schierensee	30,5	61,5	+ 31,0
Schmalstede	32,0	38,0	+ 6,0
Schönbek	18,0	27,0	+ 9,0
Sören	15,0	25,0	+ 10,0
Voorde	24,5	37,0	+ 12,5
Wattenbek	17,0	29,5	+ 12,5
Dreiviertel- und Halbhufner	10,5	22,5	+ 12,0
Kätner	1,5	3,0	+ 1,5
Bödner	0,5	1,0	+ 0,5

Die durchschnittliche Ackerfläche der Vollhufner wies von Dorf zu Dorf beträchtliche Unterschiede auf 1709 reichte das Spektrum von 33,5 Tonnen (Großflintbek) bis 14,0 Tonnen (Fiefharrie), was einem Verhältnis von ca. 2,5 zu 1 entspricht. Bis 1765 hatten sich die Abstände weiter vergrößert. Das Maximum wurde in Schierensee mit 61,5 Tonnen Ackerland pro Vollhufe erreicht, das Minimum lag mit 20,0 Tonnen in Mühbrook, was einem Verhältnis von mehr als 3 zu 1 entspricht.

Deutlich hoben sich für das Jahr 1765 die vier aneinandergrenzenden Dörfer Schierensee (61,5 Tonnen pro Vollhufe), Rumohr (52,0 Tonnen), Mielkendorf (50,0 Tonnen) und Blumenthal (45,5 Tonnen) im Nordwesten des Amtes Bordesholm von den anderen ab. Ihre Hufen belegten in Hinsicht auf die Ackergröße die ersten vier Plätze im Amt. Umgekehrt sah es im Südwesten aus. Mühbrook (20,0 Tonnen), Loop (26,0 Tonnen) und Schönbek (27,0 Tonnen) fanden sich auf hinteren Rängen und auch deren Nachbardörfer Eiderstede (29,5 Tonnen) und Einfeld (31,0 Tonnen) waren dort angesiedelt. Für 1709 waren solche Unterschiede nicht zu erkennen.

Wenden wir uns nach dieser Übersicht der Ackergrößen der Vollhufner den Dreiviertel- und Halbhufnern, Kätnern und Bödnern zu. Die Durchschnittswerte für die Dreiviertel- und Halbhufen im gesamten Amt Bordesholm lagen 1709 (10,5 Tonnen) und 1765 (22,5 Tonnen) deutlich unter denjenigen der Vollhufen. Das ist nicht weiter bemerkenswert, da es sich um keine vollwertigen, sondern nur um geteilte bzw. herabgestufte Hufen handelte. Der Ackerbesitz der Kätner (1709 1,5 Tonnen im Durchschnitt; 1765: 3,0 Tonnen) und Bödner (1709: 0,5 Tonnen; 1765: 1,0 Tonnen), die die handwerklich ausgerichtete Mittelschicht bildeten, war gering. Bödner besaßen häufig gar kein Ackerland.

Von wesentlicher Bedeutung ist der Zuwachs der Ackerländereien in der Zeit zwischen 1709 und 1765, der in der folgenden Tabelle nach Größenkategorien geordnet worden ist.

Tabelle 2: Durchschnittlicher Zuwachs an Ackerflächen bei den Doppel- und Vollhufnern zwischen 1709 und 1765

Zuwachs (in Tonnen)	Zuwachs pro Ort (in Tonnen)
1 - 10	Einfeld 1,0; Großflintbek + 3,5; Loop + 3,5; Mühbrook 4,0; Schmalstede + 6,0; Schönbek + 9,0; Sören + 10,0
11 - 20	Böhnhusen + 11,5; Bissee + 12,0; Eiderstede + 12,0; Großbuchwald + 12,0; Voorde + 12,5; Wattenbek + 12,5; Brügge + 13,5; Kleinflintbek + 15,0; Grevenkrug + 16,0; Großharrie + 16,5; Molfsee + 16,5; Negenharrie + 17,5; Reesdorf + 18,5
über 20	Dätgen + 24,5; Mielkendorf + 25,0; Rumohr + 28,0; Blumenthal + 29,5; Schierensee + 31,0; Fiefharrie + 31,5

Die Ausweitung des Ackerlandes zwischen 1709 und 1765 wies beträchtliche Unterschiede auf. Die ermittelten Werte lagen zwischen 1,0 Tonnen (Einfeld) und 31,5 Tonnen (Fiefharrie). Folgende Ursachen kommen für den Zugewinn in Frage Rodung durch obrigkeitliche Holzausweisung [3], genehmigte und/oder unerlaubte Rodung seitens der Eingesessenen, Köhlerei, Kultivierung von brachliegenden Flächen, Umwandlung von Wiesen in Ackerland und dergleichen. Prange führte als wesentliche Ursache des Zuwachses "das seit Jahrzehnten von Holz entblößte Land" an [4], womit obige Vermutungen eine Bestätigung finden.

Große Unterschiede wiesen wiederum der Nordwesten und der Südwesten des Amtes auf, die schon als Regionen mit besonders über- bzw. unterdurchschnittlichen Ackerflächen hervorgetreten waren. Mielkendorf (+ 25,0 Tonnen), Rumohr (+ 28,0 Tonnen), Blumenthal (+ 29,5 Tonnen) und Schierensee (+ 31,0 Tonnen), also die nordwestlichen Dörfer, nahmen wieder Spitzenpositionen ein, während Einfeld (+ 1,0 Tonnen), Loop (+ 3,5 Tonnen), Mühbrook (+ 4,0 Tonnen) und Schönbek (+ 9,0 Tonnen), alle im Südwesten gelegen, abermals auf hinteren Plätzen zu finden waren.

Die Ackerflächen im ehemaligen Amt Bordesholm sind in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts bedeutend erweitert worden. Diesen Schluß kann man trotz der geschätzten und deshalb ungenauen Größenangaben zweifelsfrei ziehen. Die ermittelten Durchschnittswerte zeigen auch, daß offensichtlich örtliche Gegebenheiten eine wichtige Rolle spielten. Das belegen die gravierenden Unterschiede zwischen Einfeld (1,0 Tonnen Zugewinn pro Vollhufe) und Fiefharrie (+ 31,5 Tonnen) eindeutig.

Aussaat und Ernte

Weil die Ackerflächen zwischen 1709 und 1765 zugenommen haben, soll jetzt untersucht werden, ob auch die Menge des ausgesäten Getreides - und damit der Ernteertrag - erhöht worden ist.

Tabelle 3: Durchschnittliche Aussaatmengen der Doppel- und Vollhufner (in Tonnen)

Ort	Fettroggen		Magerroggen		Buchweizen		Hafer	
	1709	1765	1709	1765	1709	1765	1709	1765
BIS	3,0	4,8	3,0	2,7	3,0	4,5	6,0	15,3
BLU	?	6,3	?	2,3	?	4,8	?	12,7
BÖH	3,0	5,9	3,0	1,7	3,0	4,4	6,0	12,8
BRÜ	2,3	4,3	2,3	4,0	2,3	4,3	5,0	11,8
DÄT	2,5	4,8	?	-	2,5	4,1	11,0	10,2
EID	3,0	4,0	3,0	5,5	3,0	4,1	6,0	3,4
EIN	4,5	4,4	4,5	3,4	4,5	4,8	?	-
FIE	2,0	5,0	2,0	4,1	2,0	3,8	8,0	13,2
GRE	3,0	4,0	3,0	3,6	3,0	3,4	wenig	5,2
GBU	3,0	4,6	?	1,0	3,0	4,3	18,0	19,1
GFL	4,0	5,4	4,0	-	4,0	4,8	16,0	17,3
GHA	4,0	4,8	4,0	2,5	4,0	4,1	?	4,0
KFL	3,0	6,2	3,0	-	3,0	4,4	12,0	17,8
KHA	4,0	6,0	-	-	4,0	6,0	?	24,0
LOO	3,0	3,8	3,0	4,0	3,0	3,2	?	0,4
MIE	4,0	6,0	3,0	2,0	4,0	4,4	8,0	17,0
MOL	2,3	4,9	2,3	3,6	2,3	4,4	4,7	12,0
MÜH	2,0	3,9	2,0	2,9	2,0	3,6	4,0	-
NEG	2,7	5,3	2,7	3,9	2,7	4,6	11,0	9,6
REE	3,5	5,4	3,5	3,1	3,5	4,5	8,0	17,0
RUM	4,0	7,8	4,0	4,0	4,0	6,1	8,0	15,0
Ort	Fettroggen		Magerroggen		Buchweizen		Hafer	
	1709	1765	1709	1765	1709	1765	1709	1765
SIE	3,5	7,8	3,5	3,3	3,5	7,1	8,0	25,0
SMA	4,3	5,3	4,3	3,8	4,3	4,6	?	7,8
SBK	2,3	3,6	2,3	1,8	2,3	3,2	9,3	8,2
SÖR	3,0	3,6	?	2,0	3,0	3,0	11,0	7,8
VOO	3,0	5,0	3,0	2,5	3,0	4,3	6,0	10,0
WAT	3,0	4,7	3,0	4,8	3,0	4,7	5,5	3,7

Die obige Tabelle weist die erhöhte oder - im selteneren Fall - verringerte Aussaatmenge der verschiedenen Getreidearten aus. Die Fragezeichen zeigen mit Ausnahme von Blumenthal (dort fehlen die Ergebnisse von 1709 vollständig) an, daß mit großer Wahrscheinlichkeit die betreffende Frucht im entsprechenden Dorf nicht angebaut worden ist. Ein Strich bedeutet, daß die in Frage kommende Getreideart mit Sicherheit nicht in die Erde gebracht wurde. Weil die Tabelle nach den verschiedenen Kornsorten aufgelistet wurde und die Gesamtaussaatmenge nicht auf den ersten Blick zu überschauen ist, folgt eine weitere Tabelle, in der die Gesamtaussaat von 1709 mit der von 1765 verglichen werden kann.

Tabelle 4: Durchschnittliche Gesamtaussaatmenge (Fett- und Magerroggen, Buchweizen und Hafer) der Doppel- und Vollhufner (in Tonnen)

Ort	1709	1765	Zuwachs
Bissee	15,0	27,3	+ 12,3
Blumenthal	entfällt, weil alle Werte für 1709 fehlen		
Böhnhusen	15,0	24,8	+ 9,8
Brügge	11,9	24,4	+ 12,5
Dätgen	16,0	19,1	+ 3,1
Eiderstede	15,0	17,0	+ 2,0
Einfeld	13,5	12,6	- 0,9
Fiefharrie	14,0	26,1	+ 12,1
Grevenkrug	9,0	16,2	+ 7,2
Großbuchwald	24,0	29,0	+ 5,0
Großflintbek	28,0	27,5	- 0,5
Großharrie	12,0	15,4	+ 3,4

Ort	1709	1765	Zuwachs
Kleinflintbek	21,0	28,4	+ 7,4
Kleinharie	entfällt, da Werte für 1709 unvollständig		
Loop	9,0	11,4	+ 2,4
Mielkendorf	19,0	29,4	+ 10,4
Molfsee	11,6	24,9	+ 13,3
Mühbrook	10,0	10,4	+ 0,4
Negenharrie	19,1	23,4	+ 4,3
Reesdorf	18,5	30,0	+ 11,5
Rumohr	20,0	32,9	+ 12,9
Schierensee	18,5	43,2	+ 24,7
Schmalstede	12,9	21,5	+ 8,6
Schönbek	16,2	16,8	+ 0,6
Sören	17,0	16,4	- 0,6
Voorde	15,0	21,8	+ 6,8
Wattenbek	14,5	17,9	+ 3,4

Die Tabelle veranschaulicht, daß die Gesamtaussaatmenge des Getreides erhöht worden ist. Ursache für diese Entwicklung ist ohne Zweifel die Vergrößerung der Ackerflächen. In drei Dörfern (Einfeld, Großflintbek und Sören) ist jedoch trotz erweiterter Ackerflächen die Aussaatmenge ohne erkennbare Gründe geringfügig zurückgegangen.

Es stellt sich anschließend die Frage, ob neben der Gesamtaussaatmenge des Getreides auch der Ernteertrag pro Flächeneinheit zugenommen hat. Diesen Aspekt beleuchtet die nächste Tabelle. Die Punkte in ihr zeigen, daß die betreffende Frucht im entsprechenden Dorf wahrscheinlich nicht angebaut wurde und deshalb in den Quellen die Angaben fehlen. Der Ertrag für Hafer wurde 1765 im Erdbuch nicht vermerkt, weil er damals ungedroschen zerschnitten und anschließend verfüttert wurde.

Tabelle 5: Die durchschnittliche Ernteerwartung der Doppel- und Vollhufner (Mehrfaches vom Aussaatkorn)

Ort	Fettroggen		Magerroggen		Buchweizen		Hafer
	1709	1765	1709	1765	1709	1765	1709
BIS	4	3-5	2	.	4	0-6	4
BLU	3	3-5	3	0-3	4-5	2-5	4-5
BÖH	4-5	2-4	4-5	0-2	4-5	1-5	4-5
BRÜ	4	3-5	2	0-3	4	0-6	4
DÄT	4	2-4	4	.	4	0-3	4
EID	2-3	2-5	2-3	.	2-3	0-5	2-3
EIN	3,5	1-3	2	.	3	2-5	.
FIE	3-4	3-6	3-4	2-4	3-4	0-7	3-4
GRE	3	2-4	3	.	3	2-4	3
GBU	3	3-5	3	1-4	4	3-6	3-4
GFL	3-4	2-4	3-4	.	3-4	0-5	3-4
GHA	2-3	1-3	2-3	0-2	2-3	2-4	.
KFL	3-4	2-4	3-4	0-2	3-4	2-5	3-4
KHA	3-4	2-4	3-4	.	3-4	0-4	3-4
LOO	3,5	2-4	2	1-3	3,5	0-5	.
MIE	2-3	2-4	2-3	0-2	4	2-6	4
MOL	3-4	3-5	3-4	0-2	3-4	2-5	3-4
MÜH	3	2-5	3	1-4	3	0-4	3,5
NEG	3-4	2-4	3-4	0-2	3-4	0-5	3-4
REE	3-4	2-4	3-4	1-3	3-4	0-4	3-4
RUM	2	2-4	2	0-2	4	0-5	4
SIE	3	2-4	3	0-2	4	0-4	5
SMA	2-3	0-2	2-3	.	2-3	0-2	.
SBK	2	2-4	0,5	.	2	0-4	3,5
SÖR	2	2-4	.	.	2	2-4	3
VOO	3-4	2-4	3-4	0-2	3-4	2-5	3-4
WAT	2-3	1-3	2-3	.	2-3	0-4	2-3
Durchschnitt	3,2	3,1	2,9	1,5	3,4	2,8	3,6

Die Ernteerträge sind beim Fettroggen etwa gleich geblieben. Die geringe Differenz dürfte auf der allgemeinen Ungenauigkeit der vorgegebenen Werte basieren. Statistisch gesehen ist ihr damit kaum Bedeutung beizumessen. Anders verhält es sich beim Magerroggen. Der Unterschied zwischen der 2,9-fachen und der 1,5-fachen Ertragsmenge in den Jahren 1709 und 1765 ist schon als erheblich zu bezeichnen. Beim Buchweizen läßt es sich schwer entscheiden, ob die Differenz zwischen 3,4 und 2,8 von den mehr oder weniger pauschalen Angaben in den Quellen oder von natürlichen Faktoren herrührt. Die Ergebnisse scheinen zu zeigen, daß insgesamt gesehen die Erntemenge des Getreides pro Flächeneinheit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eher ab- als zugenommen hat. Das läßt vermuten, daß bei der festgestellten Ausweitung des Ackerlandes kärgere Böden bzw. nicht immer für den Getreideanbau geeignete Flächen unter den Pflug genommen worden sind. Belegen lassen sich diese Annahmen jedoch nicht.

Wiesen und Heuwindung

Im Gegensatz zum größtenteils gemeinschaftlich bewirtschafteten Ackerland befanden sich schon lange vor der Verkopplung die Wiesen im wesentlichen in Privatbesitz. Ob sie ausschließlich zur Heugewinnung oder auch als Sommerweide genutzt wurden, entzieht sich mangels Quellen unserer Kenntnis. Ohnehin spielt die Wirtschaftsweise für diese Untersuchung keine Rolle. Von Bedeutung ist nur die gewonnene Heumenge. Mit ihr mußte der Bauer den Winter über sein Vieh füttern. Somit ist die Häupterzahl des Viehstapels abhängig vom Wiesenertrag. Und die Anzahl der Tiere wirkte sich zwangsläufig auf die benötigte Größe des Stellplatzes, sei es in Haupthäusern, Katen, Ställen oder Scheunen, aus. Die Viehzahl einerseits und die Gebäudegröße bzw. das Gebäudeensemble andererseits sind demnach auch von der Heuwindung abhängig.

Die folgende Tabelle zeigt die durchschnittlich geerntete Heumenge um 1709 und 1765. Als Maßeinheit diente der Begriff "Fuder", also die Menge, die mit einem Wagen von der Wiese zum Hof transportiert werden konnte.

Tabelle 6: Durchschnittlicher Heuertrag der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt (in Fuder)

Ort	1709	1765	Zuwachs
Bissee	17,0	20,0	+ 3,0
Blumenthal	15,0	25,0	+ 10,0
Böhnhusen	15,5	19,0	+ 3,5
Brügge	13,0	22,5	+ 9,5
Dätgen	27,5	28,0	+ 0,5
Eiderstede	9,0	15,0	+ 6,0
Einfeld	19,5	20,0	+ 0,5
Fiefharrie	15,0	25,0	+ 10,0
Grevenkrug	9,0	11,0	+ 2,0
Großbuchwald	16,5	23,0	+ 6,5
Großflintbek	12,0	12,5	+ 0,5
Großharrie	13,0	17,0	+ 4,0
Kleinflintbek	7,0	12,0	+ 5,0
Kleinharrie	22,0	18,0	- 4,0
Loop	28,0	31,0	+ 3,0
Mielkendorf	15,0	25,0	+ 10,0
Molfsee	11,5	14,5	+ 3,0
Mühbrook	15,0	15,5	+ 0,5
Negenharrie	15,0	22,0	+ 7,0
Reesdorf	17,5	21,0	+ 3,5
Rumohr	23,0	24,0	+ 1,0
Schierensee	28,5	29,0	+ 0,5
Schmalstede	9,5	10,5	+ 1,0
Schönbek	14,5	19,5	+ 5,0
Sören	12,0	18,0	+ 6,0
Voorde	14,5	17,0	+ 2,5
Wattenbek	9,5	17,0	+ 7,5
Dreiviertel- und Halbhufner	10,5	13,5	+ 3,0
Kätner	1,5	2,5	+ 1,0
Bödner	0,5	1,0	+ 0,5

Es steht fest, daß der Heuertrag zwischen 1709 und 1765 bis auf Kleinharrie - dort gab es nur einen bordesholmischen Vollhufner - in allen Dörfern und bei allen landbesitzenden Sozialschichten gestiegen ist. In einigen Dörfer fiel der Zugewinn zwar nur gering aus (z.B. in Dätgen, Einfeld, Großflintbek, Mühbrook und Schierensee jeweils um ein halbes Fuder), in anderen Orten erreichte er dagegen ein beträchtliches Ausmaß. So stieg in Blumenthal, Fiefharrie und Mielkendorf die Heuernte pro Hufe durchschnittlich von 15 auf 25 Fuder. Die Dörfer im Südwesten des Amtes mußten sich dagegen mit geringfügigen Ertragssteigerungen zufrieden geben: Dätgen (+ 0,5 Fuder), Einfeld (+ 0,5 Fuder), Loop (+ 3,0 Fuder) und Mühbrook (+ 0,5 Fuder) fanden sich im unteren Zuwachsbereich. Sonst fielen die Steigerungen von Dorf zu Dorf sehr unterschiedlich aus. Ein Beispiel: die nordwestlichen Dörfer Blumenthal, Mielkendorf, Rumohr und Schierensee. Während Blumenthal und Mielkendorf mit einem Zuwachs von 10 Fuder Heu absolute Spitzenpositionen einnahmen, rangierten die zwischen ihnen liegenden Dörfer Schierensee (+ 0,5 Fuder) und Rumohr (+ 1,0 Fuder) auf den hinteren Plätzen. Diese deutlichen Unterschiede bei Nachbardörfern mit ähnlichen landschaftlichen Gegebenheiten lassen sich nach dem jetzigen Stand der Forschung nicht erklären.

Auf welche Art und Weise die überall zu verzeichnende Vermehrung der Heuwindung erreicht wurde, ließ sich nicht feststellen und ist für die vorliegende Arbeit unerheblich. Von Bedeutung ist nur die Tatsache, daß 1765 mehr Heu als ein gutes halbes Jahrhundert zuvor geerntet worden ist. Allerdings schwankte der Zugewinn von Dorf zu Dorf beträchtlich. Nur in wenigen, individuellen Fällen ist eine Ertragsminderung festzustellen. Dann handelte es sich jedoch fast immer um geringe Mengen. Ein Grund dieses Rückgangs könnte sein, daß etwas Land von den Wesen abgenommen und zu Ackerland umgewandelt worden ist.

Zusammenfassung

In den beiden ersten Dritteln des 18 Jahrhunderts sind im Amt Bordesholm die landwirtschaftlichen Nutzflächen beträchtlich vergrößert worden. Diese Aussage trifft für das Ackerland und die Wiesen zu. Parallel zum Nutzflächenzuwachs wurde auch der Gesamtertrag, sei es beim Getreide oder beim Heu, gesteigert. Allerdings ist beim Getreide der Ertrag pro Flächeneinheit offensichtlich gesunken. Daraus läßt sich schließen, daß für den Getreideanbau jetzt auch Land unter den Pflug genommen wurde, das sich weniger dafür eignete. Eine

weitere Vermutung ist, daß mit der Ausweitung des Ackerlandes keine Bodenverbesserung einher ging. Ob sich die gesteigerten Ernten und Heuwindungen auf die Viehbestände und die Gebäude auswirkten, soll in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

Anmerkungen

[1] Siehe dazu Prange 1971, S. 348 und 616.
[2] LAS, Abt. 8.3, Nr. 427 bis 452. Die Vermessungsprotokolle von Sören und Bordesholm fehlen.
[3] Siehe dazu LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[4] Prange 1971, S. 347.

Der Viehbestand

Vorbemerkungen

Im Gegensatz zu den Schätzungen der Stelleninhaber bei den landwirtschaftlichen Nutzflächen wurde der Viehbestand "Kopf für Kopf' gezählt, so daß wir es nicht mit eventuellen Fehleinschätzungen zu tun haben. Zu welcher Jahreszeit das Vieh gezählt wurde, ist nicht überliefert. Einige Indizien deuten darauf hin, daß die Daten im Sommer oder im frühen Herbst erhoben wurden. Beide Quellen betonen vielfach, daß Rinder, Schafe und Schweine der Hausschlachtung vorbehalten waren. Da diese üblicherweise im Herbst stattfand, ergibt sich folglich ein früherer Zeitpunkt der Erhebung. Die vorhandenen Kälber sprechen gegen eine Zählung im Frühjahr.

Das Erdbuch von 1765 listet auch das Vieh der Insten, der Altenteiler und anderer im Dorf lebender Personen auf, die das Inventarium von 1709 nicht aufführt. Da der Viehbesitz dieser Dorfbewohner unerheblich ist, wurde auf eine Mitberechnung verzichtet. Eine Ausnahme bildet die Schafhaltung. Dies schlägt sich dann in den Statistiken und der Auswertung nieder.

Zu Viehrassen erlauben die Angaben keine Rückschlüsse. Nur die dem Inventarium beigefügten Taxierungen in Tälern und Schillingen lassen Qualitätsunterschiede erahnen, die aber nicht ausgewertet werden sollen. Die Auflistung der verschiedenen Vieharten gibt einen subtilen Hinweis auf die Wertschätzung derselben, denn die Pferde stehen an erster Stelle, gefolgt von den Rindern, Schweinen und Schafen.

Pferde

Ein erster Blick auf das Vieh der Jahre 1709 und 1765 zeigt einen beachtlichen Pferde-, aber nur einen äußerst geringen Ochsenbestand. Damit erübrigt sich die Frage nach den Zugtieren. Die Bauern im Amt Bordesholm benutzten im 18. Jahrhundert für diesen Zweck eindeutig das Pferd. Sie standen damit im Gegensatz zu Landwirten anderer Regionen in Mittel-, Süd- und Ostdeutschland, die Ochsen zum Pflügen, Eggen und Wagenziehen einsetzten,

Tabelle 7: Der durchschnittliche Pferdebestand der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt

Ort	Pferde pro Vollhufe 1709	Pferde pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Bissee	6,6	6,9	+ 0,3
Blumenthal	8,7	8,5	- 0,2
Böhnhusen	6,5	7,2	+ 0,7
Brügge	6,1	7,1	+ 1,0
Dåtgen	9,0	8,3	- 0,7
Eiderstede	7,3	6,7	- 0,6
Einfeld	9,9	8,6	- 1,3
Fiefharrie	7,6	7,8	+ 0.2
Grevenkrug	6,8	6,5	- 0,3
Großbuchwald	7,9	7,6	- 0,3
Großflintbek	5,6	5,6	0,0
Großharrie	8,2	6,0	- 2,2
Kleinflintbek	6,8	5,4	- 1,4
Kleinharrie	8,0	5,0	- 3,0
Loop	9,3	7,3	- 2,0
Mielkendorf	8,3	7,8	- 0,5
Molfsee	8,3	7,0	- 1,3
Mühbrook	7,8	7,0	- 0,8
Negenharrie	7,6	7,1	- 0,5
Reesdorf	7,5	6,3	- 1,2
Rumohr	8,2	8,0	- 0,2
Schierensee	9,3	10,0	+ 0,7
Schmalstede	6,7	6,5	- 0,2
Schönbek	7,8	6,3	- 1,5
Sören	7,6	8,6	+ 1,0
Voorde	6,8	7,8	+ 1,0
Wattenbek	7,8	7,0	- 0,8
Dreiviertel- und Halbhufen	5,8	5,0	- 0,8

	Pferde pro Vollhufe 1709	Pferde pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Kätner	0,7	1,2	+ 0,5
Bödner	0,5	0,3	- 0,2

Wie verteilte sich der Pferdebesitz auf die einzelnen Sozialschichten? Die Hufner besaßen 1709 etwa acht und 1765 mindestens noch sieben Stück. Die Anzahl verringerte sich in der Zwischenzeit also um ein Pferd. Die Dreiviertel- und Halbhufner brachten es 1709 immerhin auf etwa sechs sowie auf fünf im Jahre 1765. Die ermittelten Werte belegen ebenfalls eine leichte Abnahme. Diese Tatsachen erstaunen, weil die Ackerflächen bis 1765 erheblich zunahmen. Als Beispiele seien Blumenthal, Dätgen, Mielkendorf und Rumohr genannt, wo das Ackerland mehr als verdoppelt, der Pferdebestand hingegen verringert wurde. Die Arbeitsbelastung der Pferde muß sich also bedeutend erhöht haben. Diese Leistungssteigerung läßt sich u.a. mit besserer Fütterung und Pflege der Tiere erklären. Zusätzlich können in den ersten beiden Dritteln des 18. Jahrhunderts züchterische Bemühungen Erfolge erzielt haben [1]. Dafür gibt es aber keine Quellenhinweise. Abschließend bleibt noch anzufügen, daß jeder Hufner im Schnitt zwei Fohlen hielt, die zur Ergänzung des eigenen Pferdebestandes beitrugen.

Die Kätner konnten die Anzahl ihrer Pferde bis 1765 nahezu verdoppeln. Sie besaßen damals - statistisch gesehen - mindestens eins. Beide Quellen zeigen, daß Bödner, Anbauer usw. kaum Pferde hielten. Da sie meist kein Ackerland besaßen, lohnte sich die dauernde Haltung eines Zugtieres nicht. Möglicherweise konnten sich die Inhaber von kleinen Stellen für notwendige Ackerarbeiten Pferde bei den Hufnern entleihen [2].

Rinder

Die Rinder lassen sich anhand der Quellen in zwei Gruppen unterteilen. Auf der einen Seite standen die Kühe, auf der anderen Seite das Jungvieh, also Starken, Kälber usw. Es gab kaum Ochsen, die andernorts als Zugtiere dienten oder - wie an der Westküste Schleswig-Holsteins - als Mastochsen die Fettgräsung genossen. Nach der Getreidewirtschaft dürfte die Milchwirtschaft die zweitwichtigste Einnahmequelle der Hufner gewesen sein.

Tabelle 8: Der durchschnittliche Kuhbestand der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt

	Kühe pro Vollhufe 1709	Kühe pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Bissee	5,3	5,1	- 0,2
Blumenthal	5,8	6,0	+ 0,2
Böhnhusen	6,0	5,2	- 0,8
Brügge	4,7	4,3	- 0,4
Dåtgen	5,3	6,7	+ 1,4
Eiderstede	4,3	5,0	+ 0,7
Einfeld	7,3	5,6	- 1,7
Fiefharrie	6,4	6,0	- 0,4
Grevenkrug	3,7	4,0	+ 0,3
Großbuchwald	4,4	5,3	+ 0,9
Großflintbek	3,8	5,1	+ 1,3
Großharrie	5,0	4,8	- 0,2
Kleinflintbek	4,8	4,0	- 0,8
Kleinharrie	6,0	4,0	- 2,0
Loop	7,0	5,7	- 1,3
Mielkendorf	7,3	6,8	- 0,5
Molfsee	4,7	5,6	+ 0,9
Mühbrook	5,8	4,2	- 1,6
Negenharrie	5,3	5,2	- 0,1
Reesdorf	5,3	5,3	0,0
Rumohr	6,8	8,2	+ 1,4
Schierensee	6,3	8,0	+ 1,7
Schmalstede	3,7	5,0	+ 1,3
Schönbek	6,0	4,5	- 1,5
Sören	4,2	5,4	+ 1,2
Voorde	3,8	6,0	+ 2,2
Wattenbek	4,7	4,1	- 0,6

	Kühe pro Vollhufe 1709	Kühe pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Dreiviertel- und Halbhufner	4,6	3,9	- 0,7
Kätner	1,9	2,1	+ 0,2
Bödner	1,4	1,6	+ 0,2

Die Zahl der Kühe in den 27 Dörfern betrug 1709 nach Aussage des Inventariums etwa 1150 Häupter. Das Erdbuch von 1765 führte rund 1650 Stück auf. Allerdings zählte es im Gegensatz zum Inventarium auch die Kühe der Altenteiler und Insten mit. Sie besaßen durchschnittlich zwar nur eine Kuh, doch dank ihrer Anzahl erhöhte sich die Gesamtmenge beträchtlich. Der Anteil der Altenteiler und Insten mit etwas über 400 Kühen kommt fast dem Unterschied gleich, der oben festgestellt wurde. Das Fazit lautet: Der Kuhbestand blieb bei den Hufnern, Kätnern und Bödnern nahezu unverändert. Mit Fug und Recht darf gesagt werden, daß die landwirtschaftliche Expansion zwischen 1709 und 1765 sich im wesentlichen auf die Neugewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen beschränkte und sich kaum auf den Rindviehbestand auswirkte.

1709 besaß jeder Vollhufner etwa fünf Kühe und bis 1765 ist nur eine geringfügige Steigerung zu erkennen. In etlichen Dörfern ist sogar eine Verminderung der Häupter festzustellen. Bei den Dreiviertel- und Halbhufnern sank der Durchschnitt bis 1765 von 4,6 auf weniger als 4 Kühe. Die Bestände der Kätner und Bödner unterlagen nur geringen Schwankungen, zumal sie wohl ausschließlich den Eigenbedarf deckten. Bemerkenswert erscheint lediglich die Tatsache, daß die Zahl der Rinder vornehmlich in einigen nördlichen Dörfern wie Rumohr oder Schierensee zunahm. Beide gewannen im Untersuchungszeitraum besonders viel Nutzfläche hinzu. Generell bietet die Entwicklung der Milchviehzahlen zwischen 1709 und 1765 keine überraschenden Veränderungen.

Das Jungvieh diente einerseits der Bestandssicherung und andererseits dem Verkauf. So hielten die Vollhufner 1709 fast 1350 Stück Jungvieh, 1765 aber bereits nahezu 1650. Der Durchschnitt lag 1709 bei 7,5 Jungrindern und 1765 bei über 9 Stück pro Hufe. Der Zuwachs verteilte sich uneinheitlich über die Dörfer. Tendenziell jedoch stieg die Kopfzahl an, was für eine verstärkte Kälberaufzucht über den

Eigenbedarf hinaus spricht. Das Jungvieh dürfte zum größeren Teil als Handelsgut und nur zum kleineren Teil der Bestandsergänzung gedient haben.

Die Erweiterung der Ackerflächen bedeutete folglich nicht immer ein Anwachsen der Rinderherden. Die meisten Bauern versprachen sich anscheinend einen größeren Verdienst durch die Vermarktung von Getreide als von der Milchwirtschaft und vom Viehverkauf.

Schweine

Betrachtet man die Schweinehaltung, heute ein Hauptzweig der Fleischerzeugung, so erstaunt der geringe Bestand und die rückläufige Entwicklung im 18. Jahrhundert. Die folgende Tabelle zeigt die Bestände in den Jahren 1709 und 1765.

Tabelle 9: Der durchschnittliche Schweinebestand der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt

	Schweine pro Vollhufe 1709	Schweine pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Bissee	4,3	2,0	- 2,3
Blumenthal	7,7	5,5	- 2,2
Böhnhusen	5,2	2,7	- 2,5
Brügge	3,8	1,8	- 2,0
Dätgen	7,0	6,5	- 0,5
Eiderstede	3,7	1,1	- 2,6
Einfeld	3,8	6,3	+ 2,5
Fiefharrie	4,2	2,0	- 2,2
Grevenkrug	3,3	1,7	- 1,6
Großbuchwald	3,9	2,2	- 1,7
Großflintbek	3,9	1,9	- 2,0
Großharrie	2,4	1,2	- 1,2

	Schweine pro Vollhufe 1709	Schweine pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Kleinflintbek	3,4	0,4	- 3,0
Kleinharrie	2,0	3,0	+ 1,0
Loop	5,0	3,7	- 1,3
Mielkendorf	6,8	0,8	- 6,0
Molfsee	5,4	2,1	- 3,3
Mühbrook	5,2	12,4	+ 7,2
Negenharrie	2,3	1,7	- 0,6
Reesdorf	4,8	1,8	- 3,0
Rumohr	3,8	2,5	- 1,3
Schierensee	6,0	3,0	- 3,0
Schmalstede	4,3	1,3	- 3,0
Schönbek	4,5	2,8	- 1,7
Sören	5,8	3,4	- 2,4
Voorde	4,3	2,3	- 2,0
Wattenbek	3,2	1,4	- 1,8
Dreiviertel- und Halbhufner	4,5	1,8	- 2,7
Kätner	1,7	0,5	- 1,2
Bödner	0,9	0,4	- 0,5

Augenscheinlich verminderte sich die Zahl der Schweine in diesen wenigen Jahrzehnten rapide. Die Gesamtmenge bei den Vollhufnern fiel von ca. 770 auf etwa 480 Stück, im Durchschnitt pro Vollhufner also von 4,3 auf 2,7 Schweine. Die genauen Werte für die einzelnen Dörfer sind der obigen Tabelle zu entnehmen. Auch die Gesamtzahl der Schweine halbierte sich nahezu von 950 im Jahre 1709 auf etwa 550 Tiere im Jahre 1765. Beide Zahlen schließen die der Altenteiler und Insten nicht mit ein, da für sie keine Vergleichszahlen von 1709 vorliegen. Bei Betrachtung der Tabelle erkennt man eine fast durchgängige Abnahme des Bestände. Die Verringerung ist mit der immer weiter zurückgehenden Waldmast zu begründen. Der schwindende Waldbestand verhinderte zusehends die Ausnutzung der Kraftfutterreservoire Eichel und Buchecker. Die Ausweitung der Ackerflächen ging eindeutig zu Lasten der Waldmast. Am Ende dieser Entwicklung wurden Schweine allein für die Haushaltung und nicht mehr für den

Markt gehalten [3]. Damit waren die Tage der Schweinehirten gezählt.

Erstaunlicherweise wuchs die Zahl der Tiere in Mühbrook sprunghaft an. Jeder Vollhufner besaß 1709 im Schnitt nur 5,2 Schweine, 1765 jedoch 12,4. Deshalb gab es damals in Mühbrook noch einen Schweinehirten. Einen weiteren hielt sich Großbuchwald. Warum allein die Mühbrooker Hufner Schweine offenbar für den Verkauf hielten, ist nicht hinreichend zu erklären. Ansonsten vermehrte sich der Bestand nur noch geringfügig in Einfeld und Kleinharrie.

Schafe

Im Amt Bordesholm war die Schafhaltung im 18. Jahrhundert ein wesentlicher Zweig der Viehwirtschaft. Das belegen die Bestände, die diejenigen der anderen Vieharten übertrafen. Das Schaf behauptete auch im Amt Bordesholm die Rolle des genügsamen, vielseitig verwendbaren "Lückenbüßers", der selbst kargsten Pflanzenwuchs auszunutzen verstand. Zudem machte die sprichwörtliche Genügsamkeit der Tiere ihre vermehrte Haltung für die sogenannten "kleinen Leute" als Beitrag zur Selbstversorgung interessant.

Tabelle 10: Der durchschnittliche Schafbestand der Doppel- und Vollhufner pro Dorf und anderer Sozialschichten insgesamt

	Schafe pro Vollhufe 1709	Schafe pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Bissee	11,3	13,9	+ 2,6
Blumenthal	10,8	8,2	- 2,6
Böhnhusen	10,7	8,0	- 2,7
Brügge	7,6	8,8	+ 1,2
Dätgen	12,8	8,2	- 4,6
Eiderstede	7,7	14,0	+ 6,3

	Schafe pro Vollhufe 1709	Schafe pro Vollhufe 1765	Differenz zwischen 1709 und 1765
Einfeld	16,6	28,0	+ 11,4
Fiefharrie	12,4	10,8	- 1,6
Grevenkrug	4,7	9,2	+ 4,5
Großbuchwald	9,6	6,9	- 2,7
Großflintbek	5,1	7,4	+ 2,3
Großharrie	8,4	6,8	- 1,6
Kleinflintbek	7,2	6,6	- 0,6
Kleinharrie	16,0	0,0	- 16,0
Loop	8,2	8,0	- 0,2
Mielkendorf	11,3	10,5	- 0,8
Molfsee	8,6	6,7	- 1,9
Mühbrook	12,6	8,2	- 4,4
Negenharrie	12,2	10,1	- 2,1
Reesdorf	8,8	8,5	- 0,3
Rumohr	8,2	6,7	- 1,5
Schierensee	8,0	8,0	0,0
Schmalstede	8,9	10,3	+ 1,4
Schönbek	9,3	11,0	+ 1,7
Sören	7,4	8,0	+ 0,6
Voorde	5,0	6,3	+ 1,3
Wattenbek	8,1	8,3	+ 0,2
Dreiviertel- und Halbhufner	8,3	8,1	- 0,2
Kätner	3,7	4,1	+ 0,4
Bödner	3,3	4,1	+ 0,8

Die Gesamtsumme für alle Doppel- und Vollhufner betrug 1709 etwa 1690 und 1765 rund 1730 Schafe. Sie hielten 1709 circa neun und 1765 annähernd zehn Stück. Ihre Zahl übertraf damit diejenige der Pferde. Mit den Dreiviertel- und Halbhufnern, Kätnern und Bödnern, jedoch ohne die Altenteiler und Insten, wurden 2100 Schafe im Jahre 1709 notiert und fast 2200 Anno 1765. Allein die Altentei-

ler und Insten besaßen 1765 etwa 1250 Tiere, während die Dreiviertel- und Halbhufner sowie die Kätner und Bödner rund 450 hielten. Das Schaf stellte für Altenteiler und Insten oft das einzige vierbeinige Vieh dar. Es bot Wolle, Milch (Käse) und Fleisch und konnte die Grundversorgung - zumindest an tierischem Eiweiß - annähernd decken.

In Eiderstede, Einfeld und Grevenkrug nahmen die Bestände stark zu. In den übrigen Dörfern schwankte ihre Zahl nur unwesentlich. Aus dem Rahmen fällt der sehr hohe Bestand in Einfeld, der schon 1709 hervorstach. Einfeld standen seinerzeit ausgedehnte, teilweise aber wenig fruchtbare Flächen zur Verfügung, die die Schafe als genügsame Pflanzenfresser ideal ausnutzten. Die Herden der Einfelder überschritten sicherlich den häuslichen Bedarf. Ihre Besitzer belieferten anscheinend die umliegende Region mit den oben schon genannten Erzeugnissen.

Zusammenfassung

Die Viehbestände in den 27 Dorfschaffen des Amtes Bordesholm zeigten in den Jahren zwischen 1709 und 1765 im Gegensatz zur Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen nur geringfügige Veränderungen. Die steigende Tendenz beschränkte sich auf die Ackerwirtschaft. Die wachsenden Getreideernten reichten offensichtlich aus, um den erhöhten Nahrungsmittelbedarf der zunehmenden Bevölkerung zu decken [4]. Man darf daraus auch schließen, daß die Fleischerzeugung im Gegensatz zur Getreideproduktion eine untergeordnete Rolle in der bäuerlichen Wirtschaft im Amt Bordesholm spielte. Bemerkenswert bleibt die leicht abnehmende Zahl der Zugtiere trotz der vergrößerten Ackerländereien. Bessere Futterversorgung mag dabei entscheidend gewesen sein. Der überdurchschnittliche Rückgang des Schweinebestandes kündete das langsame Absterben eines extensiven, urtümlichen Teils der Viehwirtschaft, der Waldmast, an.

Anmerkungen

[1] Siehe dazu Bentzien 1980, S. 188.
[2] Vergleiche dazu das bekannte Märchen „Der kleine Klaus und der große Klaus" von Hans Christian Andersen.
[3] Bentzien 1980, S. 190 f.
[4] Siehe dazu Kuczynski 1981, S. 266 ff.

Die Haupthäuser

Ein Haupthaus ist das Wohn- und Wirtschaftsgebäude einer Hufe. Welche Auskünfte können uns das Inventarium von 1709 und das Erdbuch von 1765 über die Entwicklung der Haupthäuser in den 27 Dörfern erteilen? Die Beschreibungen fallen in den beiden Quellen recht unterschiedlich aus. Das Inventarium schildert die Bauten sehr ausführlich. Neben der Anzahl der Fache, den Längen- und Breitenmaßen werden der Erhaltungszustand und in vielen Fällen die Datierung aufgeführt. Sehr spärlich fallen hingegen die Beschreibungen im Erdbuch von 1765 aus. Außer der Anzahl der Fache erwähnen sie nur selten Anbauten wie Kreuzhäuser oder Klebeställe. Vergleichen läßt sich deshalb lediglich die Anzahl der Fache.

Tabelle 11: Die durchschnittliche Anzahl der Fache der Haupthäuser 1709 und 1765 und ihre häufigsten Längen- und Breitenmaße 1709

	Fache 1709	Fache 1765	Länge 1709	Breite 1709
Doppel- und Vollhufner	8,8	8,9	ca. 70 bis 100 Fuß	ca. 40 bis 45 Fuß
Dreiviertel- und Halbhufner	7,6	7,3	ca. 60 bis 80 Fuß	ca. 35 bis 40 Fuß

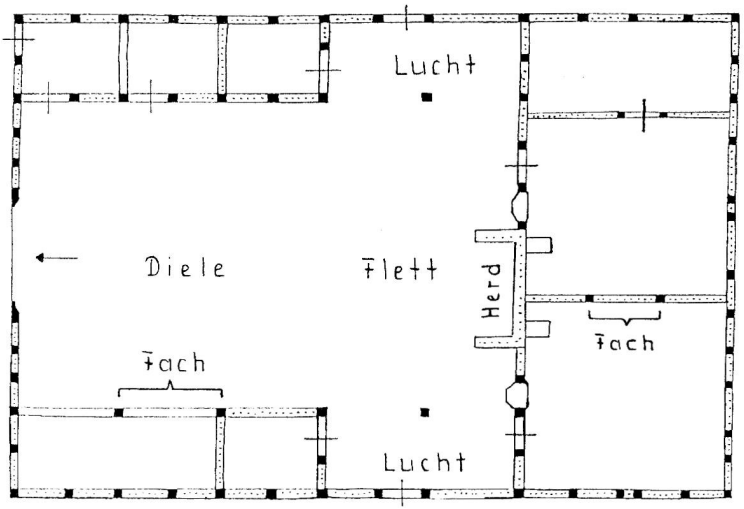
Die Länge der Haupthäuser der Doppel- und Vollhufner hat statistisch gesehen zwischen 1709 und 1765 um ein zehntel Fach zugenommen. Konkret bedeutet dies, daß Neubauten in der Regel größer als die Vorgängerbauten errichtet wurden. Die meisten Haupthäuser der Vollhufner waren zwischen 70 und 100 Fuß, also circa 20 bis 29 Meter, lang. Etwa die Hälfte von ihnen bewegte sich im Bereich von 80 bis 90 Fuß (ca. 23 bis 26 Meter). Das längste Haupthaus stand in Fiefharrie mit dem beeindruckenden Maß von 106 Fuß, umgerechnet ca. 31 Meter. Es wurde laut Inventarium 1607 errichtet und ist damit auch das älteste datierte Gebäude des Amtes Bordesholm [1]. Auffallend ist, daß die größten Haupthäuser in Fiefharrie standen. Sie besaßen alle 10 oder 11 Fach und waren mit einer Ausnahme über 100 Fuß lang. Mit 75 bis 81 Fuß fanden sich im Nachbardorf Mühbrook die kleinsten Haupthäuser des Amtes. Die Haupthäuser der Dreiviertel- und Halbhufner waren fast immer kleiner als diejenigen der Vollhufner. Die entsprechenden Werte können der obigen Tabelle entnommen werden.

Während der Länge eines Fachhallenhauses, von dem das sogenannte Bordesholmer Haus eine regionale Spielart darstellt, theoretisch keine Grenzen gesetzt sind, hängt die Breite von der Höhe der ausgewiesenen Eichen ab. Kein Haupthaus im Amt Bordesholm überschritt 1709 eine Breite von 50 Fuß. Das Maximum erreichte das Wohnhaus des Hufners Hartwig Bracker in Fiefharrie mit 49 Fuß [2]. Etwa 90 Prozent aller Haupthäuser der Vollhufner lagen zwischen 40 und 45 Fuß (ca. 11,5 bis 13 Meter). Die restlichen Gebäude waren etwas breiter und nur sehr wenige schmaler. Was über die Länge der Haupthäuser der Dreiviertel- und Halbhufner gesagt wurde, gilt entsprechend für deren Breite.

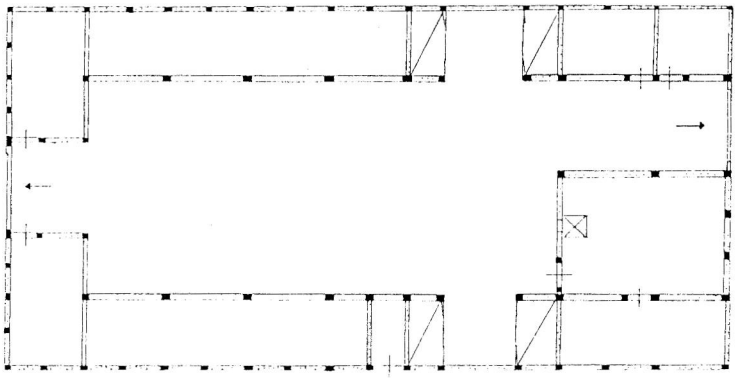
Da im Inventarium von 1709 Längen- und Breitenangaben festgehalten wurden, lassen sich die Grundflächen der Gebäude errechnen, die bei der überwiegenden Zahl der Haupthäuser zwischen 3000 und 4500 Quadratfuß (ca. 250 bis 380 Quadratmeter) schwankten. Auch das Seitenverhältnis (Länge durch Breite) kann man aufgrund der vorhandenen Daten ermitteln. Es betrug im Schnitt etwa zwei zu eins und wich damit von den Seitenverhältnissen der Katen deutlich ab.

Befassen wir uns nach den Größenmaßen der Haupthäuser mit einigen Einzelheiten. Über ein 1634/35 errichtetes Haus in Einfeld wird berichtet, daß die "hintere große Tür verfallen" [3] sei. Daraus ist zu schließen, daß es zwei große Türen - eine vordere und eine hintere - besaß, und es sich demnach um ein sogenanntes Durchfahrtshaus handelte. Weitere Gebäude dieser Art lassen sich im Inventarium in Blumenthal, Dätgen, Molfsee und Voorde nachweisen. Die Durchfahrtshäuser zeichneten sich durch die Möglichkeit aus, mit dem beladenen Erntewagen auf die Diele fahren zu können, ihn zu entladen und das Haus ohne umständliches Rangieren durch das hintere Tor verlassen zu können.

Bereits Georg Hanssen erwähnte in seiner statistischen Monographie des Amtes Bordesholm 1842 derartige Häuser. Er schrieb, daß "das Hauptgebäude früher ... nicht, wie jetzt, blos eine Einfahrt [hatte], sondern eine Durchfahrt beim Heerde vorbei, an welchem sich ursprünglich nach hinten zu nur ein Zimmer anlehnte, während jetzt bekanntlich 2 Stuben neben einander die ganze Breite des Gebäudes hinten ausfüllen." [4] Weiter führte Hanssen aus: "Solche Häuser mit Durchfahrten existirten noch vor 20 bis 30 Jahren im Amte, wie sie auch mitunter noch im Neumünsterschen vorkommen" [5]. Demzufolge fielen die letzten Durchfahrtshäuser des Amtes Bordesholm um 1810/20 dem Abriß zum Opfer oder wurden so umgebaut, daß sie als solche nicht mehr zu erkennen waren.



Das Haupthaus der Hufe Rehse in Wattenbek. Bei Bedal wird es fälschlicherweise als Kate bezeichnet. Erbaut wurde das Haus 1789 von Heinrich Rehse und seiner Frau Katharina. Der Dielenbereich ist fünf Fach lang, das anschließende Kammerfach besteht aus drei engeren Fachen. Das Haus ist mit einem noch vorhandenen Schwibbogenherd ausgestattet. Quelle. Bedal 1980, S. 132.



Grundriß eines Durchfahrtshauses aus Schipphorst bei Neumünster Quelle Eitzen 1962, S 11.

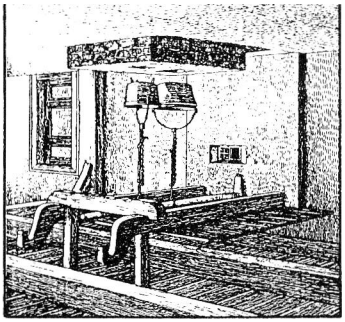
Über einem Durchfahrtshaus in Molfsee heißt es, daß die "große Tür auf beiden Enden" ganz veraltet sei [6]. Ähnliche Bemerkungen finden sich an mehreren Stellen des Inventariums. Demnach war das Durchfahrtshaus bereits 1709 eine veraltete Form, die schon längere Zeit nicht mehr gebaut wurde und allmählich aus dem Bild der Dörfer verschwand. Offenbar entschieden sich im Amt Bordesholm die Hufner beim Neubau ihres Haupthauses schon im 17. Jahrhundert zunehmend für Gebäude mit nur einer "Grootdör", um die Unbequemlichkeit einer zugigen Diele zu vermeiden. Die Zugluft dürfte die Brandgefahr bei den damals noch üblichen offenen Feuerstellen bedeutend erhöht haben. Außerdem schaffte der gewonnene Platz im hinteren Teil des Hauses mehr Wohnraum.

Bei der Beschreibung des Bauzustandes werden im Inventarium häufig Bretter über dem Feuerboden erwähnt. Gemeint ist damit offensichtlich die Bretterlage über dem offenen Herd, der bis weit in das 18. Jahrhundert hinein zur üblichen Ausstattung der Häuser gehörte. Schwibbogenherde setzten sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch.

Ab und zu waren an den Haupthäusern sogenannte Kreuzhäuser angebaut, die offensichtlich den Wohnraum erweiterten. Im Regelfall erstreckten sie sich über ein bis zwei Fach und wurden am Wohn- oder Wirtschaftsteil angefügt. Sie verliehen den Häusern ein kreuz- oder besser: winkelförmiges Aussehen Wie bei vielen anderen Gebäudearten befanden sich am Haupthaus oft sogenannte Klebeställe. Auf sie wird im Kapitel über die Ställe näher eingegangen.

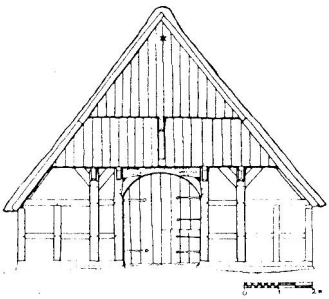
Ein interessantes Detail zur Gestaltung des Firstes läßt sich den Holzausweisungen des Amtes Bordesholm entnehmen. So heißt es dort 1690/91: "Wulff Rixen zu Dotgen zu Henge auf sein Haus 1 [Eiche]." [7] Dieser späteste Eintrag und viele andere aus früheren Jahrzehnten weisen nach, daß bis ins ausgehende 17. Jahrhundert die Soden auf den Firsten der Haupthäuser und anderer Gebäude(z.B. Scheunen und Ställe) mit sogenannten Hängehölzern beschwert wurden. Heutzutage sind uns Hängehölzer in Schleswig-Holstein nur noch in der Landschaft Angeln geläufig. Sie scheinen zu Beginn der Neuzeit über weite Teile der Herzogtümer verbreitet gewesen zu sein.

Freistehender Herd (ältere Bauart) in einem niederdeutschen Hallenhaus. Quelle. Bomann 1978, S. 67.



Gemauerter Schwibbogenherd (neuere Bauart) in einem Niederdeutschen Hallenhaus. Quelle. Bomann 1978, S. 73.

Verbretterter Steilgiebel der Kate Bustorf in Bissee von 1718. Es handelt sich um das älteste bestehende Wohngebäude im ehemaligen Amt Bordesholm.
Quelle: Bedal 1980, S. 112.



Zur Giebelgestaltung der Haupthäuser trägt das Inventarium wenig Informationen bei. Allein in den Mängelberichten wird öfter auf schadhafte oder fehlende Bretter und damit auf den typischen verbretterten Bordesholmer Giebel hingewiesen. Durch die Holzausweisungsregister erfahren wir, daß schon mindestens seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Haupthäuser im Amt Bordesholm mit einem verbretterten Steilgiebel versehen waren. So heißt es im Register von 1606: "10 Boem [Eichen] Jochim Resen zu Vifhargen [für] sin Huß ... [zu] Geuel Breden vf Vifharger Velt vth gewiset." [8] Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts wurde wiederholt Holz für Giebelbretter - und nicht nur bei Haupthäusern - ausgewiesen. Ober die Gliederung des Giebels in zwei oder drei Bretterzonen und seine künstlerische Ausgestaltung schweigen die Quellen.

Werfen wir abschließend einen Blick auf die datierten Haupthäuser. Im Inventarium sind die Baudaten von etwa 60 Haupthäusern festgehalten worden. Fast ein Viertel der überlieferten Daten entfällt auf die Jahre zwischen 1660 und 1670. Demnach lag mit einem Viertel der überlieferten Baudaten ein deutlicher Schwerpunkt der Bautätigkeit in diesem Jahrzehnt. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß es gerade für diese Zeit keine datierten Abschiedskaten gibt.

Anmerkungen

[1] Inventarium 1709, S. 195.
[2] Inventarium 1709, S. 192.
[3] Inventarium 1709, S. 3.
[4] Hanssen 1842, S. 60.
[5] Hanssen 1842, S. 60.
[6] Inventarium 1709, S. 96.
[7] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[8] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.

Die Katen

Vorbemerkungen

Eine Kate ist - im Sinne des Wortes - das Gebäude, in dem ein Kätner wohnte. Darüber hinaus wurden die Wohnhäuser der Bödner und Anbauer ebenfalls als "Kate" bezeichnet. Eine Erweiterung erfuhr der Begriff, indem man Katen nach dem Beruf bzw. der sozialen Stellung ihrer Bewohner oder ihrer Funktion benannte: Altenteils- oder Abschiedskate, Schulkate, Instenkate, Armenkate, Hirtenkate, Schmiedekate, Schusterkate, Töpferkate, Weberkate etc. Neben der sozialen und funktionalen Klassifizierung ist der wesentliche Unterschied zwischen einer Kate und einem Hufnerwohnhaus, auch als Haupthaus bezeichnet, die Größe: Katen sind bedeutend kleiner als Haupthäuser. In der Bau- und Raumstruktur gleichen sie sich jedoch.

Katen der Kätner, Bödner und Anbauer

Der Größenunterschied zwischen einem Haupthaus und einer Kate drückt sich schon in der Anzahl der Fache aus. Das durchschnittliche Haupthaus einer Vollhufe im Amt Bordesholm war acht bis zehn Fach lang, während der überwiegende Teil der Katen nur vier bis sechs Fach aufwies.

Tabelle 12: Die Anzahl der Fache der Kätner-, Bödner- und Anbauerkaten (ohne Abschiedskaten)[1]

	Katen 1709	Prozent 1709	Katen 1765	Prozent 1765
8 Fach	3	4,2	3	3,1
7 Fach	3	4,2	5	5,2
6 Fach	22	30,6	24	24,7
5 Fach	26	36,1	35	36,1
4 Fach	14	19,4	27	27,8
3 Fach	1	1,4	3	3,1
ohne Angaben	3	4,2	0	0,0
Summe	72	100,0	97	100,0

Die größeren prozentualen Verschiebungen bei den vier- und sechsfachigen Katen sind darauf zurückzuführen, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts besonders viele Anbauerstellen entstanden, deren Eigentümer sich nur bescheidenere Katen leisten konnten. Die Abhängigkeit zwischen der Größe einer Kate und der sozialen Stellung ihres Eigentümers läßt sich besonders gut durch das Inventarium von 1709 herausarbeiten. Dort sind die Längen- und Breitenmaße der Gebäude angegeben, so daß die Grundflächen berechnet werden können. Die meisten Katen wiesen eine Grundfläche zwischen 1000 und 2000 Quadratfuß (ca. 85 - 170 Quadratmeter) auf. Neun der in der vorigen Tabelle aufgeführten 72 Katen waren über 2000 Quadratfuß groß. Von diesen gehörten sieben zu einer Großkätnerstelle (vier in Brügge und drei in Großflintbek), eine einem Kätner in Schönbek und eine einem Großflintbeker Bödner. Umgekehrt sah es bei den Katen mit weniger als 1000 Quadratfuß Grundfläche aus. Insgesamt gab es davon 1709 sechs Stück, die drei Bödnern (je einem in Blumenthal, Mielkendorf und Schmalstede), zwei Brügger Kleinkätnern und nur einem "normalen" Kätner in Eiderstede gehörten. Damit wird deutlich, daß sich in dem verhältnismäßig engen sozialen und wirtschaftlichen Rahmen Großkätner-Kätner-Kleinkätner-Bödner-Anbauer sichtbare Unterschiede bei den Größen der Katen abzeichnen. Diese insgesamt gesehen geringfügigen, aber auffälligen Differenzen im Besitzstand lassen sich auch bei der Landfläche und dem Viehbestand nachweisen.

Das Inventarium von 1709 gibt - wie erwähnt - die absolute Länge und Breite der Katen an. Offenbar bezogen sich die festgestellten Werte nur auf den eigentlichen Hauskörper, etwaige Anbauten blieben unberücksichtigt.

Tabelle 13: Die Länge und Breite der Katen der Kätner und Bödner 1709 (ohne Abschiedskaten)

	20 bis 29 Fuß	30 bis 39 Fuß	40 bis 49 Fuß	50 bis 59 Fuß	60 bis 69 Fuß	70 bis 79 Fuß
Länge (Anzahl der Katen)	-	10	29	20	9	1
Breite (Anzahl der Katen)	15	51	3	-	-	-

Der überwiegende Teil der Katen der Kätner und Bödner war um 1700 zwischen 40 und 60 Fuß lang (ca. 11,5 bis 17,5 Meter). Jeweils 10 von insgesamt 69 Katen übertrafen bzw. unterboten diese Werte. Die Breite lag hauptsächlich zwischen 30 und 40 Fuß (ca. 8,5 bis 11,5 Meter), einige Katen waren schmaler und nur wenige über 40 Fuß breit. Die geschilderte Abhängigkeit zwischen der Anzahl der Fache und dem sozialen Status gilt gleichfalls für die Längen- und Breitenmaße der Gebäude.

Mit den vorhandenen Angaben lassen sich auch die Seitenverhältnisse (Länge durch Breite) der Katen bestimmen. Bei der Mehrzahl der Gebäude lagen sie zwischen 1,3 und 1,7 und können damit als harmonisch und ausgewogen bezeichnet werden. Die Katen des Großflintbeker Kätners Klaus Gundelach (1,1) [1] und des Brügger Großkätners und Schmieds Detlef Riedewoldt (2,4) [2] bildeten die Extreme.

Wie alle Gebäudearten unterlagen auch die Katen verschiedenen Um- und vor allem Anbaumaßnahmen - Ausdruck gesteigerter Platz- und Wohnansprüche. Besonders häufig sind für 1709 sogenannte Kreuzhäuser - das sind Anbauten im rechten Winkel zur Firstrichtung des Hauses - nachzuweisen (insgesamt 13 Stück an 12 Katen). An 5 von 72 der damals vorhandenen Katen sind nachträglich Abschiedswohnungen angebaut worden. Als weitere Ergänzungen nannte das Inventarium Kammer, Stube und zweimal ein "Uthhaus". Das Erdbuch von 1765 führte nur bei der Kate eines Großflintbeker Kätners eine angebaute Wohnung auf, und bei der eines weiteren wurde "ein Anbauels zum Altentheil" vermerkt [3].

Altenteilskaten und -wohnungen

Die Altenteils- oder Abschiedskate war im Amt Bordesholm mindestens seit dem 17. Jahrhundert ein fester Bestandteil des Gebäudeinventars der Hufen. Wann die ersten dieser Katen erbaut wurden, läßt sich zwar nicht mehr feststellen, doch dürfte dies im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts geschehen sein, denn 1635 verbot die Obrigkeit den Bordesholmer Untertanen den Bau von Abschiedskaten [4]. Das ist ein deutlicher Hinweis, daß die Errichtung derartiger Alterssitze in den Augen der Obrigkeit überhand nahm und diese sich um den Bestand ihrer Wälder sorgte. So läßt sich in den Holzausweisungsregistern bis in die 1690er Jahre hinein zum Abschiedskatenbau gereichtes Holz nicht nachweisen. Erst 1693/94 findet sich folgende Notiz: "Wulff Rixen zu Dätgen zu einer Abschieds Kate 3 [Eichen]." [5] Es gibt in besagten Registern nur eine einzige frühere Bemerkung, die sich

jedoch auf den Bau einer Abschiedswohnung im Jahre 1663/64 bezieht: "Hanß Schlottfeldt zue Wagkenbegk in seinem Hause der Alten Abschedtswonungh zuebawen 2 [Eichen]." [6] Sonst scheinen die Altenteilskaten trotz des Verbotes von 1635 immer aus eigenen Mitteln errichtet worden zu sein, wie es das Inventarium von 1709 zweimal ausdrücklich bezeugt [7]. Auf die Wirkung des Verbotes wird weiter unten eingegangen werden.

Wie viele Stellen im Amt Bordesholm mit Abschiedskaten und anbzw. eingebauten Abschiedswohnungen versehen waren, zeigt die folgende Tabelle.

Tabelle 14: Abschiedskaten und -wohnungen bei den einzelnen Sozialschichten (in Prozent)

	1709	1765
Doppel- und Vollhufen	95,5	99,4
Dreiviertel- und Halbhufen	88,9	95,8
Kätnerstellen	24,4	52,7
Bödnerstellen	0,0	16,7
Anbauer	-	0,0

Schon um 1700 waren fast alle Doppel- und Vollhufen mit einer Altenteilskate oder einer entsprechenden Wohnung ausgestattet. 1765 besaß ausschließlich der Hausvogt in Schmalstede kein derartiges Gebäude. Im Jahre 1709 hatte nur eine der beiden Schierenseer und die Kleinflintbeker Halbhufe keinen besonderen Alterssitz, 1765 war das in Rumohr bei der kleineren Stelle einer geteilten Halbhufe der Fall. Auf den meisten Höfen konnten die Altenteiler in einer separaten Kate ihren Lebensabend verbringen, die manchmal mit anderen Gebäuden (z.B. Scheunen) zusammengebaut war. In wenigen Ausnahmen mußten die Altenteiler jedoch mit einem kleinen Anbau am Haupthaus vorlieb nehmen. So besaß 1709 das Haupthaus des Schönbeker Hufners Jürgen Bracker "hinten eine kleine Abseite zum Abschiedssitz" [8] und 1765 das von Hufner Karsten Heeschen in Eiderstede ein "Dweerhaus" [9] als Altenteilswohnung. Mitunter wurde in den Quellen vermerkt, daß die Abschiedsleute in besonderen Räumen im Haupthaus lebten.

Besaß um 1700 nur jede vierte Kätnerstelle eine Wohnmöglichkeit für Alte, gab es schon 1765 auf jeder zweiten eine solche. 1709 hatten Bödner noch keine Altenteilskaten und -wohnungen; bis 1765 war immerhin jede siebente Stelle damit versehen. Die Zahlen für 1709 dürften sich allerdings bedeutend erhöhen, wenn man die vielen Kreuzhäuser und "Uthäuser" an den Katen beider Sozialschichten sowie einige "Hinterwohnungen" und andere Wohnungen an oder in Schmieden und Scheunen als potentielle Abschiede in Betracht zieht. Überhaupt ist bei Kätnern und Bödnern in Rechnung zu stellen, daß es sich bei den 1709 im Inventarium und 1765 im Erdbuch als Abschiedskaten ausgewiesenen Gebäuden häufig um das ehemalige Wohnhaus einer Stelle gehandelt haben wird, das nach einem Neubau zur Altenteilskate umfunktioniert wurde. Anbauerstellen, ohnehin die kleinsten Stellen mit Haus und Hof, besaßen weder Abschiedskaten noch -wohnungen.

Die nächste Tabelle zeigt die durchschnittliche Anzahl der Fache bei den einzelnen Sozialschichten in den Jahren 1709 und 1765.

Tabelle 15: Die durchschnittliche Anzahl der Fache der Abschiedskaten

	1709	1765
Doppel- und Vollhufen	4,2	4,4
Dreiviertel- und Halbhufen	4,2	3,9
Kätner- und Bödnerstellen	4,0	3,6

Um 1700 wiesen die Altenteilskaten bei allen Sozialschichten noch annähernd die gleiche Anzahl von Fachen auf. Danach verlief die Entwicklung in verschiedene Richtungen. Während Katenneubauten bei den Doppel- und Vollhufnern in den ersten beiden Dritteln des 18. Jahrhunderts meist größer als ihre Vorgänger aufgeführt wurden, war es bei den Dreiviertel- und Halbhufnern, Kätnern und Bödnern umgekehrt. Dieses Auseinanderdriften läßt sich auch bei anderen Gebäudearten feststellen. In Tabelle 12 wurde gezeigt, daß die Anzahl der Fache bei den Wohnkaten der Kätner, Bödner und Anbauer zwischen drei und acht schwankte. Der Schwerpunkt lag auf den vier- bis sechsfachigen Gebäuden. Diese Zahlen wurden bei Abschiedskaten nicht erreicht. Die Spannbreite reichte von drei bis sieben Fache mit einer eindeutigen Häufung bei den vier- und fünffachigen Katen.

Überschreitungen kamen selten vor, während Unterschreitungen häufiger auftraten. Das war besonders bei den Altenteilskaten der Kätner und Bödner, aber auch bei einigen Hufnern der Fall.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Altenteilskaten im Durchschnitt etwas kleiner ausfielen als die Wohnkaten der Kätner, Bödner und Anbauer. Diese Behauptung wird durch die Berechnung der Grundflächen sowie Längen- und Breitenmaße unterstützt. Die meisten Kätner- und Bödnerkaten wiesen eine Fläche zwischen 1000 und 2000 Quadratfuß (ca. 85 bis 170 Quadratmeter) auf. Die größten Abschiedskaten besaßen - wie festgestellt - die Hufner, die überwiegend nur 800 bis 1400 Quadratfuß (ca. 70 bis 120 Quadratmeter) maßen.

Tabelle 16: Flächen der Abschiedskaten der Doppel- und Vollhufner 1709 (ohne an andere Gebäude angebaute Abschiedskaten)

Quadratfuß	Anzahl	Prozent
400 und mehr	0	0,0
500 und mehr	1	0,6
600 und mehr	1	0,6
700 und mehr	5	3,1
800 und mehr	13	8,0
900 und mehr	19	11,7
1000 und mehr	38	23,5
1100 und mehr	22	13,6
1200 und mehr	28	17,3
1300 und mehr	17	10,5
1400 und mehr	9	5,6
1500 und mehr	7	4,3
Quadratfuß	Anzahl	Prozent
1600 und mehr	1	0,6
1700 und mehr	1	0,6
1800 und mehr	0	0,0
Summe	162	100,0

Die meisten Abschiedskaten mit einer Grundfläche von mehr als 1400 Quadratfuß sind jahrgenau datierbar. Sie stammen fast alle aus der Zeit um 1700. Offensichtlich hat man erst im ausgehenden 17. Jahrhundert die Grenze von 1400 Quadratfuß überschritten. Zu dieser Zeit könnte der oben festgestellte Wachstumsschub bei den Abschiedskaten der Doppel- und Vollhufner begonnen haben. Die übliche Länge der Altenteilskaten lag bei 35 bis 40 Fuß (ca. 10 bis 11,5 Meter), die Breite zwischen 25 und 30 Fuß (ca. 7,5 bis 9 Meter). Sie erreichten also nicht die Ausdehnungen der Kätner-, Bödner- und Anbauerkaten.

Befassen wir uns abschließend mit den datierten Altenteilskaten. In der folgenden Tabelle wurden sämtliche jahrgenau datierbaren Abschiedskaten aller Sozialschichten eingetragen Bauten, deren Alter nicht exakt bestimmbar war, blieben unberücksichtigt.

Tabelle 17: Datierte und jahrgenau datierbare Abschiedskaten nach dem Inventarium von 1709

	1611 bis 1620	1621 bis 1630	1631 bis 1640	1641 bis 1650	1651 bis 1660	1661 bis 1670	1671 bis 1680	1681 bis 1690	1691 bis 1700	1701 bis 1709
Anzahl	-	1	4	8	10	-	5	8	18	16

Daß zu Beginn des 17. Jahrhunderts keine datierten Abschiedskaten zu finden waren, verwundert nicht, da für diese Zeit ohnehin kaum Datierungen an Gebäuden im Amt Bordesholm bekannt sind. Man darf davon ausgehen, daß sie sich in Verbindung mit Hausinschriften erst um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet durchgesetzt haben. Erstaunlich ist ein erster Datierungshöhepunkt um die Mitte des 17. Jahrhunderts, obwohl noch 1635 an die Bordesholmer Untertanen ein herzogliches Verbot ergangen war, Altenteilskaten zu bauen. Diese obrigkeitliche Verfügung ist von der Bevölkerung vollkommen mißachtet worden. Eine zweite Neubau- und Datierungswelle läßt sich für das ausgehende 17. und beginnende 18. Jahrhundert feststellen. Bemerkenswert ist die zwischen beiden Höhepunkten erkennbare Lücke der 1660er Jahre. Eine Abkehr vom Brauch, Altenteilskaten inschriftlich zu datieren, ist kaum anzunehmen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, die einen Verzicht auf den Neubau von Abschiedskaten ausgelöst haben könnten, scheint es auch nicht gegeben zu haben, denn gerade in der genannten Zeitspanne wurden besonders viele Haupthäuser gebaut. Im 17. Jahrhundert wurden in keinem Jahrzehnt mehr datiert als zwischen 1660

und 1670. Eine Erklärung des geschilderten Phänomens ist durch diese Untersuchung nicht möglich, und es bedarf weiterer Forschungsarbeit zur Lösung des Problems.

Dorfschaftseigene Hirten-, Schmiede- und Schulkaten

Neben den Katen der Kätner, Bödner und Anbauer und den Abschiedskaten gab es in den ersten beiden Dritteln des 18 Jahrhunderts noch drei andere Katentypen in den Dörfern des Amtes Bordesholm: die dorfschaftseigenen Hirten-, Schul- und Schmiedekaten. Sie waren nicht in jedem Dorf vertreten. So besaßen im Jahr 1765 Groß- und Kleinharrie keine Hirtenkaten mehr, da die Fluren beider Dörfer schon - wahrscheinlich in eigener Regie - in privatwirtschaftlich genutzte Koppeln aufgeteilt worden waren. Da jetzt jeder Bauer das Rindvieh auf seinen eigenen, mit Knicks umgebenen Koppeln weiden lassen konnte - so wie es noch heute üblich ist -, war das Amt des Hirten hinfällig geworden. Die nicht mehr benötigten Katen wurden von den Dorfschaften verkauft.

Folgende Dörfer besaßen 1765 keine Schulkaten Blumenthal, Brügge, Großflintbek, Kleinharrie, Loop und Negenharrie. In den Kirchdörfern Brügge und Großflintbek wurde keine benötigt, weil dort der jeweilige Organist die Schule in seinem Hause abhielt. Ähnlich verhielt es sich in Blumenthal. Hier unterrichtete der Bödner Hans Stange die Dorfjugend in seiner eigenen Kate [10]. In Loop war der Bau einer Schulkate geplant. So heißt es im Erdbuch: "Der Schulmeister Marx Stange hat bis dato noch keine Schul Kathe, sondern wird diesen Winter [1765/66] in Claus Kühl seine Abschieds Kathe Schule halten. Indeßen ist der Anschlag zu einer Kathe von dem H[errn] Commerce Assessor und Haus Vogt Erhardi ad Cameram bereits eingesandt und wird diesen Winter das dazu erforderliche Holtz ohne Zweifel ausgewiesen werden." [11] Negenharrie und Kleinharrie besaßen ebenfalls keine Schulkate, weil die Kinder in Fiefharrie bzw. Großharrie eingeschult waren. Dorfschaftseigene Schmiedekaten hatten nur Groß- und Negenharrie aufzuweisen, während die Schmiedekaten in den anderen Dörfern den Schmieden selbst gehörten.

Hirtenkaten hat es mit Sicherheit das ganze 17. Jahrhundert hindurch gegeben. Immer wieder finden sich in den Holzausweisungsregistern des Amtes Bordesholm Holzzuteilungen für Neubauten von oder Ausbesserungsarbeiten an Hirtenkaten. So heißt es 1641/42 über Schönbek: "Den Schonbegkern zur Reparirungh ihrer Hirten Kate 2 [Eichen]." [12] Als Beleg für einen Neubau kann folgender Quellen-

auszug von 1623/24 dienen: "Zu der newen Hirte Katen [in Mühbrook] 1 Eiche." [13] Hirten sind im Bereich des Amtes Bordesholm schon im 16. Jahrhundert nachzuweisen [14]. Ob es damals besondere Hirtenkaten gab, ist anzunehmen, aber nicht zu belegen.

Konnten die Hirtenkaten schon auf eine längere Tradition zurückblicken, scheint das bei den Schulkaten nicht der Fall gewesen zu sein. Es heißt zwar 1709 im Inventarium, daß "... sich annoch in dem Ambte Borsholm ... Schulen und Hirten Kahten auf den Dorffern mit den darbet' befindlichen Ländereyen ..." befänden [15], aber in den Holzausweisungsregistern zwischen 1606 und 1709 konnten nur zwei Hinweise auf Schulmeister gefunden werden. Ein Eintrag von 1709 betrifft Voorde: "... den Schulmeister zum Vordt zur Feurung ..- 1 [Eichenstubben] " [16]. Die andere, bedeutend frühere Notiz von 1641/42 bezieht sich wahrscheinlich ebenfalls auf Voorde: "Der Schulmeister zum Hause 2 E[ichen]." [17]. Ob es sich dabei um eine dorfschaftseigene Schulkate oder um das Privathaus des Schulmeisters handelte, konnte nicht geklärt werden. Ein weiterer Schulmeister läßt sich 1689 in Rumohr nachweisen: "Den 26. Martij des Schulmeisters Tochter] von Rumohr getaufft." [18]. Auch aus dieser Kirchenbucheintragung geht nicht hervor, ob schon damals ein besonderes Schulhaus in Rumohr vorhanden war. Es ist nicht auszuschließen, daß es sich um den Lehrer der dortigen Glashütte (heute: Rumohrhütten) gehandelt hat. Abschließend läßt sich feststellen, daß die Klärung der Frage, wann im Amt Bordesholm Schulkaten entstanden sind, noch intensiver Quellenforschung bedarf.

Die Altersbestimmung der dorfschaftseigenen Schmiedekaten fällt bedeutend leichter, weil in den Hauptquellen dieser Arbeit ohnehin nur zwei genannt werden. Von der Großharrier ist sogar das genaue Baujahr bekannt. So heißt es im Inventarium von 1709: "Noch findet sich in diesem Dorffe eine Schmiede Kathe von 3 Fach zu 20 Fuß lang undt 13 Fuß breit. A[nn]o 1708 neu gebauet von der Dorffschaft, ist mit Pfan[nen]stein[en] gedecket " [19]. Die 1765 im Erdbuch nachweisbare Schmiedekate war mit vier Fach etwas größer als die 1709 genannte [20]. Das deutet auf einen zwischenzeitlichen größeren Neubau oder eine Verlängerung um ein Fach hin. Die Negenharrier Schmiedekate dürfte in den Jahrzehnten nach 1709 errichtet worden sein, da sie im Inventarium noch keine Erwähnung findet. Auch ihre Länge wurde 1765 mit vier Fach angegeben [21].

Die relative Länge der dorfschaftseigenen Katen war im Durchschnitt geringer als die der privaten Katen. So betrugen 1765 - nur für dieses Jahr liegen Zahlen vor - die Mittelwerte für Hirten- und Schulkaten 3,6 Fach und für Schmiedekaten 4,0 Fach. Nur die Großbuchwalder Hirtenkate [22] und die Kleinflintbeker Schulkate [23] fielen mit jeweils fünf Fach etwas aus dem Rahmen, wogegen die Voorder Hirtenkate [24] mit ihren zweieinhalb Fach als geradezu winzig bezeichnet werden muß.

Die geringe Größe der dorfschaftseigenen Katen hatte ihren sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund darin, daß Hirten und Schulmeister in der dörflichen Sozialhierarchie hintere Plätze einnahmen. Der Hirte spielte immerhin, solange die Fluren noch nicht verkoppelt waren, eine wirtschaftlich wichtige Rolle - ohne ihn hätte das Vieh u.a. große Flurschäden angerichtet -, aber besonders der von der Obrigkeit aufgezwungene Schulmeister war den Bauern seinerzeit ein Dorn im Auge. Zudem fielen schulpflichtige Kinder als Arbeitskräfte teilweise aus. Die Stellung der Schulmeister war deshalb im 18. Jahrhundert nicht beneidenswert. Für derartige "Übel" - der Hirte aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, der Schulmeister durch obrigkeitlichen Zwang - war in den Augen der Hufner gerade die bescheidenste Wohnmöglichkeit gut genug. Zudem mußten die Hirten- und Schulkaten von der Dorfschaft, also im wesentlichen von den Hufnern, unterhalten werden. Wie die von einer Dorfschaft angestellten Schmiede sozial angesehen waren, entzieht sich unserer Kenntnis.

Belegung der Katen

Durch die Aufzeichnungen im Erdbuch von 1765 sind wir erstmals in der Lage zu bestimmen, wieviele Familien in einer Kate gewohnt haben. Derartige Nachweise werden erst wieder mit den 1803 einsetzenden Volkszählisten möglich [25].

Die Abschiedskaten waren als Alterssitz für den abgetretenen Bauern gedacht, aber auch einige Kätner- und sogar Bödnerstellen besaßen derartige Bauten. Es waren jedoch nicht immer die Althufner bzw. -kätner und -bödner, die in der Abschiedskate ihre letzten Lebensjahre verbrachten. Manchmal nahm ihre Stelle ein naher Verwandter (Onkel, Schwager oder Schwägerin) des Hofinhabers ein. Gab es auf einer Stelle keine altenteilsberechtigten Personen, stand die Kate nicht leer, sondern wurde an Insten vermietet. Sie mußten oft auf dem entsprechenden Hof für Tagelohn mitarbeiten.

Ein anderes Bild ergibt sich bei den Katen der Kätner, Bödner und Anbauer. Diese wurden von der Familie des Eigentümers bewohnt. War auf der betreffenden Stelle keine Abschiedskate vorhanden, was ursprünglich die Regel war, lebten die Eltern oder Schwiegereltern des Stelleninhabers häufig in der Kate mit. Manchmal wurde ein Teil der Kate an Insten vermietet.

Die meisten Katen und Abschiedskaten wurden um 1765 von einer oder zwei Familien bewohnt. Für Katen mit nur einer Familie kamen Altenteils-, Insten- oder Eigentümerfamilien als Bewohner in Betracht. Lebten jedoch zwei Familien unter einem Dach, waren folgenden Kombinationen häufig: Altenteiler und Inste, zwei Instenfamilien, Eigentümer und Altenteiler sowie Eigentümer und Insten. Nur sehr wenige Katen waren mit drei Familien belegt, während mehrere Altenteilskaten im Amt Bordesholm nachweislich leer standen.

Anmerkungen

[1] Inventarium 1709, S. 125.
[2] Inventarium 1709, S. 162.
[3] Erdbuch 1765, S. 920 und 925.
[4] In LAS, Abt. 7, Nr. 3854.
[5] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[6] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[7] Inventarium 1709, S. 48 und 61.
[8] Inventarium 1709, S. 38 bzw. 39.
[9] Erdbuch 1765, S. 1443.
[10] Erdbuch 1765, S. 619.
[11] Erdbuch 1765, S. 414.
[12] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[13] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[14] LAS, Abt. 7, Nr. 3784.
[15] Inventarium 1709, S. 234.
[16] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[17] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[18] Kirchenbuch Flintbek, Taufregister 1689.
[19] Inventarium 1709, S. 209.
[20] Erdbuch 1765, S. 1364.
[21] Erdbuch 1765, S. 1288.
[22] Erdbuch 1765, S. 1234.
[23] Erdbuch 1765, S. 875.
[24] Erdbuch 1765, S. 840.
[25] Die Volkszähllisten befinden sich im LAS in den Abteilungen 412 und 415.

Die Scheunen

Eine Scheune war im Amt Bordesholm fester Bestandteil der Hufen. Sie diente im wesentlichen der Erntebergung. Weiterhin bot sie Raum für Vieh, besonders Jungvieh, und auf ihrer Durchfahrt wurden größere landwirtschaftliche Geräte wie Wagen oder Pflüge abgestellt. Möglicherweise wurde dort auch gedroschen. Wie sich 1709 und 1765 die Scheunen prozentual auf die verschiedenen Sozialschichten verteilten, ist der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 18: Stellen mit Scheunen (in Prozent)

	1709	1765
Doppel- und Vollhufen	91,6	95,5
Dreiviertel- und Halbhufen	77,8	75,0
Kätner-, Bödner-, Anbauer- und ähnliche Stellen (ohne dorfschaftseigene Hirten-, Schmiede- und Schulstellen)	5,6	9,3

Während 1709 immerhin 15 Vollhufen keine Scheunen besaßen, waren es 1765 nur noch 8 Stellen. Die Prozentzahlen bei den Dreiviertel- und Halbhufen sind im Untersuchungszeitraum nahezu konstant geblieben. Bei den kleineren Stellen ist dagegen der Bestand - in Anbetracht der Tatsache, daß dort Scheunen ohnehin selten vorhanden waren - beträchtlich angewachsen. Nach dieser Obersicht wenden wir uns der Frage zu, ob die Scheunen im Laufe der Zeit immer größer gebaut worden sind. Zur Beantwortung ist nur ein Vergleich des Inventariums mit dem Erdbuch bezüglich der durchschnittlichen Anzahl der Fache pro Scheune möglich, denn weitere Vergleichsmöglichkeiten bietet das Erdbuch nicht. Da aber die Länge eines Fachs variiert, man also keine absoluten Werte erhält, ist bei diesem Vergleich Vorsicht geboten.

Tabelle 19: Die durchschnittliche Anzahl der Fache pro Scheune

	1709	1765
Doppel- und Vollhufen	4,3	4,3
Dreiviertel- und Halbhufen	3,8	4,0
Kätner-, Bödner-, Anbauer- und ähnliche Stellen (ohne dorfschaftseigene Hirten-Schmiede- und Schulstellen)	3,5	3,2

Die ermittelten Werte zeigen, daß es in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts bei den Vollhufnern offensichtlich keine Entwicklung zu immer größeren Scheunen gegeben hat. Immerhin wurde bei den Ernten festgestellt, daß in besagter Zeit die Getreideproduktion bedeutend gesteigert worden ist. Nur die Dreiviertel- und Halbhufner vergrößerten ihre Scheunen im Laufe der Zeit ein wenig. Die abgesunkene Zahl bei den anderen genannten Stellen dürfte folgendermaßen zu erklären sein: Im Laufe der Zeit bauten immer mehr Kätner, Bödner und Anbauer Scheunen, die stets klein ausfielen und damit den Durchschnitt senkten.

Konstruierte man aus den vorhandenen Angaben über die Anzahl der Fache, die Länge und die Breite eine Bordesholmer „Idealscheune", wäre sie etwa 40 Fuß lang (ca. 11,5 bis 12 Meter), rund 30 Fuß breit (ca. 10 Meter), umfaßte vier bis fünf Fach und besäße eine durchschnittlich Grundfläche zwischen 900 und 1500 Quadratfuß (ca. 75 bis 125 Quadratmeter). Daß es sich bei diesen Angaben um Mittelwerte handelt, zeigen die teilweise enormen Abweichungen. So lag die Spannbreite bei den Scheunen der Vollhufner in Hinsicht auf die Grundfläche zwischen 414 und 2419 Quadratfuß (ca. 35 bzw. 205 Quadratmeter). Die flächenmäßig größte Scheune war also annähernd sechsmal so groß wie die kleinste.

Über das äußere Erscheinungsbild und die innere Aufteilung von Scheunen im Amt Bordesholm bis ca. 1770 wissen wir nur wenig. Es ist auch kein derart altes Gebäude mehr vorhanden. Damit sind wir auf die wenigen Aussagen im Inventarium und im Erdbuch angewiesen. Nahe am vorgegebenen Untersuchungszeitraum befindet sich eine in der Rumohrer Chronik abgebildete Scheune von 1774 [1], die einst auf dem ausgesiedelten Hof "Kornhorst" stand. Der Aufnahme nach handelte es sich um einen Wandständerbau mit verbrettertem

Giebel. Nach Aussage der ehemaligen Eigentümer besaß die Scheune eine Durchfahrt mit zwei großen Toren. Um gesicherte und allgemeingültige Aussagen treffen zu können, reicht eine einzige Abbildung selbstverständlich nicht aus, zumal es sich um die Scheune einer Kätnerstelle handelte. Die Beschreibungen im Inventarium belegen mehrfach die genannten Merkmale.

Wiederholt weisen die Beschreibungen auf angebaute Abseiten hin. Das ergibt nur dann einen Sinn, wenn Scheunen üblicherweise keine besaßen. Es muß sich demnach bei den meisten Gebäuden um Wandständerbauten gehandelt haben. Die Last des Daches wurde bei dieser Bauart auf die Ständer der Außenwände und ein oder zwei Innenständerreihen übertragen. Die Anzahl der Innenständerreihen konnte in keinem Fall durch das Inventarium ermittelt werden. Anders sah es bei den Abseiten aus: Bis auf eine Ausnahme wird, wenn Abseiten überhaupt erwähnt wurden, stets eine einzige genannt. Zwei Abseiten besaß offensichtlich nur die Scheune des Großflintbeker Hufners Friedrich Ivens [2].

Wie beim Beispiel aus Rumohr von 1774 lassen sich verbretterte Steilgiebel eindeutig an etlichen noch älteren Scheunen durch das Inventarium nachweisen. Da die Quelle Hinweise auf Verbretterung bei einem und bei beiden Giebeln gibt, läßt es sich nicht mehr entscheiden, was die Regel war. Denkbar sind letztlich drei Varianten Scheunen ohne Verbretterung, mit einseitig verbrettertem Giebel und solche mit zwei Giebelverbretterungen. Weiterführende Aussagen lassen weder die Schrift- noch Bildquellen zu. Der mehrfache Hinweis auf zwei Türen zeigt, daß im Amt Bordesholm Durchfahrtsscheunen üblich waren. Bei je einer Scheune ließen sich eingebaute Ställe [3], (teilweise) verbretterte Wände [4] - wohl Außenwände - und die Herstellung aus altem, zweit- oder drittverwendetem Holz [5] ermitteln. Diese Einzelnachweise sind jedoch nicht geeignet, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen.

Viele Scheunen besaßen einen oder mehrere Anbauten wie die schon angesprochenen Abseiten, Klebeställe, Speicher oder Wagenschauer oder befanden sich mit anderen größeren Gebäuden unter einem Dach. Letzteres war mehrfach bei mit Altenteilskaten bzw. -wohnungen kombinierten Scheunen der Fall.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Scheune eines der wichtigsten landwirtschaftlichen Gebäude seit der frühen Neuzeit war und ist. Seit wann sie zur Grundausstattung eines Bordesholmer Bauernhofes gehört, kann man den Quellen nicht entnehmen. Die Angaben zum Alter oder Baujahr im Inventarium geben für derartige Datierungszwecke keine Auskunft, da einerseits Scheunen selten mit datierenden

Inschriften versehen wurden und andererseits die Altersbestimmungen "alt" oder "vor vielen Jahren gebauet" letztlich nichts besagen.

Anmerkungen

[1] Sarnow 1987, S. 99.
[2] Inventarium 1709, S. 117.
[3] Inventarium 1709, S. 96.
[4] Inventarium 1709, S. 117.
[5] Inventarium 1709, S. 105.

Die Ställe

Die häufigste Gebäudeart in den 27 Dörfern stellten die Ställe dar. Grundsätzlich sind zwei Typen zu unterscheiden. Der erste stand frei und unabhängig von anderen Gebäuden. Der zweite Typ, in den Quellen als Klebestall bezeichnet, "klebte" an einem größeren Gebäude.

Die freistehenden Ställe fallen dank ihrer mitunter beachtlichen Länge von bis zu 15,5 Meter auf. Die Breite schwankte zwischen drei und fünf Meter. Die Maße entstammen dem Inventarium von 1709, da im Erdbuch von 1765 nur die Anzahl der Fache aufgeführt wurde. Bei den Ställen des 18. Jahrhunderts dürfte es sich ausschließlich um Wandständerbauten gehandelt haben, die mit Reet oder Stroh gedeckt waren. Einige besaßen verbretterte Steilgiebel nach Art der Haupthäuser und Katen. [1]

In den freistehenden Ställen waren wahrscheinlich die Schweine und das Jungvieh untergebracht. Die Quellen sagen darüber aber nichts aus. Zur Aufzeichnungszeit des Inventariums dürften hauptsächlich Schweine in den Ställen gehalten worden sein. Ihre aufgrund der abnehmenden Waldmast immer geringer werdende Zahl verminderte auch ihren Platzbedarf auf den Hofstellen. Diese Annahme bestätigt indirekt das Verschwinden vieler Ställe zwischen 1709 und 1765. Auch die geringe Zunahme des Jungviehbestandes in diesem Zeitraum konnte den Rückgang nicht verhindern.

Nach dem Inventarium von 1709 standen über 500 Stallgebäude (freistehende Ställe und Klebeställe) in den 27 Dörfern des Amtes Bordesholm. Die Hufen besaßen durchschnittlich zwei Ställe, von denen oftmals einer zur Abschiedskate gehörte. Bei den Kätner- und Bödnerstellen war meist nur ein Stall vorhanden. 1765 wurden im Erdbuch nur noch knapp 250 Ställe aufgeführt, so daß sich der Bestand in der Zwischenzeit etwa halbiert hat. Da im Erdbuch nur sehr wenige Klebeställe festgehalten wurden, ist davon auszugehen, daß man nicht alle erfaßt hat. Offenbar wurden sie als Bestandteil des Gebäudes, an dem sie "klebten", angesehen.

Außer den freistehenden Ställen gab es noch die sogenannten Klebeställe. Sie sind neben ihrer Verbindung mit einem größeren Gebäude folgendermaßen zu charakterisieren. Bei Wohngebäuden und Scheunen waren sie im Regelfall vorn, seltener hinten, angebaut. Meist nur

aus ein bis zwei Fach bestehend, betrug ihre Länge zwischen zwei und sechs Meter. Ihre Breite lag zwischen zwei und vier Meter. Waren zwei Klebeställe vorhanden, rahmten sie die "Grootdör" beidseitig ein und gestalteten gewissermaßen eine ins Gebäude reichende Einfahrt. Genutzt wurden die Klebeställe wahrscheinlich für Kleinvieh und Brennmaterial oder als "Klüterkammer". Oft lassen sie sich an Abschiedskaten nachweisen. So konnten die Altenteiler bequem ihre Tiere versorgen oder das nötige Feuerholz holen. Meist waren Klebeställe jedoch an Haupthäuser, Katen und Scheunen angebaut. In einem Fall befand sich sogar einer an einem "normalen" Stall [2]. Auffällig ist die Tatsache, daß 1709 in Wattenbek neben nur 2 freistehenden Ställen 31 Klebeställe zu finden waren.

Wenige Klebeställe und freistehende Ställe wurden auf "Stütten" gebaut. Derartige Gebäude gab es z. B. in Wattenbek, Eiderstede und Schmalstede. Die Bezeichnung "Stütten" beschreibt mit Sicherheit Pfosten, also Hölzer, die in das Erdreich eingegraben waren. Diese Bauten besaßen keinen Schwellenkranz. Demnach wurden sie wahrscheinlich ohne die fachgerechte Arbeit eines Zimmermannes errichtet.

Anmerkungen

[1] Z.B. Inventarium 1709, S. 26 und LAS, Abt. 7, Nr. 3841 (1646/47).
[2] Inventarium 1709, S. 182.

Die Backhäuser

Die Bordesholmer Hofanlage des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums zeigt neben Haupthaus, Altenteilskate und Schweinestall auch ein Backhaus. Üblicherweise gehörte noch eine Scheune dazu [1]. Diese fünf Gebäude bildeten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aus der auch das museale Ensemble stammt, den Grundstock einer Bordesholmer Hufe. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein gehörte ein Gebäudetyp jedoch nicht dazu: das Backhaus. Wie die folgende Tabelle zeigt, wurden gerade in diesem Jahrhundert sehr viele Backhäuser errichtet. Sind im Inventarium von 1709 nur 21 Backhäuser bei den Hufnern, Kätnern und Bödnern auf den Dörfern zu finden, führt das Erdbuch von 1765 bei den gleichen Sozialschichten bereits 100 Exemplare auf. Demnach sind durchschnittlich jedes Jahr ein bis zwei Hofstellen (erstmalig) mit Backhäusern bebaut worden.

Tabelle 20: Hufen, Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen mit Backhäusern (in absoluten Zahlen und gerundeten Prozenten)

Stellenart	1709	1765	Zuwachs
A: Hufen	16 = 8%	76 = 38%	+60 = 375%
B: Kåtner-, Bödner und Anbauerstellen	5 = 7%	24 = 25%	+19 = 380%
Summe A + B	21 = 8%	100 = 34%	+79 = 376%

1709 gab es in 15 der 27 Amtsdörfer keine Backhäuser, 1765 war das nur noch in Bissee und Wattenbek der Fall. Als besonderer Schwerpunkt zeichnete sich 1765 der nördliche Teil des Amtes ab. So besaßen alle fünf Mielkendorfer Hufen ein Backhaus. In den umliegenden Dörfern war es ähnlich Molfsee (6 von 7 Hufen), Rumohr (6 von 8) und Schierensee (5 von 5). Eine ähnliche Dichte wiesen sonst nur noch Dätgen (6 von 7 Hufen), Kleinharrie (2 von 2) und Schönbek (5 von 8) auf.

Trotz der Widerstände vieler Bordesholmer Amtsuntertanen gegen die Errichtung von Backhäusern - zweimal hatte die Obrigkeit die Bevölkerung vergeblich durch Verfügungen dazu gedrungen -, muß dennoch eine wachsende Zahl die Vorteile eines separaten Backhauses erkannt haben. Sie bestanden u.a. in verbesserten Arbeitsbedingungen und erhöhtem Brandschutz. Daß die angesprochenen feuerpolizeilichen Verfügungen der Obrigkeit für die Verbreitung der Backhäuser als gering einzuschätzen sind, zeigt das folgende Zitat:

"Von brandpolizeilichen Verfügungen der fürstlichen Regirung ist uns keine ältere aufgestoßen, als eine Verordnung von 1736, welche die Verlegung der Backöfen aus den Häusern vorschreibt. Hiergegen supplicirten [2] sämmtliche Eingesessenen des Amtes, indem sie vorstellten, daß die Backöfen außerhalb der Häuser mehr Gefahr verursachten, als innerhalb derselben, weil nun das Feuer vom Hause nach dem Backofen über den Hofplatz getragen werden müsse, wodurch die Strohdächer bei stürmischem Wetter leichter in Brand gerathen könnten, während im Hause die Aufsicht leichter zu führen sey auch sey die Entfernung der Backöfen von den Häusern ihnen viel zu umständlich. Desgleichen movirten [3] sich die Aelterleute [4] der Voordener, Brügger und Schönbeker Gilde, denen befohlen war, in Gemeinschaft mit den Beamten passende Stellen zu der Anlage von Backöfen aufzusuchen, gegen diese Verordnung, und behaupteten, daß die Backöfen im Amte Bordesholm wohl eingerichtet seyen und alljährlich von ihnen genau besichtigt würden; auch ihres Wissens niemals im Amte durch das Brodbacken in den Häusern ein Feuer ausgebrochen sey. Es scheint dieser Widerstand nicht ohne Erfolg gewesen zu seyn, indem noch durch ein Kammerschreiben [5] vom 5. März 1765 verfügt werden mußte, daß alle Backöfen außerhalb der Häuser angelegt werden sollten." [6] Ob die Verfügung von 1765 Erfolg hatte, bleibt einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Die Größe der Backhäuser zeigt eine auffällige Steigerung bei den Hufen in der Zeit zwischen 1709 und 1765. Waren 1709 die Backhäuser der Hufner und der anderen Sozialschichten noch annähernd - was die Anzahl der Fache betrifft - gleich groß (Hufner: 2,9 Fach im Durchschnitt, Kätner und Bödner: 3,0 Fach im Durchschnitt), steigerte sich der Wert bis 1765 bei den Hufnern auf 3,3 Fach, der der Kätner, Bödner und Anbauer jedoch sank auf 2,6 Fach im Durchschnitt. Das Resultat - jedenfalls für die Mitte des 18. Jahrhunderts - ist, daß das "Durchschnittsbackhaus" einer Hufe drei bis vier Fache besaß, während die entsprechenden Gebäude der anderen Sozialschichten nur zwei bis drei Fache aufwiesen. Über die Länge eines Fach lassen

sich jedoch kaum Aussagen treffen, da offensichtlich bei Nebengebäuden wie Backhäusern kein einheitliches Maß vorgegeben war. So hatte das aus zwei Fachen bestehende Backhaus der Mielkendorfer Halbhufe eine Länge von 12 Fuß [7], demnach war jedes Fach 6 Fuß - also weniger als zwei Meter - lang. Das Backhaus der einen Großflintbeker Halbhufe war ebenfall zwei Fach lang, maß aber 31 Fuß [8], was einer Fachlänge von 15,5 Fuß (etwa 4,5 Meter) entspricht. Ähnliches gilt für die Breite der Backhäuser, die 1709 zwischen 9 und 28 Fuß schwankte.

Über die äußere Gestalt der Backhäuser, besonders der Außenwände, schweigt das Inventarium von 1709 fast völlig. Lediglich über die Art der Dachbedeckung finden sich einige Hinweise. Die Mehrzahl der Backhäuser besaß - wegen der Brandgefahr - ein Pfannendach, auch wenn dieses nicht immer ausdrücklich bei der Beschreibung erwähnt wurde. Zweimal wurden Bretter als Bedachung genannt [9]. In einem Fall führte das Inventarium Bretter auch als Außenwandmaterial an [10].

Der einzige Hinweis auf die innere Aufteilung eines Backhauses und speziell die Lage des Backofens findet sich bei dem Großflintbeker Halbhufner Peter Mecklenburg. Er besaß "ein Backhaus von 2 Fach nebenst 2 Abseiten auf beiden Enden, zusammen 31 Fuß lang, undt 14 Fuß breit. Die 2 Fach nebenst Abseite überm Backoffen mit Pfannen gedecket, ..." [11]. Der Backofen lag demnach nicht im Hauptteil des Gebäudes, sondern in einer der beiden Abseiten. Da diese sich "auf beiden Enden" des Backhauses befanden, ist davon auszugehen, daß das Gebäude von der Traufseite her erschlossen wurde. Über die Lage des Ofens lassen sich für sämtliche andere Backhäuser nur Vermutungen anstellen. Bei besonders kleinen Bauten, die nur aus anderthalb oder zwei Fachen bestanden - vielleicht auch bei einigen mit drei Fachen - lag der Backofen wahrscheinlich außerhalb des eigentlichen Backhauses und war nur von dessen Innenraum zu beschicken. Bei größeren Anlagen könnte der Ofen in das Gebäude mit einbezogen worden sein.

Wie andere Gebäudetypen dienten Backhäuser nicht allein einer Funktion, sondern sie wurden in Ausnahmefällen auch als Wohnung genutzt. Ein derartiger Hinweis findet sich schon 1709 im Inventarium. Der Großflintbeker Hufner Friedrich Ivens besaß u.a. "ein Backhauß oder Kathe von 5 Fach ..." [12], was eindeutig auf eine Wohnmöglichkeit schließen läßt. Im Erdbuch von 1765 lassen sich vier bewohnte Backhäuser in Brügge, Dätgen (2) und Molfsee nachweisen [13]. Ihre Bewohner waren ausschließlich Insten. Ein anderer Fall liegt bei dem

Backhaus der Hausvogtei in Schmalstede vor. Ursprünglich handelte es sich um die Abschiedskate der Stelle, die später zum Backhaus umfunktioniert wurde [14]. Das sechs Fach lange Backhaus-Stall-Gebäude des Großflintbeker Kätners Asmus Gehl ist die einzige Ausnahme, wo ein Backhaus mit einem anderen Gebäudetyp kombiniert worden ist [15].

Bemerkenswert ist die gemeinschaftliche Lösung bei zwei Backhäusern in Böhnhusen und Kleinharrie [16]. Dort hatten sich zwei Anbauern, hier zwei Hufner zum Bau eines Backhauses entschlossen. In beiden Fällen handelte es sich um benachbarte Stellen. Dieses einvernehmliche Wirken muß in Kleinharrie schon vor 1709 stattgefunden haben [17]. Sowohl das Inventarium aus diesem Jahr als auch das Erdbuch von 1765 machen darauf aufmerksam, daß besagtes Gebäude zwei Hufnern - einem aus dem Bordesholmer und einem aus dem Neumünsteraner Anteil - gehörte. Zusätzlich weist das Inventarium darauf hin, daß es "aus eigen Mitteln gebauet" worden ist.

Bei den meisten der 1709 aufgeführten Backhäuser wurde entweder das absolute oder das relative Alter angegeben, das der folgenden Übersicht entnommen werden kann.

Tabelle 21: Altersbestimmung der Backhäuser nach dem "Inventarium" von 1709

Ort	Quellentext	Baujahr
BLU	"vor 16 [oder 10 ?] Jahren gebauet"	1693 [?]
BLU	"ist ganz alt"	unbekannt
GRE	"vor vielen Jahren gebauet"	unbekannt
GBU	"ist mittelmäßigen Alter[s]"	unbekannt
GFL	"von mittelmäßigem Alter"	unbekannt
GFL	"ist alt"	unbekannt
GFL	"A[nn]o 1667 gebauet"	1667
MIE	"vor 2 Jahren neu gebauet"	1707
MOL	"etwa vor 9 Jahren gebauet	1700
MOL	"vor etwa 6 Jahren gebauet"	1703

Ort	Quellentext	Baujahr
MOL	"vor 5 Jahren gebauet"	1704
MÜH	"von Alterthum verfallen"	unbekannt
MÜH	"von 15 Jahren alt"	1694
RUM	"ist 1688 neu gebauet"	1688
RUM	"vor 4 Jahren neu gebauet"	1705
SIE	"vor 4 Jahren gebauet und also neu"	1705
SMA	"von mittelmäßigen Alter"	unbekannt
SBK	"vor etwa 13 Jahren neu gebauet"	1696

Die überwiegende Zahl der datierbaren Backhäuser wurde um 1700 errichtet. Zwei von ihnen scheinen sogar mit dem exakten Baujahr (1667 und 1688) inschriftlich versehen gewesen zu sein [18]. Die wenigen Backhäuser, deren Alter nicht bestimmbar ist, dürften trotz solcher Angaben wie "ist ganz alt" oder gar "von Alterthum verfallen" alle aus dem 17. Jahrhundert stammen. Das Ergebnis über die Einführung von Backhäusern im Amt Bordesholm kann demnach nur lauten: Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein waren sie hier eine große Seltenheit. Erst am Ende des Jahrhunderts begann die Landbevölkerung zwischen Kiel und Neumünster Backhäuser in steigender Zahl zu errichten. Der endgültige Durchbruch, d.h., daß das Backhaus zum wesentlichen Bestandteil eines Hofes gehörte, wurde aber erst im Laufe des 18. Jahrhunderts erreicht.

Anmerkungen

[1] Siehe dazu Seite 63.
[2] supplizieren (lat.) = eine Bitte stellen.
[3] movieren (lat.) = bewegen. Hier paßt besser "gegenangehen / behaupten / vorbringen".
[4] Das sind die Vorsteher einer Gilde.
[5] Gemeint ist die Rentekammer, gewissermaßen das Finanzministerium des Herzogtums Holstein-Gottorf, zu dem das Amt Bordesholm bis 1773 gehörte.
[6] Hanssen 1842, S. 253.
[7] Inventarium, S. 93.
[8] Inventarium, S. 120.
[9] Inventarium, S. 70 und 71.
[10] Inventarium, S. 71.
[11] Inventarium, S. 120.
[12] Inventarium, S. 117.
[13] Erdbuch, S. 468, 469, 809 und 1156.
[14] Inventarium, S. 232.
[15] Erdbuch, S. 920.
[16] Erdbuch, S. 979 und 1371.
[17] Inventarium, S. 209.
[18] Inventarium, S. 85 und 126.

Die Speicher

Speicher dienten ursprünglich allein der Aufbewahrung des ausgedroschenen Korns. Schon aus diesem Grund bedurften sie einer sorgfältigen Bauausführung. Einerseits sollten sie das Getreide vor Feuchtigkeit und Nagetieren schützen, andererseits durfte das Korn aber auch nicht durch unsachgemäße Lagerung verderben. Zu jener Zeit erwiesen sich Bauten wie die sogenannten Probsteier Bohlenspeicher für unsere Breiten als die beste Lösung der gestellten Bauaufgabe. Auf sie wird noch weiter unten Bezug genommen werden. Neben der Bauausführung wird auch die Platzwahl der Speicher nicht unwesentlich gewesen sein. Brände waren bei der Bauweise früherer Jahrhunderte weitaus häufiger als heute und ausgedroschenes Getreide, das einen großen Wert für die Bauern darstellte, war - anders als das Vieh - aus einem brennenden Gebäude kaum noch zu retten. Deshalb empfahl sich die Anlage der Speicher in weiterer Entfernung - soweit es aus Platzgründen möglich war - von der nächsten Feuerstelle, also den Wohngebäuden [1]. Ebenfalls war darauf zu achten, daß der Untergrund nicht feucht war und so der Verrottung des Speichers Vorschub leistete. Wie die zahlreich nachgewiesenen Speicher im Amt Bordesholm beschaffen waren, wie sie aussahen und welchen Standort sie auf den Hofstellen einnahmen, läßt sich durch die Quellen nicht feststellen. Nur durch den Vergleich mit überlieferten oder dokumentierten Gebäuden benachbarter Gebiete lassen sich diese Fragen beantworten, wenn auch stets ein Unsicherheitsfaktor bleibt. Doch werten wir zunächst die zur Verfügung stehenden Quellen aus.

Im Inventarium von 1709 lassen sich insgesamt 41 Speicher in den Dörfern des Amtes Bordesholm nachweisen [2], von denen 1765 nur noch ein gutes Drittel (15 oder 16 [3]) vorhanden war. Bei 34 Gebäuden handelte es sich um reine Speicher, die restlichen 7 waren mit Ställen oder anderen Nebengebäuden (Wagenschauer, Schmiede und in einem Fall mit einer "Baukammer") kombiniert. Sie befanden sich ausschließlich auf den Höfen der Vollhufner und waren "ganz alt", "alt" oder "vor vielen Jahren gebauet". Kein einziger Speicher war durch Inschriften datiert, auch fehlen jegliche andere Hinweise auf die Bauzeit. Trotz des offenbar hohen Alters reichte die Spannbreite des Erhaltungszustandes von "gut" (11 Nachweise) über "ziemlich", "mittelmäßig" und "einigermaßen" bis hin zu "baufällig" und "ganz verfallen und unbrauchbar". Abgesehen von den beiden letzten Kategorien weist das auf eine gute handwerkliche Verarbeitung und lange Lebensdauer hin. Bei den "Mängelberichten" finden ausschließlich der Witterung besonders ausgesetzte Bauteile Erwähnung: die "Lehden",

d.h. Schwellen, die Dächer und zweimal die Giebelbretter, was bedeutet, daß im Amt Bordesholm nicht nur Wohnhäuser mit einem Steilgiebel versehen waren, sondern zumindest teilweise auch Speicher. Die Probsteier Bohlenspeicher wiesen ebenfalls häufig verbretterte Giebel auf [4].

Die übliche Länge der Bordesholmer Speicher betrug zwei Fache, nur wenige waren ein Fach länger. Das galt auch für die kombinierten Gebäude. Nur die Speicher des Dätgener Hufners Hartwig Hartz mit vier und des Grevenkruger Hufners Eggert Reese mit fünf Fach machten eine Ausnahme. Bei dem Grevenkruger Beispiel handelte es sich außerdem um einen Speicher mit Stall. Die Länge der reinen Speicher betrug etwa 14 bis 18 Fuß (circa 4 bis 5 Meter), der Dätgener vierfachige Speicher und die kombinierten Gebäude waren zwischen 20 und 40 Fuß lang. Die am häufigsten vorkommende Breite lag zwischen 10 und 13 Fuß (circa 3 bis 4 Meter). Derartige Breitenmaße wiesen auch die Probsteier Speicher auf, obwohl sie im Gegensatz zu denen des Amtes Bordesholm fast immer länger waren [5].

Wie die Speicher im Amt Bordesholm ausgesehen haben, läßt sich nicht mehr nachweisen, da keiner dokumentiert oder gar erhalten ist. Zur äußeren Gestalt schreibt Konrad Bedal, "daß die häufig sekundären, wenig sorgfältigen Bohlenfüllungen an Scheunen und Häusern des Bordesholmer Raumes aus Abbruchmaterial der ehemaligen Speicher errichtet wurden, d.h. hier könnten durchaus Bohlenspeicher in der Art der Probstei bekannt gewesen sein. Damit würde der einzige erhaltene Speicher dieser Art außerhalb der Probstei, in Kirchbarkau, eine Erklärung finden" [6]. Weiter heißt es bei Bedal, daß "die Probsteier Speicher durch ihre Eingeschossigkeit [auffallen], es sind relativ kleine, die anderen Hofgebäude keineswegs überragende Bauten. Die Abhebung des Speicherraums vom Erdboden wird durch untergelegte, hohe Feldsteine erreicht, die eine gute Durchlüftung und trockene Lagerung ermöglichen ..." [7]

Sollten die Bordesholmer Speicher den Probsteiern vom Äußeren sehr nahestehen, ist es erlaubt, auch bei der Bau- und Raumstruktur letztere zum Vergleich heranzuziehen "Die Probsteier Speicher zeichnen sich in der Baustruktur durch ihre reine Holzbauweise mit eingenuteten Bohlenwänden aus, raummäßig bestehen sie aus einzelnen aneinandergereihten Abschnitten. Als eigentlicher Kornspeicher dient ein ... Raum, zugänglich durch eine festgezimmerte und mit Eisen beschlagene Tür in der Mitte. Er ist mit eingenuteten halbhohen Bohlen in mehrere kleine Abteile gegliedert, die sogenannten 'Dinns' in

den seitlichen Zonen, in der Mitte ein Gang, an seinem Ende vereinzelt ein weiteres Kornabteil. ... Hinzu kommen Räume für Lebensmittel, besonders Rauchfleisch, und Textilien (Kleidung), -." [8]. Ob in den Bordesholmer Speichern auch Lebensmittel und Textilien aufbewahrt wurden, muß allerdings bezweifelt werden, da sie normalerweise wesentlich kleiner als die der Probstei waren und wohl kaum mehr als dem ausgedroschenen Getreide Platz boten.

Es liegt nur wenig Quellenmaterial über Aussehen, Raumaufteilung und Funktion der Bordesholmer Speicher vor, auch wissen wir wenig über ihr Alter. Der Hinweis "alt" im Inventarium sagt kaum etwas aus. So findet sich z.B. in den Holzausweisungsregistern des Amtes, die mit einigen Lücken von 1606 bis 1709 vorliegen, kein einziger Hinweis auf einen Speicherneubau [9]. Zwar wurde mehrmals Holz für Speicher ausgewiesen [10], doch dürfte es sich stets um Material für Ausbesserungsarbeiten gehandelt haben. Bis auf eine Ausnahme wurde immer nur eine Eiche gereicht, deren Holz wohl kaum zu einem völligen Neubau ausgereicht hätte. Vorausgesetzt, daß trotz besagter Lücken in den Holzausweisungsregistern im 17. und frühen 18. Jahrhundert kein neuer Speicher im Amt Bordesholm gebaut worden ist, müssen die 1709 nachweisbaren 41 Gebäude mindestens aus dem 16. Jahrhundert stammen, wenn nicht einige sogar noch dem 15. Jahrhundert angehören. Diese Vermutungen werden durch ein Zitat von Nikolaus Detlefsen gestützt: "Sie [die um 1960 noch bestehenden Probsteier Speicher] sind das auf kleinem Raum gehäufte Restvorkommen eines bis etwa 1600 allgemein in Nord- und Mitteleuropa verbreiteten Speicherwesens und einer Holzbaukonstruktion, die von frühgeschichtlicher Zeit an bis etwa um 1600 in den Eichenwaldgebieten Mitteleuropas allgemein üblich war, hier [in der Probstei] aber in einer bemerkenswerten Eigenart sich ausprägte. Sie sind die letzten Bohlenspeicher Schleswig-Holsteins ... und verdienen als beredte Zeugen mittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Bau- und Wirtschaftsweise unsere Beachtung und unseren Schutz." [11] Bedal zog für das Verschwinden der Speicher folgenden Schluß: Sie "... sind relativ kleine Nebengebäude, die in der Zeit nach 1700 als selbständige Bauten selten werden. Ihre Funktion geht auf Teilräume des Haupthauses und Scheune über." [12]

Wir können die Bordesholmer Speicher nicht mehr schützen, da sie schon vor langer Zeit aus denn hiesigen Gebäuderepertoir verschwunden sind [13]. Das einzige, was wir noch für sie tun können, ist, ihre Existenz nachzuweisen, was durch die folgenden Auszüge aus dem Inventarium von 1709 und die Ergänzungen aus dem Erdbuch von 1765 geschehen soll.

Bissee, Hufner Hans Bustorf: "Ein Spicker von 2 Fach zu 14 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt und fehlen ümbher die Ledden auf 52 Fuß." (1765 noch vorhanden)

Bissee, Hufner Karsten Hartz "Ein Spicker von 2 Fack zu 16 Fuß lang undt 0 Fuß breit, ist alt, dannoch in ziemblichem Stande "

Bissee, Hufner Klaus Hamann: "Ein Spicker von 2 Fach zu 15 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, dannoch in guten Stande " (1765 noch vorhanden)

Bissee, Hufner Hans Brüning "Ein Spicker von 2 Fach zu 18 Fuß lang undt 11 Fuß breit, ist alt " (1765 noch vorhanden)

Bissee, Hufner Hans Bustorf auf dem Berg 'Ein kleiner Spicker von 2 Fach zu 15 Fus lang undt 11 Fuß breit, ist alt, dennoch in mittelmäßigem Stande."

Bissee, Hufner Hans Doose: "Ein Spicker von 2 Fack zu 15 Fuß lang und 11 Fuß breit, ist alt und ganz baufällig."

Bissee, Hufner Markus Schramm: 'Ein Spicker nebst ein Stall von 3 Fack zu 22 F[uß] lang und 11 Fuß breit, ist alt, dennoch in mittelmäßigem Stande." (1765 noch vorhanden)

Blumenthal, Hufner Markus Stange "Noch ein Stall nebst einem Spicker von 3 Fach zu 22 Fuß lang undt 18 Fuß breit, ist alt, undt ermangeln fast die gesambten Ledden bey 82 Fuß, sonsten im mittelmäßigem Stande. "

Blumenthal, Hufner Heinrich Harder "Ein alter Spicker von 2 Fach zu 18 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist schlecht im Dach, undt fehlen auch einige Giebel Bretter. "

Böhnhusen, Hufner Ehlert Sellmer "Ein Spicker von 2 Fack zu 15 Fuß lang und 13 Fuß breit, ist alt, dannoch in mittelmäßigem Stande."

Böhnhusen, Hufner Joachim Kühl "Ein Spiecker von 2 Fack zu 12 Fuß lang und 10 Fuß breit, ist alt, dannoch in mittelmäßigem Stande."

Böhnhusen, Hufner Ehlert Rieper "Ein Spicker von 2 Fack zu 16 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist alt, dannoch in gutem Stande." (1765 noch vorhanden)

Böhnhusen, Hufner Klaus Repennings Witwe: Ein Spicker von 2 Fack zu 12 Fuß lang undt 14 Fuß breit, ist alt, jedoch in gutem Stande." (1765 noch vorhanden, aber nur noch ein Fach lang)

Brügge, Hufner Klaus Rixen: "Ein Spicker von 2 Fach zu 20 Fuß lang undt 14 Fuß breit, ist alt undt daran ein alt Wagenschaur, dannoch alles in mittelmäßigem Stande."

Dätgen, Hufner Hartwig Hartz: "Ein klein Spiecker von 4 Fach zu 23 Fuß lang undt 15 Fuß breit, ist ganz alt, dannoch im mittelmäßigen Stande." (1765 noch

vorhanden, aber nur noch drei Fach lang)

Einfeld, Hufner Heinrich Rixen: "Ein klein Klebe Stall undt ein Spicker von 3 Fach, ist 40 Fuß lang undt 13 Fuß breit, vor vielen Jahren gebauet, ist an der Osterseite an Dach baufällig, sonsten an Zimmer noch im Stande." (1765 noch vorhanden, aber nur noch zwei Fach lang)

Einfeld. Hufner Hans Delfs: "Eine Scheune .. woran ein klein Spicker von 2 Fack zu 15 Fuß lang undt 12 Fuß breit angebauet, so zwar vor vielen Jahren alt, dannoch in mittelmäßigem Zustande." (1765 noch vorhanden)

Fiefharrie, Hufner Heinrich Brüggen "Ein Spicker von 3 Fack zu 15 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, dannoch im mittelmäßigen Stande."

Fiefharrie, Hufner Detlef Harder: "Ein Spicker von 3 Fach zu 17 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist alt, dannoch einigermaßen im Stande " (1765 noch vorhanden)

Grevenkrug, Hufner Joachim Kaack "Ein kl. Spicker von 1 1/2 Fach zu 18 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, jedoch in gutem Stande "

Grevenkrug, Hufner Eggert Reese. "Ein Stall nebenst dem Spicker von 5 Fach zu 37 Fuß lang undt 11 Fuß breit. ist vor vielen Jahren gebauet, dannoch in guten Stande, außer etwa 20 Fuß Ledden auf beyden Seiten, so nöhtig.

Großbuchwald, Hufner Otto Bustorf "Ein Spicker von 3 Fack zu 16 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt undt ebenmäßig in gutem Stande." (1765 noch vorhanden, aber nur noch zwei Fach lang)

Großbuchwald, Hufner Hans Rixen: "Ein Spicker von 3 Fack zu 18 Fuß lang und 10 Fuß breit, ist alt undt dabey schlecht im Dach, sonsten in mittelmäßigem Stande."

Großbuchwald, Hufner Klaus Brüning: "Ein Spicker von 3 Fach zu 16 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt und hat Mangel an Ledden ümbher, wie dan auch d[a]z Dach schlecht."

Großbuchwald, Hufner Jürgen Söhrmann: "Ein Spicker von 2 Fach zu 16 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, aber dannoch in gutem Stande."

Großbuchwald, Hufner Heinrich Reimers Witwe: "Ein Spicker von 3 Fack zu 19 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist alt, dannoch in gutem Stände." (1765 noch vorhanden, aber nur noch zwei Fach lang)

Großbuchwald, Hufner Hans Reese: "Ein Spiecker von 2 Fack zu 13 Fuß lang undt 11 Fuß breit, ist alt, dannoch in ziemblichen Stande."

Großflintbek, Hufner Markus Heftmann "Ein Spicker von 2 Fach zu 16 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, aber in gutem Stande "

Großflintbek, Hufner Karstens Harms: "Ein Spicker von 2 Fach zu 14 Fuß lang und 12 Fluß] breit, ist alt, dannoch in gutem Stande."

Großharrie, Hufner Jasper Hartz "Ein Spicker von 2 Fach zu 14 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt, dannoch im mittelmäßigen Stande."

Kleinflintbek, Hufner Hans Speck: "Ein Spicker von 2 Fack zu 16 Fuß lang undt 13 Fuß breit, ist ganz alt undt baufällig, mäßen 70 Fuß lang von neuem unterleddet werden".

Kleinflintbek, Hufner Hans Horn "Ein Spiecker von 2 Fach zu 15 Fuß lang undt 11 Fuß breit, ist alt undt mangeln 52 Fuß Ledden, darzu schlecht im Dache'.

Loop, Hufner Johann Rixen: "Ein kleiner Spiecker, so ganz verfallen undt fast nicht mehr brauchbahr".

Loop, Hufner Klaus Wichmann 'Ein kleiner Spicker nebst einer kleinen Schmiede, so zwar alt, dannoch im ziemblichen Bauwesen außer das Dach, so nur schlecht" (1765 noch vorhanden)

Loop, Hufner Johann Schwager. "Ein kleiner Spicker von 2 Fach zu 14 Fuß lang undt 10 Fuß breit, ist ganz alt undt verfallen."

Loop, Hufner Hans Staven: "Ein kleiner Spieker von 2 Fach zu 16 Fuß lang undt 19 Fuß breit, im mittelmäßigem Zustände" (1765 noch vorhanden).

Mühbrook, Hufner Franz Kaack "Noch ein klein Zimmer zum Wagenschwur, Bau Cammer undt Spicker von 23 Fuß lang und 12 Fuß breit, ist ganz alt undt an Ledden überall verfallen".

Negenharrie, Hufner Jasper Plambeck: `Ein Spicker von 2 Fack zu 16 Fuß lang und 12 Fuß breit. ist alt undt fehlen einige Bretter im Giebel".

Negenharrie, Hufner Detlef Reese. "Ein Spicker von 3 Fach zu 16 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist alt undt baufällig."

Sören, Hufner Klaus Kroll "Ein Spicker von 2 Fach zu 14 Fuß lang und 11 Fuß breit ist in gutem Stande " (1765 noch vorhanden)

Voorde, Hufner Karsten Speck: "Ein alter Spicker von 2 Fach zu 15 Fuß lang undt 12 Fuß breit, ist einigermaßen baufällig."

Anmerkungen

[1] Als die Speicher gebaut wurden, waren die gleichfalls mit einer Feuerstelle versehenen Backhäuser in den Dörfern des Amtes Bordesholm noch unüblich.

[2] Bedal gibt für das Inventarium von 1709 insgesamt 17 im Amt Bordesholm vorhandene Speicher an [Bedal 1977, S. 243] Diese Zahl hat er offensichtlich aus Lütjohann 1936, S. 151, übernommen. Dessen Angabe bezog sich allerdings auf das Erdbuch von 1765.

[3] 1765 gab es auf dem Hof des Hufners Klaus Brüning des Jüngeren in Bissee einen "Spiecker Stall" von drei Fach [Erdbuch 1765, S. 1026], der 1709 noch nicht existierte. Aufgrund der unklaren Bezeichnung ergeben sich die abweichenden Zahlen 15 und 16.

[4] Siehe Detlefsen 1961, Tafel VII, VIII, IX, X, XI, XIII und XV.

[5] Vergleiche die Angaben bei Detlefsen 1961, S. 68 ff.

[6] Bedal 1977, S. 243.

[7] Bedal 1977, S. 240.

[8] Bedal 1977, S. 240.

[9] LAS, Abt 7, Nr. 3841.

[10] Z.B. 1624/25, 1632/33, 1633/34, 1635/36, 1638/39 und 1647/48.

[11] Detlefsen 1961, S. 67.

[12] Bedal 1977, S. 246.

[13] Nach Lütjohann wurde der letzte Speicher Großbuchwalds im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts weggerissen [Lütjohann 1936, S. 152, Anm. 6] Weiter schreibt er "... und da keiner von ihnen [den Speichern in den Ämtern Bordesholm, Kiel und Neumünster] sich bis heute erhalten hat, so wissen wir nichts über ihre Bauart." [Lütjohann 1936, S. 151].

Die Schmieden

Der Schmied war wahrscheinlich der wichtigste Dorfhandwerker, und man könnte annehmen, daß es in jedem Dorf einen derartigen Spezialisten gab. Das war im ehemaligen Amt Bordesholm jedoch nicht der Fall. Wie die folgende Tabelle zeigt, besaßen im 18. Jahrhundert verhältnismäßig wenige Dörfer eine oder mehrere Schmieden (1709: mindestens 8 von 27, 1765: 11 von 27).

Tabelle 22: Dörfer mit Schmieden

Dorf	Schmieden 1709	Schmieden 1765
Bissee	-	1
Brügge	2	3
Dätgen	1	1
Eiderstede	1	-
Grevenkrug	-	1
Großbuchwald	1	1
Großflintbek	2	2
Großharrie	1	1
Loop	1	-
Molfsee	1	1
Negenharrie	-	1
Rumohr	1	1
Sören	-	1
Summe	11	14

Die Rumohrer Schmiede lag nicht im Dorf, sondern eineinhalb Kilometer davon entfernt an der Landstraße Kiel-Altona. Außer den genannten gab es 1765 vier weitere Schmieden in den Erbpachtdistrikten Bordesholm/Hoffeld (2), Rumohrhütten (1) und Sprenge (1). 1709 war von diesen nur eine in Bordesholm vorhanden. Wie die Rumohrer Schmiede lagen sie verkehrsgünstig an wichtigen Straßen: die eine Bordesholmer in Suhrendorf am Weg Bordesholm-Nortorf, die Rumohrhüttener an der Strecke Rotenhahn-Rendsburg und die Sprenger am Blumenthaler Berg, also an der Landstraße Kiel-Altona. Die zweite Bordesholmer Schmiede befand sich im Ort selbst und konnte aufgrund ihrer zentralen Lage stets mit Kundschaft rechnen.

Eigentümerin der Schmieden in Bissee, Grevenkrug, Großbuchwald, Großharrie, Negenharrie und Sören war die jeweilige Dorfschaft. Das ist für 1765 zum Teil archivalisch nachweisbar und zum Teil aus der Anwesenheit eines Schmiedes, der als Inste im Dorf lebte, zu schließen. Damit trat in einigen Orten der Schmied neben dem Hirten und dem Schulmeister als dritter gemeindlicher Angestellter auf. Er wohnte in einer besonderen Schmiedekate (so in Großharrie und Negenharrie), in der Hirtenkate (so in Bissee) oder als "normaler“ Inste in der Altenteilskate einer Hufe. Die Schmiede, die ihrem Handwerk in privaten Werkstätten nachgingen, gehörten der ländlichen Mittelschicht (Kätner, Bödner und Anbauer) an. Nur Hufner Klaus Wichmann in Loop besaß 1709 einen "kleinen Spicker nebst einer kleinen Schmiede" [1]. In diesem Zusammenhang soll auch ein auf dem Lande sehr selten vorkommender Schmied nicht unerwähnt bleiben: Es handelt sich um den Goldschmied und Insten Franz Christopher Vollprecht, der um 1765 in Brügge sein Kunsthandwerk ausübte [2].

Die eigentliche Schmiede, also die Werkstatt, konnte entweder ein selbständiges Gebäude sein, oder sie stand in Verbindung mit weiteren Baulichkeiten. In den Quellen werden als Möglichkeiten Speicher, Altenteilskaten und Wohnungen genannt. Auch bei den Schmiedekaten in Negen- und Großharrie ist davon auszugehen, daß Wohnung und Werkstatt nicht getrennt waren. Die Schmiede konnte auch mit einem Backhaus verbunden sein, wie es z.B. in Bordesholm und Sprenge der Fall war [3]. So wurden zwei besonders gefährliche Feuerstellen unter einem Dach vereint.

Auch wenn die Quellen es nicht immer ausdrücklich erwähnen, scheinen die Dächer der Schmieden - bis auf eine Ausnahme - stets mit Pfannen gedeckt gewesen zu sein. Der Grund - die leichte Entzündbarkeit eines Reetdaches - liegt klar auf der Hand. Die Ausnahme, die "Schmiede nebst einer Hinterwohnung" von Klaus Lantau in Rumohr/Rotenhahn, war hinten, also über der Wohnung, mit Reet versehen [4]. Über die Gestaltung der Außenwände schweigen die Quellen fast völlig. Nur 1709 hieß es von der Dätgener Schmiede, daß sie "von Brettern" sei [5].

Interessant ist das Seitenverhältnis der Schmieden, das völlig von den sonstigen Gebäudetypen abweicht. Allerdings liegen nur für 1709 Angaben zur Länge und Breite vor.

Tabelle 23: Seitenverhältnisse der Schmieden in den Dörfern 1709

Dorf	Länge in Fuß	Breite in Fuß	Verhältnis Länge:Breite	Bemerkungen
Brügge	24	20 (?)	1,20	Breitenangabe unleserlich
Brügge	30	33	0,91	
Dätgen	12	11	1,09	
Eiderstede	25	20	1,25	
Großbuchwald	21	14	1,50	
Großflintbek	27	15	1,80	
Großflintbek	54	22	2,45	incl. Wohnung
Rumohr	24	28	0,86	incl. Hinterwohnung

Den Zahlen ist zu entnehmen, daß sich die Grundrisse einiger Schmieden dem Quadrat annäherten, was der Beweglichkeit bei der Arbeit zugute kam. Man denke dabei an den Umgang mit größeren landwirtschaftlichen Geräten, der in schmalen, länglichen Gebäuden auf Schwierigkeiten stoßen würde. So verwundert es nicht, daß zwei der obigen Schmieden etwas breiter als lang waren.

Über die Anzahl der Fache lassen sich aus mehreren Gründen keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen. Bei einigen Schmieden fehlen jegliche Längenangaben, bei anderen wurde ausschließlich die Länge in Fuß angegeben, und bei etlichen sind in die Zahl der Fache die oben erwähnten Anbauten einbezogen. Die restlichen "reinen" Schmieden bestanden in der Regel aus drei oder vier Fachen. Nur die 1709 in Molfsee und die 1765 in Bordesholm-Suhrendorf erwähnten Schmieden fielen mit zwei bzw. zweieinhalb Fach etwas kleiner aus [6]. Aus einem einzigen Fach bestand vielleicht die Schmiede des Brügger Bödners Hans Rixen, die 13 Fuß - also weniger als vier Meter - lang war [7].

Anmerkungen

[1] Inventarium 1709, S. 25.
[2] Erdbuch 1765, S. 1156.
[3] Erdbuch 1765, S. 125 und 177.
[4] Inventarium 1709, S. 87.
[5] Inventarium 1709, S. 50.
[6] Inventarium 1709, S. 102 und Erdbuch 1765, S. 138.
[7] Erdbuch 1765, S. 1144.

Die Wagenschauer

Ein ähnliches Schicksal wie die Speicher erfuhren die Wagenschauer in den ersten beiden Dritteln des 18. Jahrhunderts. Sie verschwanden fast völlig aus den Dörfern des Amtes Bordesholm. Auf diese Tatsache hat schon Konrad Bedal 1977 hingewiesen [1]. Lassen sich im Inventarium von 1709 noch 21 bzw. 22 Exemplare nachweisen [2], gab es laut Erdbuch im Jahre 1755 nur noch einen einzigen Wagenschauer. Er befand sich auf dem Hof des Schierenseer Hufners Markus Trede und war sechs Fach lang [3]. Doch bevor wir uns mit den Wagenschauern eingehender beschäftigen, soll zunächst untersucht werden, wieviele Wagen - und Pflüge - pro Hofstelle vorhanden waren. Darüber liegen nur die Zahlen für 1765 vor.

Tabelle 24: Durchschnittlicher Wagen- und Pflugbestand der hausbesitzenden Sozialschichten 1765

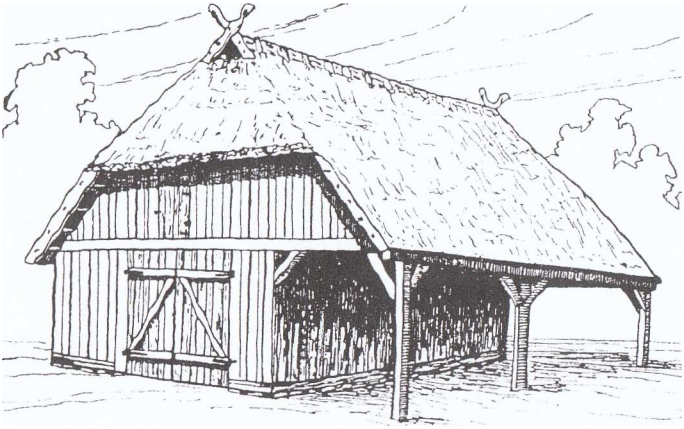
	Wagen	Pflüge
Vollhufner	3,5	2,0
Dreiviertel- und Halbhufner	2,4	1,4
Kätner	0,5	0,4
Bödner	0,2	0,1
Anbauer	0,0	0,0

Entsprechend ihrer landwirtschaftlichen Nutzfläche besaßen die Vollhufner den größten "Fuhrpark". Durchschnittlich benötigten sie drei bis vier Wagen und zwei Pflüge. Nur wenige Hufner über- oder unterschritten diese Zahlen. Das war bei den Wagen besonders in Fiefharrie (3 Hufner mit je 5 Wagen), Großbuchwald (1 Hufner mit 6 und 2 mit je 5 Wagen) und Negenharrie (2 Hufner mit je 5 Wagen) der Fall. Auch ein Blumenthaler Hufner besaß fünf Wagen. Von diesen neun Hufnern kann man annehmen, daß sie nebenberuflich Frachtfahrten über längere Strecken durchführten. Die Dreiviertel- und Halbhufner benötigten im Durchschnitt nur noch zwei bis drei Wagen und ein bis zwei Pflüge. Die obigen Zahlen für die Kätner sind folgendermaßen auszulegen. Über die Hälfte besaß weder Wagen noch Pflug. Die restlichen verfügten in der Regel über einen - in Ausnahmefällen zwei - Wagen und einen Pflug. Diese Aussage trifft auch für drei der vier Schierenseer Bödner zu. Sie waren die einzigen Bödner im Amt Bordesholm, die überhaupt Wagen und Pflug besaßen.

Im Inventarium von 1709 wurden, wie eingangs erwähnt, 21 oder 22 Gebäude als Wagenschauer bezeichnet. Bei dem Rumohrer Bödner Markus Rieper handelte es sich möglicherweise um einen "Stall oder Wagenschauer". Aufgrund von Verbesserungen bzw. Nachträgen im Originaltext läßt sich aber nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es sich nur um einen Stall oder doch um eine Stall-Wagenschauer-Kombination handelte [4]. Die vorstehenden Zahlen zeigen schon, daß verhältnismäßig wenige Hofstellen einen Wagenschauer besaßen. Das war nur - unter Einschluß des Rieperschen Gebäudes - bei 17 Hufen, 1 Halbhufe, 2 Kätnerstellen, 1 Kleinkätner- und 1 Bödnerstelle der Fall.

Alle 1709 aufgeführten Wagenschauer standen in Verbindung mit einem anderen Hofgebäude. Sie waren an Abschiedskaten, Scheunen, Speicher oder Ställe angebaut. Nur der 1765 genannte sechsfachige Schauer scheint für sich allein gestanden zu haben. Über Länge, Breite und die Zahl der Fache schweigt das Inventarium größtenteils. Nur bei drei Wagenschauern lassen sich eindeutige Werte angeben. Sie maßen 43 x 8 Fuß (Hufner Karsten Harms in Großflintbek), 26 x 8 Fuß (Hufner Hans Schlotfeldt in Großharrie) und 21 x 9 Fuß (Hufner Jasper Kühl in Großharrie). Während die Länge offenbar variabel war, scheint die übliche Breite eines Wagenschauers im Amt Bordesholm bei knapp unter zehn Fuß (circa 2,5 bis 3 Meter) gelegen zu haben. Doch darf aufgrund der wenigen vorliegenden Maße kein endgültiges Urteil gefällt werden.

Auch für weitere Aussagen gibt das Inventarium nur äußerst dürftige Hinweise. So kennen wir nur vom "Stall nebenst Wagenschaur" des Bisseer Doppelhufners Heinrich Rickert das Baujahr. Da beide "vor 3 Jahren neu gebauet" wurden, handelt es sich um das Jahr 1706 [5]. Vom Wagenschauer des Großharrier Hufners Hans Schlotfeldt heißt es, daß er "auf Stütten gebauet" sei [6]. Bedal konnte diesen ihm mehrfach im Zusammenhang mit Wagenschauern vorkommenden Begriff nicht eindeutig klären und fragte, ob es sich um "freistehende Ständer" gehandelt haben könnte [7]. Meines Erachtens dürfte es sich um in den Boden eingegrabene Pfosten gehandelt haben, da die "Stütten" oder "Stützen" im Inventarium ausschließlich bei kleinen, unbedeutenden Nebengebäuden erwähnt wurden. Diese fundament- und schwellenlose Gebäude wird der Bauer selbst errichtet haben, weil für eine derartige "Schlichtbauweise" kein Zimmermann benötigt wurde. Die "Stätten" oder Pfosten dürften wegen der ständigen Bodenfeuchtigkeit nur wenige Jahrzehnte gehalten haben.



Scheune mit Wagenschauer Quelle Bomann 1978, S. 51.

Zum Aussehen der Wagenschauer lassen sich nur Vermutungen anstellen. Es ist bei den meisten anzunehmen, daß die äußere Längsseite und beide Schmalseiten offen waren. Die andere Längsseite bildete die Wand des Gebäudes, an dem der Wagenschauer angebaut war. Es findet sich im Inventarium jedoch ein Hinweis auf einen allseits geschlossenen Schauer. Bei der Remise des Großharrier Hufners Jasper Kühl "mangelten" nämlich zwei Türen [8]. Sie geben nur dann einen Sinn, wenn das gesamte Gebäude mit Wänden versehen war. Abschließend ist noch auf die Tatsache hinzuweisen, daß die überwiegende Zahl der Wagenschauer aus zweitverwendetem oder für sonstige Bauzwecke unbrauchbarem - sprich minderwertigem - Holz errichtet wurde.

1709 besaßen nur wenige Stellen einen Wagenschauer. Mit einer Ausnahme waren offensichtlich bis 1765 alle verschwunden, es sei denn, daß mit anderen Gebäuden verbundene Wagenschauer (siehe Abbildung) nicht als solche gezählt wurden. Es stellt sich damit die Frage, wo die überwiegende Mehrheit der Hufner, Kätner und Bödner ihre Wagen, Pflüge und möglicherweise Schlitten untergebracht hat? Als Stellplatz boten sich die Dielen der Haupthäuser und Katen sowie die Durchfahrten der Scheunen an. Zu diesem Ergebnis gelangte auch Konrad Bedal [9].

Anmerkungen

[1] Bedal 1977, S. 246.
[2] Zu den differierenden Zahlen siehe die folgende Seite.
[3] Erdbuch 1765, S. 645.
[4] Inventarium 1709, S. 88.
[5] Inventarium 1709, S. 146.
[6] Inventarium 1709, S. 205.
[7] Bedal 1977, S. 245.
[8] Inventarium 1709, S. 205.
[9] Bedal 1977, S. 246.

Der Erhaltungszustand der Gebäude

Das Inventarium von 1709 enthält neben der Beschreibung der Gebäude auch Angaben über ihren Erhaltungszustand. Die Bewertung des "Standes", so heißt der Ausdruck in der Quelle, reichen von "sehr gut" über "gut", "ziemlich", "mittelmäßig", "schlecht" bis hin zu "baufällig" oder "ist zum Falle geneigt". Die Urteile über den Erhaltungszustand sind zwar subjektive Einschätzungen, trotzdem bieten sie Anhaltspunkte über die bauliche Verfassung der Gebäude, Höfe und Dörfer.

Außer der allgemeinen Beurteilung enthalten die Gebäudebeschreibungen häufig einen Mängelbericht, und die Verfasser des Inventariums schlugen oft die zu einer Reparatur erforderlichen Maßnahmen vor. Als Beispiel eines ausführlichen Schadensberichtes sei das Haupthaus des Grevenkruger Hufners Klaus Schramm genannt: "Das Hauß ist von 8 Fach zu 80 Fuß lang undt 41 Fuß breit, ist alt, undt fehlen 60 Fuß Ledden unter den fordersten undt hintersten Enden. Der Giebel ist ganz baufällig, worzu erfordert wirdt ein Giebel Balcken, ein Hahn Balcken, nebst 2 Sparren, wie auch die Bretter. Dan ist noch ein Sparn gebrochen. An der Süderseite mangeln 80 Fuß Ledden, so ist die große Haußthür auch fast nicht mehr brauchbar. Das Dach ist fast durchgehends in ganz schlechtem Stande, undt allenthalben leck, außerhalb 2 Fach, so an der Süderseite neu gedeckt. Übrigens werden auch erfordert zum Pferdestall 3 Ständers ä 11 Fuß, undt etwas Loßholz, auch Bretter zu einer Thür, zu ernannten [?] Zimmerholz ist ein Eichen Baum vorhin ausgewiesen, undt wirdt noch einer gros erfordert." [1]

In diesem Bericht werden die anfälligsten Bauteile genannt. Meist betraf der Zerfall die "Ledden" - also die Schwellen -, gefolgt von Dach, Türen, Giebel und Feuerboden. Bei letzterem sind die Bretter über dem freistehenden Herd gemeint, die gegen Funkenflug schützen sollten. Aber auch Ständer, Balken, Sparren und andere Hölzer waren manchmal gebrochen und mußten ausgewechselt werden. Selbst ein Luchtbalken mußte in einem Fall erneuert werden, obwohl er das stärkste Holz eines Hallenhauses darstellte [2]. Bei rund einem Drittel aller Gebäude waren die Innen- und Außenschwellen ganz oder teilweise verrottet, denn sie hatten besonders unter der Bodenfeuchtigkeit zu leiden. Dagegen waren das Dach und der verbretterte Steilgiebel hauptsächlich Wind und Wetter ausgesetzt, womit erklärt wäre, warum sie so häufig repariert werden mussten.

Die Brandgilden legten besonderen Wert auf den einwandfreien Zustand der Herde und Backöfen sowie deren Abdeckungen. Mehrfach wird im Inventarium erwähnt, daß die Feuerböden über dem damals noch nicht mit einem Schwibbogen versehenen Herd Mängel aufwiesen. Dann nahmen die Gilden ihren feuerpolizeilichen Auftrag wahr und bestraften den Hausbesitzer. Allein in Rumohr hatten die Brandgilden Sanktionen gegen den Bauernvogt Hans Kähler, Halbhufner Heinrich Hingst und den Hufner Hans Sellmer verhängt. Letzterer war sogar "schon zweymahl ... gestraffet“ worden [3].

Etwa 50 Gebäude befanden sich in einem derart baufälligen Zustand, daß nur noch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen den Abriß verhindern konnten. Auf der Hufe von Hans Kaack in Mühbrook waren das Haupthaus, die Scheune und der Stall "ganz veraltet undt baufällig". Allein die Abschiedskate befand sich "in gutem Stande" [4]. Manche Gebäude konnten auch durch aufwendige Reparaturen nicht mehr gerettet werden. Bei ihnen kam nur noch der Abbruch in Frage. Z.B. berichtet das Inventarium über das Haupthaus des Kleinflintbeker Hufners Klaus Diekmann, daß es "vor vielen Jahren gebauet undt ganz veraltet, dahero überall sehr baufällig, daß keine Beßerung oder Reparation mehr zulänglich [sei], maßen nichts alß die Balcken undt einige Sparren etwa wieder zu gebrauchen" seien [5].

Es darf bei den bisherigen Erläuterungen jedoch nicht der Eindruck entstehen, daß sich die Gebäude und Höfe im Amt Bordesholm zu Beginn des 18. Jahrhunderts generell in einem desolaten Zustand befunden haben. Das war keineswegs der Fall, wie die vielen als "in gutem Stande" bezeichneten Haupthäuser, Katen, Scheunen oder Ställe belegen.

Anmerkungen

[1] Inventarium 1709, S. 61 f.
[2] Inventarium 1709, S. 29.
[3] Inventarium 1709, S. 83.
[4] Inventarium 1709, S. 17.
[5] Inventarium 1709, S. 111.

Der Gebäudebestand der Höfe

Nach dem Überblick über den Erhaltungszustand der Gebäude am Beginn des 18. Jahrhunderts wenden wir uns dem Gebäudebestand der Höfe zu. Die beiden folgenden Tabellen zeigen, wieviel Prozent der Hufen (incl. Doppel-, Dreiviertel- und Halbhufen) sowie Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen mit mindestens einem Exemplar der aufgelisteten Gebäudetypen 1709 und 1765 ausgestattet waren. Weil die unterschiedlichen Sozialschichten zu zwei größeren Gruppen zusammengefaßt worden sind, weichen die Prozentzahlen von denen vorangegangener, ähnlicher Tabellen ab [1].

Tabelle 25: Ausstattung der Hufen mit den verschiedenen Gebäudetypen (in Prozent)

	1709	1765
Haupthaus	100 %	100 %
Abschiedskate	95 %	98 %
Scheune	91 %	93 %
Stall (ohne Klebeställe)	86 %	62 %
Speicher	20 %	8 %
Backhaus	8 %	39 %

Daß alle Hufen ein Haupthaus besaßen, bedarf keiner näheren Erläuterung. Bei den beiden folgenden Gebäudetypen, den Abschiedskaten und den Scheunen, ist im Laufe des 18. Jahrhunderts der "Sättigungsgrad" von nahezu einhundert Prozent erreicht worden. Bemerkenswert ist das erzielte Ergebnis von 1709 für die Abschiedskaten. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts besaßen fast alle Hufen einen derartigen Alterssitz, obwohl 1635 den Bordesholmer Amtsuntertanen verboten worden war, Abschiedskaten zu bauen [2]. Dieses Verbot ist ganz offensichtlich von den Hufnern ignoriert worden. Woher sie das Bauholz nahmen, läßt sich nur vermuten (Kauf, Diebstahl aus den landesherrlichen Hölzungen und zweitverwendetes Holz), denn bis kurz vor 1700 ist kein Holz zum Bau einer Abschiedskate ausgewiesen worden. Ein relativ früher Nachweis für den Ausbau einer Abschiedswohnung findet sich im Holzausweisungsregister von 1663/64: "Hanß Schlottfeldt zue Wagkenbegk in seinem Hause der Alten Abschedtswonungh zuebawen 2 [Eichen]." [3] Nachweise für Holzaus-

weisungen zum Bau von Abschiedskaten finden sich erst - wie angedeutet - kurz vor 1700: "Wulff Rixen zu Dätgen zu einer Abschieds Kate 3 [Eichen]" (1693/94) und "Zu Clauß Plamböck zu Großen Buchwaldt seine Abschieds Kahte 3 [Eichen]" (1694/95) [4]. Auf die Gründe für das Absinken der Prozentzahlen bei Ställen und Speichern und für das Ansteigen bei Backhäusern wurde in den Einzeluntersuchungen über diese Gebäudearten schon ausführlich eingegangen.

Der Gebäudebestand der Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen unterschied sich grundsätzlich von dem einer Hufe. Die Hauptursache ist die völlig andere wirtschaftliche Voraussetzung, denn die Hufner besaßen nahezu das gesamte landwirtschaftlich nutzbare Land, während die Kätner, Bödner und Anbauer in ihrem Hauptberuf vornehmlich ein Handwerk betrieben. Landwirtschaft war für sie bestenfalls ein willkommenes Zubrot. Von seinen Ernteerträgen konnte kein Kätner leben. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß nur wenige Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen eine Scheune besaßen und Speicher bei ihnen gar nicht nachzuweisen sind, Gebäude also, die im wesentlichen der Aufbewahrung der Ernte dienten. Dafür reichte der Platz in ihren Katen allemal.

Tabelle 26: Ausstattung der Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen mit den verschiedenen Gebäudetypen (in Prozent)

Kate	100 %	100 %
Abschiedskate	17 %	30 %
Scheune	6 %	9 %
Stall	77 %	43 %
Backhaus	7 %	26 %
Schmiede	13 %	8 %
Wagenremise	4 %	0 %

Trotz der Differenzen zwischen dem Gebäudebestand der Hufner und dem der anderen dörflichen Sozialschichten lassen sich aber auch einige Gemeinsamkeiten erkennen. Dies betrifft vor allem das prozentuale Absinken bei den Ställen und den Neubau von Backhäusern. Scheunen waren, wie angedeutet, bei Kätner-, Bödner und Anbau-

erstellen die Ausnahme, wogegen die Abschiedskate im Begriff war, einen Platz im üblichen Gebäudeinventar der dörflichen Mittelschicht zu erobern.

Entwerfen wir abschließend das Bild einer Bordesholmer Idealhufe", so ergibt sich eine aus dem Haupthaus, der Abschiedskate, der Scheune und einem oder mehreren Ställen bestehende Hofanlage. Im ausgehenden Mittelalter dürfte ein Speicher ebenfalls dazugehört haben. Er ist im Laufe des 18. Jahrhunderts vom Backhaus als fester Bestandteil einer Hufe im Amt Bordesholm abgelöst worden. Eine "ideale" Kätner- oder Bödnerstelle bestand in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts aus der Kate. Die Abschiedskate konnte wie das Backhaus - mit steigender Tendenz - hinzutreten. Vervollständigt wurde dieses Gebäudeensemble wie bei den Hufen durch einen Stall.

Anmerkungen

[1] Das betrifft die Tabellen 14, 18 und 20.
[2] LAS, Abt. 7, Nr. 3854.
[3] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.
[4] LAS, Abt. 7, Nr. 3841.

Die Siedlungsentwicklung von 1709 bis 1765

Ein wichtiges Anliegen des Projektes "Bordesholmer Haus" war von Beginn an, die Entwicklung der innen- und außenörtlichen Besiedlung während des Zeitraumes zwischen 1600 und 1870 aufzuzeigen und darzustellen. Da im Inventarium von 1709 jedoch nur die Haus- und Hofstellen der Hufner, Kätner und Bödner in den 27 Dörfern des Amtes Bordesholm ausführlich beschrieben werden, wird sich die folgende Darstellung ausschließlich auf diese Gruppen erstrecken. Die Siedlungsentwicklung der Meierhöfe und späteren Erbpachtdistrikte Bordesholm/Hoffeld, Rumohrhütten, Schönhorst, Schulenhof und Sprenge kann in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden und bleibt einer späteren, den gesamten Untersuchungszeitraum einbeziehenden Ausarbeitung vorbehalten.

Wenden wir uns zunächst den Hufnern, also der dörflichen Oberschicht, zu. Die Hufner, je nach wirtschaftlicher und rechtlicher Lage unterschieden in Doppel-, Voll-, Dreiviertel- und Halbhufner, bildeten den - wie Georg Hanssen es 1842 ausdrückte [1] - "eigentlichen Bauernstand". Sie besaßen fast den gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Grund und Boden und waren die führende Kraft in den Dörfern. Ihre Höfe, die sogenannten Hufen, bestanden wohl ausnahmslos seit Gründung der Dörfer zwischen Kiel und Neumünster, also seit dem hohen Mittelalter [2].

Tabelle 27: Entwicklung der Hufenzahl zwischen 1709 und 1765

Ort	Doppelhufen und Vollhufen		3/4-Hufen und 1/2-Hufen		insgesamt	
	1709	1765	1709	1765	1709	1765
BIS	12	12	-	-	12	12
BLU	6	6	1	2	7	8
BÖH	6	6	-	-	6	6
BRÜ	9	8	-	2	9	10
DÄT	6	6	1	1	7	7
EID	7	7	-	-	7	7

Ort	Doppelhufen und Vollhufen		3/4-Hufen und 1/2-Hufen		insgesamt	
	1709/1765		1709/1765		1709/1765	
EIN	8	8	-	-	8	8
FIE	5	5	-	-	5	5
GRE	6	6	-	-	6	6
GBU	14	14	-	-	14	14
GFL	8	7	2	2	10	9
GHA	12	12	1	1	13	13
KFL	5	5	1	1	6	6
KHA	1	1	1	1	2	2
LOO	6	6	1	1	7	7
MIE	4	4	1	1	5	5
MOL	7	7	-	-	7	7
MÜH	5	5	-	-	5	5
NEG	9	9	-	-	9	9
REE	4	4	1	1	5	5
RUM	5	5	2	3	7	8
SIE	3	3	2	2	5	5
SMA	7	6	-	2	7	8
SBK	6	6	2	2	8	8
SÖR	5	5	1	1	6	6
VOO	4	4	-	-	4	4
WAT	9	9	1	1	10	10
Summe	178	176	18	24	196	200

Anm. zu BIS: 1709 besaß Heinrich Rickert zwei Hufen, die hier als zwei Vollhufen gerechnet wurden. 1765 befanden sie sich wieder in verschiedenen Händen.

Anm. zu BLU: Es handelte sich 1709 und 1765 um eine bzw. zwei Dreiviertelhufen.

Anm. zu BRÜ: Die miteinander geteilte Vollhufe und Kätnerstelle wurden 1765 als zwei Halbhufen gerechnet.

Anm. zu GFL: 1709 besaß Heinrich Holst zwei Hufen, die

hier als zwei Vollhufen gerechnet wurden. 1765 waren beide im Besitz der Familie Karstens.

Anm. zu KFL: Ohne die Hufen des Klosters Itzehoe.

Anm. zu KHA: Ohne die drei neumünsterschen Hufen.

Anm. zu SMA: Die geteilte Vollhufe wurde 1765 als zwei Halbhufen gerechnet.

Anm. zu SÖR: Es handelte sich 1709 und 1765 um eine Dreiviertelhufe.

Die Zahl der Hufen ist im Zeitraum zwischen 1709 und 1765 nahezu konstant geblieben. Die Verminderung bei den Doppel- und Vollhufen von 179 auf 177 beruhte darauf, daß in Brügge und Schmalstede je eine Hufe geteilt wurde, aus denen insgesamt vier Halbhufen entstanden. In Brügge hatten sich Hans Rixen und Joachim Heeschen eine Hufe und eine Kätnerstelle geteilt, jeder besaß eine halbe Hufe und eine halbe Kätnerstelle [3]. In Schmalstede lag ein ähnlicher Fall vor. Hier hatten sich Johann Reger und der Bödner Heinrich Reese eine Hufe geteilt [4]. Wie in Brügge war aber dadurch keine völlig neue Hofstelle entstanden, da Bödner Reese "das Wohnhauß, welches vorhin die Bödnerskathe gewesen und nachdem die Hufe getheilet, zum Wohnhauß bei der halben Hufe genommen" hat [5].

Die durch die Teilungen entstandenen vier Halbhufen erklären im wesentlichen schon das Ansteigen der Dreiviertel- und Halbhufen von 18 auf 24. Die beiden restlichen Stellen resultierten ebenfalls aus Teilungen. In Rumohr hatten sich 1735 "vermöge allergnädigster Resolution" die Brüder Heinrich und Zacharias Hingst die väterliche Halbhufe geteilt [6]. Beide Stellen waren nur durch die Dorfstraße getrennt [7]. Ähnlich war es in Blumenthal, wo sich 1756 "nach allergnädigster Concession" die Brüder Markus und Hans Rixen die geerbte Dreiviertelhufe geteilt hatten [8]. Während Markus Rixen die alte, im Dorf liegende Hofstelle übernahm, hatte sich sein Bruder Hans "eine Wohnung auf Osselbarg gebauet" [9]. Im Rumohrer und Blumenthaler Fall sind durch die Teilungen wirklich zwei neue Stellen entstanden, was einer "realen Wachstumsrate" von einem Prozent bei den Hufen insgesamt entspricht. Übrigens wurden die vom jeweiligen Haupthof abgespaltenen Stellen - in Blumenthal die von Hans Rixen und in Rumohr die von Zacharias Hingst - in anderen zeitgenössischen Quellen auch nicht mehr als Dreiviertel- bzw. Halbhufen, sondern nur noch als Kätnerstellen bezeichnet.

Tabelle 28: Entwicklung der Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen zwischen 1709 und 1765 (ohne Schul-, Hirten- und dorfschaftseigene Schmiedestellen)

Ort	Kätner-stellen		Bödner-stellen		Anbauer- u. sonst. Stellen		insgesamt	
	1709	1765	1709	1765	1709	1765	1709	1765
BIS	1	1	-	-	-	-	1	1
BLU	2	2	1	1	-	2	3	5
BÖH	1	1	-	-	-	3	1	4
BRÜ	12	11	6	6	-	5	18	22
DÄT	-	-	1	2	-	-	1	2
EID	2	-	2	4	-	-	4	4
EIN	-	-	-	-	-	-	-	-
FIE	-	-	-	-	-	-	-	-
GRE	2	1	-	1	-	-	2	2
GBU	1	1	1	1	-	1	2	3
GFL	10	10	2	3	-	3	12	16
GHA	1	1	-	-	-	1	1	2
KFL	-	-	-	-	-	2	-	2
KHA	-	1	-	-	-	-	-	1
LOO	-	-	-	-	-	-	-	-
MIE	1	1	1	1	-	-	2	2
MOL	4	4	-	-	-	3	4	7
MÜH	-	1	3	2	-	-	3	3
NEG	-	-	-	-	-	-	-	-
REE	1	1	1	1	-	-	2	2
RUM	2	3	1	-	-	1	3	4
SIE	1	1	3	4	-	-	4	5
SMA	1	1	2	1	-	2	3	4
SBK	1	1	2	2	-	-	3	3
SÖR	-	-	1	1	-	-	1	1
VOO	2	2	-	-	-	-	2	2
WAT	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe	45	44	27	30	-	23	72	97

Anm. zu BRÜ: Die geteilte Kätnerstelle ging in zwei Halbfen auf und wurde 1765 nicht mehr als solche gerechnet.
Anm. zu KFL: Ohne die Stellen des Klosters Itzehoe.
Anm. zu SMA: Durch Teilung einer Hufe übernahm ein Bödner die eine neue Halbhufe. Deshalb wurde dessen Bödnerstelle 1765 nicht mehr als solche gerechnet.

Betrachten wir zunächst nur die Kätner- und Bödnerstellen. In zwei Drittel aller Dörfer (Bissee, Blumenthal, Böhnhusen, Einfeld, Fiefharrie, Großbuchwald, Großflintbek, Großharrie, Kleinflintbek, Loop, Mielkendorf, Molfsee, Negenharrie, Reesdorf, Schönbek, Sören, Voorde und Wattenbek) hat sich zwischen 1709 und 1765 nichts geändert. Das war letztlich auch in Grevenkrug, Eiderstede, Mühbrook und Rumohr der Fall. Nur hat es in diesen Dörfern kleine "soziale Verschiebungen" gegeben. In Grevenkrug ist nach Aussage der Quellen eine Kätnerstelle zu einer Bödnerstelle abgestuft worden. So war es auch in Eiderstede mit dem Unterschied, daß hier zwei Stellen davon betroffen waren. In Mühbrook und Rumohr verlief der Weg bei je einer Stelle in umgekehrter Richtung. Sie sind in der Zwischenzeit von Bödner- zu Kätnerstellen erhoben worden. De facto sind auch in Brügge und Schmalstede keine der genannten Stellenarten zwischen 1709 und 1765 verloren gegangen. In Brügge war es ein Kätner und in Schmalstede ein Bödner, die in eine zu Halbhufen aufgeteilte Vollhufe "eingestiegen" sind. Die ursprünglichen Stellen sind durch diesen Schritt aber nicht völlig verschwunden, sondern praktisch in Halbhufen aufgegangen. Beide Fälle wurden schon weiter oben näher erläutert.

Wirklich neue Kätner- bzw. Bödnerstellen sind in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts nur in Dätgen (eine Bödnerstelle), Kleinharrie (eine Kätnerstelle) und Schierensee (eine Bödnerstelle) entstanden. Die soziale Zuordnung der Dätgener und Schierenseer Stellen als Bödnerstellen ist eindeutig. Die Kleinharrier Kätnerstelle dagegen wird im Erdbuch von 1765 als "Hans Blöckers Wohnung" bezeichnet [11]. Blöcker hatte die ehemalige Hirtenkate von der Dorfschaft erworben und wäre demnach als Anbauer oder höchstens Bödner einzustufen. Wegen dieser Unklarheiten wurde das Vermessungsprotokoll der Dorfschaft Kleinharrie von 1766 [12] zu Rate gezogen. Dort wird Hans Blöcker als Kätner geführt, dem wir uns hiermit anschließen.

Vergleicht man abschließend die 1709 vorhandenen Kätner- und Bödnerstellen (insgesamt 72) mit denen von 1765 (insgesamt 73) erkennt man, daß sich auf diesem Gebiet der Dorfentwicklung kaum etwas bewegt hat. In der Zwischenzeit sind zwei derartige Stellen in Halbhufen aufgegangen. Andererseits sind drei neue entstanden, von denen die Kleinharrier Kätnerstelle auch noch aus der schon lange bestehenden Hirtenkate hervorgegangen ist. Es sind demnach in den beiden ersten Dritteln des 18. Jahrhunderts kaum neue Kätner- und Bödnerstellen entstanden. Ähnliches ist schon weiter oben für die Hufen festgestellt worden. Der Hauptzuwachs an neuen Hofstellen resultiert aus der Gründung vieler sogenannter Anbauerstellen. Zwischen 1709 und 1765 sind insgesamt 23 derartiger Anwesen, manchmal als Sechzehntelhufen bezeichnet, im Amt Bordesholm entstanden, also durchschnittlich alle zwei bis drei Jahre eine. Anzufügen bleibt noch, daß in diesem Zeitraum auch die 1765 in den meisten Dörfern vorhandenen Schulstellen entstanden sind.

Anmerkungen

[1] Hanssen 1842, S. 124.
[2] Siehe dazu Prange 1976.
[3] Erdbuch 1765, S. 1119.
[4] Erdbuch 1765, S. 1509.
[5] Erdbuch 1765, S. 1514.
[6] Erdbuch 1765, S. 704.
[7] LAS, Abt. 8 3, Nr. 428 und Abt. 402 A 3, Nr. 50.
[8] Erdbuch 1765, S. 605.
[9] Wie Anm. 8.
[10] LAS, Abt. 8.3, Nr. 427 und 428.
[11] Erdbuch 1765, S. 1376.
[12] LAS, Abt. 8.3, Nr. 440.

Zusammenfassung

In den ersten beiden Dritteln des 18. Jahrhunderts sind die Ackerländereien und damit die Getreideernten im gesamten Amt Bordesholm bedeutend vergrößert worden. Ebenso hat der Heuertrag aus den Wiesen beträchtlich zugenommen. Diese Entwicklungen verliefen uneinheitlich. Es gab Dörfer, in denen der Zuwachs gering ausfiel, während sich in anderen die Ackerflächen und die Heuwindung nahezu verdoppelten.

Trotz der Ausweitung der Nutzflächen ist der durchschnittliche Pferdebestand pro Hufe leicht zurückgegangen. 1765 besaß jeder Hufner etwa ein Pferd weniger als zu Beginn des Jahrhunderts. Die Arbeitsbelastung der Tiere ist also im Laufe der Zeit immer mehr gestiegen. Bessere Futterversorgung dürfte die wesentliche Ursache der Leistungssteigerung gewesen sein. Die Rinderstapel und die Schafherden unterlagen im Untersuchungszeitraum nur unwesentlichen Schwankungen. Deutlich gesunken ist dagegen der Schweinebestand. Die ständige Abnahme der Waldflächen verringerte schon im Laufe des 17. Jahrhunderts die Eichel- und Bucheckernmast. Dieser Prozeß setzte sich im folgenden Jahrhundert fort und reduzierte die Schweinehaltung. Übrig blieben nur noch die Tiere, die sich der Bauer für die Hausschlachtung vorbehielt.

Nach dieser Übersicht über die Entwicklung der Feld- und Viehwirtschaft wenden wir uns den Gebäuden zu. Die folgende Tabelle gewährt einen Überblick, ob bei den verschiedenen Sozialschichten die durchschnittliche Zahl der Fache pro Gebäude zwischen 1709 und 1765 gestiegen oder gesunken ist.

Tabelle 25: Zu- und Abnahme der durchschnittlichen Anzahl der Fache verschiedener Gebäudearten zwischen 1709 und 1765

	Doppel- und Vollhufner	Dreiviertel- und Halbhufner	Kätner, Bödner und Anbauer
Haupt-häuser	Zunahme	Abnahme	entfällt
Katen	entfällt	entfällt	Abnahme

	Doppel- und Vollhufner	Dreiviertel- und Halbhufner	Kätner, Bödner und Anbauer
Altenteilskaten	Zunahme	Abnahme	Abnahme
Scheunen	gleich geblieben	Zunahme	Abnahme
Ställe	Bestand insgesamt geringer geworden	Bestand insgesamt geringer geworden	Bestand insgesamt geringer geworden
Speicher	Bestand insgesamt geringer geworden	entfällt	entfällt

Die Haupthäuser und Altenteilskaten der Doppel- und Vollhufner sowie die Scheunen der Dreiviertel- und Halbhufner waren, was die Anzahl der Fache betrifft, 1765 im Durchschnitt etwas größer als 1709. Die Unterschiede betrugen 0,1 Fach (Haupthäuser der Doppel- und Vollhufner), 0,2 Fach (Altenteilskaten der Doppel- und Vollhufner) und 0,2 Fach (Scheunen der Dreiviertel- und Halbhufner) und sind als unbedeutend zu bezeichnen. Sonst ist fast überall ein geringfügiger Größenverlust festzustellen. Bei zwei Gebäudearten, den Ställen und Speichern, ist der Gesamtbestand deutlich gesunken. Das gewonnene Ergebnis lautet: Die im Laufe des 18. Jahrhunderts gesteigerten Erntemengen führten nicht zu einer merklichen Vergrößerung der Gebäude und ihres Bestandes. Offenbar reichte der verfügbare Raum für die Erntebergung sogar in besonders ertragreichen Jahren aus.

Der Viehstapel ist bei Rindern und Schafen annähernd konstant geblieben und bei Pferden und Schweinen gesunken. Daher wurden auch keine zusätzlichen Stellplätze benötigt. Der rückläufige Schweinebestand dürfte der Grund für das Verschwinden vieler Ställe gewesen sein.

Ähnlich verlief die Entwicklung bei den Speichern. Ihre Zahl nahm zwischen 1709 und 1765 erheblich ab. Darin ist die Endphase einer wohl im 17. Jahrhundert beginnenden Entwicklung, die den Speicher als eigenständiges Bauwerk überflüssig machte, zu erblicken. Seine Funktionen gingen auf andere Gebäude über.

Im Gegensatz zu den Ställen und Speichern wuchs die Zahl der Backhäuser seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert stetig. Wahrscheinlich setzte sich im Laufe der Zeit die Einsicht durch, daß das Backen in dafür vorgesehenen Häusern praktischer war als in den Backöfen der Wohngebäude. Ebenso konnte die Brandgefahr gemindert werden, da die Backhäuser meistens abseits von den übrigen Bauten errichtet wurden.

Als ein Zeichen für gesteigerte Wohnansprüche kann der wohl zu Anfang des 17. Jahrhunderts beginnende Bau von Altenteils- bzw. Abschiedskaten gelten. Selbst obrigkeitliche Verbote konnten die Entwicklung nicht verhindern. 1709 war schon auf fast allen Hufen eine Altenteilskate vorhanden und bis 1765 folgten die meisten derjenigen Hufner, die damals noch keine besaßen. Die Hufner übten auf die unter ihnen stehenden Sozialschichten der Kätner und Bödner eine Vorbildfunktion aus. Immerhin gab es 1765 auf der Hälfte der Kätnerstellen und bei jeder siebenten Bödnerstelle eine Abschiedskate. Diese Zahlen werden im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts zugenommen haben.

Zu einer Hufe des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten im Amt Bordesholm in der Regel das Haupthaus, eine Abschiedskate, eine Scheune und Ställe sowie in der älteren Zeit ein Speicher und in späterer Zeit ein Backhaus. Kätner-, Bödner- und Anbauerstellen waren mit einer Kate und einem oder mehreren Stallgebäuden ausgestattet. Andere Gebäudearten wie Altenteilskaten, Scheunen oder Backhäuser waren viel seltener als bei den Hufen vorzufinden.

Die Siedlungstätigkeit im Untersuchungszeitraum kann mit Ausnahme von etlichen neuen Anbauerstellen als unbedeutend bezeichnet werden. Die geringfügigen Veränderungen bei den Hufen sind hauptsächlich auf Teilungen zurückzuführen. Die Zahl der Kätner- und Bödnerstellen blieb nahezu konstant. Außer den erwähnten Anbauerstellen kam zwischen 1709 und 1765 als neue Stellenart die Schule ins Dorf.

Die Abstufungen innerhalb der dörflichen Sozialschichten konnten aus den Quellen für den Land- und Viehbesitz sowie für den Gebäudebestand klar herausgearbeitet werden. Sogar die geringfügigen Unterschiede im Besitzstand zwischen den Kätnern, Bödnern und Anbauern konnten dargelegt werden.

Zur Beantwortung hauskundlicher Fragen lieferten die beiden Hauptquellen vor allem statistisch auswertbares Material. Aber auch viele andere Hinweise, z.B. auf die Gestaltung der Giebel, die Verwendung von Hängehölzern auf den Dächern, die Existenz von Durchfahrtshäusern und dergleichen mehr, konnten speziell dem Inventarium von 1709 entnommen werden. Trotz vieler Einschränkungen ist es daher möglich, das Bild des längst verschwundenen Gebäudebestandes des Amtes Bordesholm vor dem Beginn der Agrarreformen annähernd zu rekonstruieren.

Abkürzungen und Maße

Abkürzungen

Abt.	Abteilung
Anm.	Anmerkung
BIS	Bissee
BLU	Blumenthal
BÖH	Böhnhusen
BOR	Bordesholm
BRÜ	Brügge
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DÄT	Dätgen
d.h.	daß heißt
EID	Eiderstede
EIN	Einfeld
etc.	et cetera
f.	folgende [Seite]
ff.	folgende [Seiten]
FIE	Fiefharrie
GBU	Groß Buchwald
GFL	Großflintbek
GHA	Großharrie
GRE	Grevenkrug
H.	Himpten
incl.	inclusive
KFL	Kleinflintbek
KHA	Kleinharrie
LAS	Landesarchiv Schleswig
lat.	lateinisch
LOO	Loop

MIE	Mielkendorf
MOL	Molfsee
MÜH	Mühbrook
NEG	Negenharrie
Nr.	Nummer
REE	Reesdorf
RUM	Rumohr
S.	Seite
Sch.	Scheffel
SBK	Schönbek
SIE	Schierensee
SMA	Schmalstede
sonst.	sonstige
SÖR	Sören
T	Tonne(n)
TEC	Techelsdorf
u.	und
u.a.	unter anderem
unbek.	unbekannt
usw.	und so weiter
VOO	Voorde
WAT	Wattenbek
z.B.	zum Beispiel

Maße

Fuß	Bis 1768 war durch Verordnungen von 1584 und 1656 die Lübsche Elle gesetzliches Längenmaß. Zwei Fuß waren eine Elle Ein Lübscher Fuß maß 29,1 Zentimeter [1]
Himpten	Zwei Himpten gingen auf einen Scheffel und sechs Himpten auf eine Tonne. Berechnet man die Tonne als halben Hektar, ergibt sich für einen Himpten eine Fläche von etwas weniger als 835 Quadratmeter.

Scheffel — Drei Scheffel gingen auf eine Tonne und ein Scheffel waren zwei Himpten, also etwas mehr als 1665 Quadratmeter.

Tonne — Die Tonne war - wie Scheffel und Himpten - ursprünglich ein Hohlmaß. Mit einer Tonne Getreide konnte man eine "Tonne" Land besäen. "In Schleswig-Holstein gab es ... eine Menge sehr verschiedener Tonnenmaße. Um diese Verschiedenheit im Interesse des Wirtschaftslebens zu beseitigen, waren vom dänischen König und vom Herzog von Holstein-Gottorf durch die Gemeinschaftlichen Verordnungen von 1584 und 1636 ... als Einheitsmaß die Rendsburger Tonne vorgeschrieben worden." [2] Weiter heißt es bei Böttger und Waschinski: "Die Verschiedenheit der Tonne hat wohl ihren Grund in der größeren oder geringeren Güte des Bodens, welcher, je leichter er ist, eine größere Fläche für ein bestimmtes Kornmaß an Aussaat erfordert." [3] Für die Rendsburger Tonne Roggen als Hohlmaß geben Böttger und Waschinski ein Gewicht von ca. 100 Kilogramm an [4], als Flächenmaß nennen sie einen Umfang von etwas mehr als 50 Ar, also rund einen halben Hektar [5]. Auf eine Rendsburger Tonne gingen drei Scheffel oder sechs Himpten [6].

Anmerkungen

[1] Böttger/Waschinski 1952, S. 16.
[2] Ebenda, S. 40.
[3] Ebenda, S. 37.
[4] Ebenda, S. 44.
[5] Ebenda, S. 39
[6] Ebenda, S. 41.

Quellen und Schrifttum

Bedal 1977: Konrad Bedal. Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig. Neumünster 1977.

Bedal 1980: Konrad Bedal. Hallenhäuser und Längsscheunen des 18. und 19. Jahrhunderts im östlichen Holstein. Neumünster 1980.

Bentzien 1980: Ulrich Bentzien. Bauernarbeit im Feudalismus. Landwirtschaftliche Arbeitsgeräte und -verfahren in Deutschland von der Mitte des ersten Jahrtausends u. Z. bis um 1800. Berlin 1980.

Bomann 1978: Wilhelm Bomann. Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen. 4. Nachdruck der 4. Auflage [Weimar 1941]. Hildesheim 1978.

Böttger/Waschinski 1952: Franz Böttger und Emil Waschinski. Alte schleswig-holsteinische Maße und Gewichte. Neumünster 1952.

Detlefsen 1961: Nikolaus Detlefsen. Die Bohlenspeicher der Probstei. Kennzeichnung, Einordnung und Bestandsaufnahme. In: Nordelbingen, 30. Band (1961), S. 41 - 72.

Eitzen 1962: Gerhard Eitzen. Durchfahrtshäuser in Holstein und Lauenburg. In: Nordelbingen, 31 Band (1962), S. 7 - 33.

Erdbuch 1765: Erd-Buch des Amtes Bordesholm. In beständiger Gegenwart des Herrn Conferentz-Raths und Amt Manns Grafen von Dernath Excell. und des H[errn] Commerce-Assessoris und Haus-Voigt Erhardi, beschrieben in a[nn]o 1765 von mir[,] dem Cammer-Assessori und Amtschreiber Friderich Johann Nasser." Landesarchiv Schleswig, Abt 8.3, Nr. 454.

Hanssen 1842: Georg Hanssen. Das Amt Bordesholm im Herzogthume Holstein. Eine statistische Monographie auf historischer Grundlage. Kiel 1842.

Inventarium 1709: "Inventarium von den Bordesholmischen Ambtsunterthanen Häußer, Schäunen und Kathen, wie auch deren Ländereyen und Viehe, alß Pferde, Füllen, Kühe, nebst andern Horn Viehe. Imgleichen schaffe und Schweine und deren Taxation“, In: Landesarchiv Schleswig, Abt. 106, Nr. 1144.

Kirchenbuch Flintbek: Taufregister der Kirche zu Flintbek.

Kuczynski 1981: Jürgen Kuczynski. Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Band 2 (1650 - 1810). Köln 1981.

LAS, Abt. 7, Nr. 3784: Landesarchiv Schleswig, Abt. 7, Nr. 3784 (Verzeichnis der Dörfer, Güter und Leute des Klosters Bordesholm von 1576).

LAS, Abt. 7, Nr. 3841: Landesarchiv Schleswig, Abt. 7, Nr. 3841 (Holzausweisungsregister des Amtes Bordesholm 1606 - 1709 [mit Lücken])

LAS, Abt. 8.3, Nr. 427: Landesarchiv Schleswig, Abt. 8.3, Nr. 427 (Vermessungsprotokoll von Blumenthal von 1764).

LAS, Abt. 8.3, Nr. 428: Landesarchiv Schleswig, Abt. 8.3, Nr. 428 (Vermessungsprotokoll von Rumohr von 1765).

LAS, Abt. 8.3, Nr. 440: Landesarchiv Schleswig, Abt. 8.3, Nr. 440 (Vermessungsprotokoll von Kleinharrie von 1766).

Lütjohann 1936: Hermann Lütjohann. Bohl-, Korn- und Sparrenscheunen und Spieker in Holstein. In: Die Heimat, 46. Jahrgang (1936), S. 147 - 152.

Lütjohann 1937: Hermann Lütjohann. Umlauf, Klebestall und Glippdach am Niedersachsenhaus. Gebäude auf "Stützen". In: Die Heimat, 47. Jahrgang (1937), S. 115 - 117.

Prange 1971: Wolfgang Prange. Die Anfänge der großen Agrarreformen in Schleswig-Holstein bis 1771. Neumünster 1971.

Sarnow 1987: Winfried Sarnow, Rumohr. Rumohr 1987.

Schröder/Biernatzki 1855/1856: Johannes von Schröder und Hermann Biernatzki. Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebiets der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck. 2 Bände. 2. bearbeitete Auflage. Oldenburg/Holst. 1855 und 1856.